Betrachtungen
bey dem
Absterben
HERRN
Christian Fürchtegott Gellerts.

Von
Christoph Gottlieb von Murr.

A Wit's a feather, and a Chief's a rod,
An honest Man's *the noblest Work of God.*
POPE.

Nürnberg,
bey Johann Eberhard Zeh, 1770.

Ad Bibl. Acad. Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

Man würde ſich ſehr irren, wenn man in dieſen Zeilen Klagen über Gellerts Tod ſuchen wollte. Einen Voltaire beklage ich, bedaure ich, wann er ſtirbt; aber einen Mann, wie Gellert war, beklagen, weil er glückſelig iſt, dieß hieße pöbelhaft, oder nach Art der Gelegenheitsdichter, gedacht. Ein kluger Heide weis dieſes ſchon, und ein Chriſt — dem iſt es äuſſerſt unanſtändig, einen wirklich ſchönen Geiſt, einen Mann, der ſo gelebt, ſo gedacht hat,

und so gestorben ist, wie Gellert, zu beklagen.

Die erste Nachricht von seinem Tode war mir empfindlich — aber nur einige Minuten — ich überdachte, wer er war, und was er jetzt ist, und nun verwieß ich mir selbst meine Klagen. Allenfalls können ihn Freunde, die einen liebenswürdigen Vertrauten an ihm verloren, beweinen; aber sind ihre Thränen nicht ein bischen eigennützig?

Ich will es gerne gestehen, dieser Aufsatz wird mir Thränen kosten, wenn ich auf sein Ende komme; aber nur solche Thränen, die ich vergiesen würde, wenn ein geliebter Freund von mir auf ewig Abschied nähme, um eine grosse Stelle bey einem Monarchen, der ein Trajan,

ein

ein Aurel iſt, zu bekleiden. — So bald er ſich entfernet, würde ich Antheil an ſeinem Glücke nehmen, und — meine Thränen abwiſchen. Und ich ſollte Gellert beklagen, daß er bey Gott iſt?

Ich kannte ſeine Perſon nicht, weil ich nie in Leipzig war; aber ich kannte das, was ihn zum ſchätzbaren Manne machte, ſeinen Geiſt — aus ſeinen Schriften. Wenn ich eitel wäre, ſo würde ich mich rühmen, ihm nicht unbekannt geweſen zu ſeyn. Er gab einem meiner Gedichte Beyfall, *) darinn ich ſeiner erwähn-

*) Die jetzige Welt, im fünften Stücke des Zufriedenen, a. d. 66ſten Seite:

O Gellert, den mit Luſt das tapfre Deutſchland lieſt,
Aus deſſen reinem Kiel moral'ſche Weisheit fließt!

wähnte — ohne ihm zu ſchmeicheln oder ſein Lob zu erheiſchen.

Gellert iſt uns das, was Gay den Engländern iſt. (Hier können unengliſche Leſer einige Seiten übergehen.) Gay's Fabeln ſind der Lecture eines Prinzen würdig. Sie ſind ungekünſtelt, ſo wie die Natur, die Menſchen, geſchildert ſeyn wollen. Der Dichter muß mit der Natur, wie eine beſcheidene Schöne, umgehen: er muß ſie weder zu ſehr aufputzen, noch entblöſet laſſen. Eben ſo iſt Gellert. Je öfter man ihn lieſet deſto beſſer gefält er. Seine Erzählungen ſind ſo rührend, ſo natürlich, ſo eindringend,

Wie wohl, wie ſchön haſt du, in leſenswürd'gen Zeilen,
Mit Redlichkeit geſucht die Wahrheit mitzutheilen.

gend, daß sie in unsern Herzen Lust zur Tugend erwecken, und Fürsten Wahrheiten lehren, die sich dem Throne selten nähern dürfen, wenn man sie ohne Hülfe der Dichtkunst zeiget, welche belehret, vergnüget, und zugleich bessert. Und dieses ist die ächte Eigenschaft eines ruhmwürdigen Dichters.

Verflucht sey ein Gedicht, das auch noch so sehr vom Witze strotzet, wenn es die Unschuld verführet, und Laster lehret!

Gellert mit seinem Schicksale zufrieden, begnügte sich mit dem nothwendigsten Unterhalte, und hatte er Ueberfluß, so hatte er ihn bloß für die Nothleidenden. Sein edles Herz dachte:

Ein Werk der Menschenlieb, und der Rechtschaffenheit,

Gilt mehr als aller Witz, mehr als Gelehrsamkeit.

Als der König von Preußen in Leipzig war, und ihn zu sich holen ließ, was bath sich Gellert aus? —. Die Auszahlung seiner entzogenen kleinen Pension? — einen Adelsbrief? — Nichts weniger! Sein edles Herz gab ihm blos die Worte in den Mund: Sire, wollte Gott! Sie gäben uns den Frieden! Diesen wünschte der menschenfreundliche Dichter, sonst nichts — er brauchte auch nichts, weil er alles besaß, weil er zufrieden lebte.

Er betrachtete sich nicht bloß als einen Schriftsteller; er wußte, daß er auch eine Seele retten müsse; daß dieser Autors-Ruhm bey seinem Tode, und in der andern Welt ihm nichts helfen werde, wenn

nicht

nicht ſeine Worte und ſeine Handlungen übereingeſtimmt hätten.

Die wahre Ehre, der wahre Ruhm, beſtehet in einem rechtſchaffenen Herzen, das keinen Richter ſcheuet, und vor niedrigen Abſichten geſichert iſt. Bey keinem Groſen in Penſion, und folglich uneingeſchränkt, ohne Titelſucht, blos der Tugend und den Wiſſenſchaften getreu, trotzet ein ſolches Herz elenden Schmähungen und einfältigen Urtheilen; frey denkend,

Unplac'd, unpenſion'd, no man's heir or ſlave,

wie Pope ſagt, überläſſet es ſklaviſchen Seelen ihre niedrige Art zu denken und zu handeln, ihre Verläumdungen, ihre Tücke. Es ſpricht zu ſich ſelbſt:

Hier, wo Dummheit und Stolz alles
mit Nacht bedeckt,
Wo Verläumdung und Wahn schweigende Tugend drückt;
O! verachte den Neid! bleib in erhabner Ruh!
Wenn mit höhnischem Blick zornige Dummheit schilt.

Cronegk.

Diese Gleichförmigkeit des Geistes, diese edle Gelassenheit hatte der englische Gelehrt, Gay.

Man bewunderte ihn, ohne ihn nach Verdiensten zu belohnen. Nach George des zweyten Gelangung zum Throne both man ihm — eine ansehnliche Pension? — ein einträgliches Amt? — nein! die Stelle eines Cabinet-Kammerdieners (gentleman usher) bey der Prinzeßin Louise

Louiſe an. Ein Geiſt, wie Gay, ſollte Homme de Chambre werden? — Ein Mann, der bereits unter die gröſten Dichter Britanniens gehörte? Ein ſolcher Mann ſoll blos den Namen eines Gentleman einer Prinzeßin bekleiden, und vom Hofe abhängen? Nein! Gay blieb lieber in geringen Glücksumſtänden; aber frey, ſein eigner Herr.

Den Weiſen drückt zwar öfters eine Laſt,
Allein ſein Unglück macht ihn nicht zu Schanden.
Der Löw bleibt Löwe auch in Banden,
Der Eſel bleibt es im Palaſt.

Trenk.

Würde ſich der Löwe zur Niedrigkeit des Eſels herablaſſen, ſo wäre er tauſendmal verächtlicher, als dieſer.

Gay

Gay ſchlug mit Verachtung die ihm angetragene Stelle aus, die ein jeder Dickkopf bekleiden konnte. Und hier muß ich eine Anekdote erzählen, die der Ausländer Hochachtung für Gellerts Verdienſte gewiß Ehre macht, und die ich Gellerten ſelbſt würde überſchrieben haben, wenn er mir nicht ſo lieb geweſen wäre. Denn ich wußte, daß er ungerne Briefe ſchrieb, und ich wollte ihn nicht bemühen, auch ſeine ausnehmende Beſcheidenheit nicht beleidigen.

Als ich einſt Herrn Collinſon in London (1762) beſuchte, fand ich Gay's Luſtſpiele auf dem Tiſche meines Freundes liegen. Ich ſagte ihm, daß wir in der Laune, und in dem Geſchmacke dieſer Luſtſpiele im Deutſchen noch

kein

kein Muſter aufweiſen könnten; aber in den Fabeln und Erzählungen. Ich nannte ihm, wie leicht zu erachten, Gellert. Er war begierig, etwas von dieſem Dichter zu leſen. Ich verſprach ihm, bey meinem nächſten Beſuche ein paar Fabeln deſſelben engliſch mitzubringen. Ich überſetzte ihm die Geſchichte des Hutes, den Freygeiſt, den frommen General, und aus den Lehrgedichten eine Stelle aus dem Chriſten. Mein ſeliger Freund, der ein Quaker, aber ein großer Naturforſcher, dabey ein Mann von Geſchmacke, und ein Vertrauter Popens war, fühlte die Stärke des Dichters in meiner eilfertigen Ueberſetzung. Wie? fragte mich der gute Alte, dieſer Mann, der ſo vortreflich ſchreibt, hat

jähr-

jährlich kaum sechszehn Pfund Sterling Pension, wie Sie mir sagen; und ist nur Professor extraordinarius?

O lieber Collinson! Gellert will nichts höhers seyn, und er bekommt doch von seinem Hofe mehr, als Ihr Gay von dem britannischen bekam. —

Collinson. Gay? warum? —

Ich. Geben Sie mir dessen Lustspiele her. Ich will Ihnen sogleich Ihren Irrthum benehmen, mein Freund.

Hier las ich ihm unten stehende Verse vor, *) die Gay bey Gelegenheit der angetragenen Stelle bey Hofe herumgeben

*) *A Mother who vast pleasure finds,*
In forming of her children's minds;
In midst of whom with vast delight,
She passes many a winter's night.

Min-

geben ließ, und die erſt im Jahr 1760 im Drucke erſchienen.)

Collinſon. Hum!

Ich.

Mingles in every play to find,
What bias nature gave the mind;
Reſolving thence to take her aim,
To guide them to the realms of fame;
And wiſely make thoſe realms their way,
To thoſe of everlaſting day;
Each boiſtrous paſſion ſhe'd controul,
And early humaniſe the ſoul,
The nobleſt notions would inſpire,
As they were ſitting by the fire;
Her off'ſpring, conſcious of her care,
Tranſported hung around her chair.
Of Scripture heroes would ſhe tell,
Whoſe names they'd liſp, e're they could ſpell;

Then

Ich. Glauben Sie nun, was ich Ihnen ſagte? Aber ſind wir Deutſche denn

Then the deligthed mother ſmiles,
And ſhews the ſtory in the tiles.
At other times her themes would be
The ſages of antiquity;
Who left a glorious name behind,
By being bleſſings to their kind:
Again ſhe'd take a nobler ſcope,
And tell of ADDISON and POPE.
This happy mother met one day,
A book of fables writ by GAY;
And told her children, here's a treaſure,
A fund of wiſdom, and of pleaſure.
Such decency! ſuch elegance!
Such morals, ſuch exalted ſenſe!
Ill'ell has the poet found the art,
To raiſe the mind, and mend the heart.
Her favourite boy the author ſeiz'd,
And

denn nicht zu loben. Poeten müſſen, wie gute Pferde, nicht überfüttert werden.

Mäßi-

And as he read, ſeem'd highly pleaſ'd;
Made ſuch reflections every page,
The mother thought above his age:
Delighted read, but ſcarce was able,
To finiſh the concluding fable.
What ails my child? the mother cries,
Whoſe ſorrows now have fill'd your eyes?
Oh! dear mamma; can he want friends,
Who writes for ſuch exalted ends?
Oh! baſe degenerate human kind!
Had I a fortune to my mind;
Should GAY complain? but now alas,
Through what a world am I to paſs:
Where friendſhip's but an empty name,
And merit's ſcarcely paid in fame.

Re-

Mäßiges, oft weniges Futter iſt ihnen ſchon hinlänglich; unſre Financiers beob-

achten

Reſolv'd to lull his woes to reſt,
She told him he ſhould hope the beſt;
That who inſtruct the royal race,
Can't fail of ſome diſtinguiſh'd place.
Mamma, if you were queen, ſays he,
And ſuch a book was writ for me;
I know 'tis ſo much to your taſte,
That GAT would keep his coach at leaſt.

My child, what you ſuppoſe, is true,
I ſee its excellence in you;
Poets, whoſe writings mend the mind,
A noble recompence ſhould find:
But I am barr'd by fortunes frowns,
From the beſt privilege of crowns;
The glorious godlike power to bleſs,
And raiſe up merit in diſtreſs.

dachten auch dieſes ſo wohl, daß man denken ſollte, in Deutſchland müſten die

But dear mamma, I long to know,
Where that the caſe, what you'd beſtow,
What I'd beſtow! ſays ſhe, my dear,
At leaſt five hundred pounds a year.

Plays vvritten by Mr. JOHN GAY,
Lond. 1760. 8. p. VI.

„Eine Mutter, welche das gröſte Ver-
„gnügen in Bildung des Geiſtes ihrer Kin-
„der fand, brachte mitten unter ihnen man-
„chen Winterabend ſehr vergnügt zu. Sie
„ließ ſich ſo gar zu dem Spiel derſelben her-
„ab, um daraus ihre Neigungen zu ent-
„decken; nach dieſen richtete ſie ſich in ihren
„Abſichten, ihre Kinder zum Ruhme zu lei-
„ten, um darauf weislich den Weg der Ewig-

„keit

vortreflichſten Dichter häufig ſeyn, weil ſie ſein einförmig bleiben, und auf das ſorg-

„keit zu betreten. Sie ſuchte jede ungeſtüm-
„me Leidenſchaft zu mäßigen, bey Zeiten ſie
„zu Menſchenfreunden zu machen, und ihren
„Seelen edle Begriffe einzuflößen, wann ſie
„am Kamine bey ihr ſaßen. Dieſe ihre Nach-
„kömmlinge hiengen aufmerkſam um ihren
„Seſſel herum. Sie erzählte ihnen die Ge-
„ſchichte bibliſcher Helden, deren Namen ſie
„liſpelten, ehe ſie noch leſen konnten. Die
„erfreute Mutter lächelte, und zeigte ihnen
„dieſe Geſchichten auf der Einfaſſung des
„Kamins gemahlt. Zuweilen ſagte ſie ihnen
„von den Weiſen des Alterthums vor, wel-
„che einen glänzenden Namen zurückließen,
„weil ſie das Wohl der Menſchen beförder-
„ten. Ein andermal ſprach ſie von noch er-
„habe-

sorgfältigste vor Reichthümern und Ueberflusse bewahret werden. Und so tranken

„habenern Dingen, und lernte ihnen Addi„son und Pope kennen.

„Dieser glücklichen Mutter fiel eines Ta„ges ein Buch von Fabeln in die Hände, so „Gay geschrieben hat. Sie sagte zu ihren „Kindern: Hier ist ein Schatz, ein Reich„thum von Weisheit, und anmuthigen Leh„ren. Welcher Wohlstand! welche Zierlich„keit! Welche erhabene Gedanken und Sit„tenlehren! Wie geschickt weis doch der Dich„ter der Seele edle Gesinnungen einzuflösen, „und das Herz zu bessern! Ihr ältestes Kind, „ihr Liebling, griff begierig nach dem Buche, „der Knabe las mit grosem Vergnügen, und „machte bey jeder Seite solche Anmerkungen,

„wel-

wir unsern Thee, lachten auf Kosten der Höfe, und beklagten manchen guten Dichter.

Aber

„welche die Mutter nicht von seiner Jugend „vermuthet hatte. Er las mit Entzückung, „konnte aber kaum die eingreifende Fabel zu „Ende bringen. Was fehlt dir, gutes Kind? „schrie die Mutter; warum stehen dir Thränen in den Augen? O! liebe Mamma, kan „es wohl demjenigen an Freunden fehlen, „der zu so herrlichen Absichten schreibet? O! „niederträchtige, ausgeartete Menschen! „Sollte sich Gay wohl zu beklagen haben, „wenn ich nach Wunsche reich wäre? Aber „leider! durch was für eine elende Welt muß „ich nicht durchgehen, bey welcher die Freundschaft blos ein leerer Name ist, und wo „das Verdienst noch kaum mit Ruhm belohnet wird!

„Sie

Univ. Bibl. München

Aber ich will über Gellerts Tod ſchreiben, und ſchreibe von Gay. —

„Sie wollte die Klagen des guten Kindes „ſtillen, und gab ihm zu erkennen, daß es „das Beſte hoffen müſſe, weil es ja doch ei„nem Manne, der königliche Kinder belehre, „nicht an einer anſehnlichen Stelle fehlen „könne. Mamma, wenn Sie Königinn wä„ren, ſprach der Knabe, und ein ſolches „Buch für mich geſchrieben würde, ſo weis „ich, daß es Ihnen ſo wohl gefallen würde, „daß Gay wenigſtens Kutſchen und Pferde „halten könnte.

„Was du ſagſt, iſt die Wahrheit, mein „Kind; ich ſehe einen Beweis von der Güte „ſeiner Schriften an dir. Dichter, welche „das Herz beſſern, ſollten großmüthige Be„loh-

Leſer! wenn du ein fühlendes Herz haſt, ſo wirſt du bey dieſen eingeſtreuten Gedanken vieles denken, das ich nicht ſchreiben mag. Haſt du es aber nicht, und biſt du kein Mann von feinem Geſchmack, oder

„lohnungen finden; allein mir iſt das Glück „nicht ſo günſtig geweſen, daß ich die ſchätz„barſte göttliche Gewalt der Könige, näm„lich rühmliche Wohlthaten zu erzeigen, aus„üben, und das Verdienſt aus dem Unglücke „retten kann.

„Aber, liebſte Mama, ich mögte doch ger„ne wiſſen, was Sie dem Dichter alsdann „geben würden? Was ich ihm geben wür„de? — ſagte ſie; — Wenigſtens ein jähr„liches Gehalt von fünfhundert Pfund Ster„ling.„

oder von edlem Herzen, ſo kommt dir freylich diſe Schrift ſeltſam vor, und ſie ſoll es dir auch ſeyn. — Lege ſie hin.

Mit welcher Beſcheidenheit ſprach er mit Friedrich! Er wurde durch den Beyfall der Fürſten nicht ſtolz, weil er wußte, daß die Dauer ſeiner Schriften nicht davon abhenge. Ueberzeugt, daß ſeine Schriften ein Lehrgebäude der Tugend ſind, war ihm das glänzendſte Lob, das manchem kleinen Geiſte den Schwindel verurſachet hätte, gleichgültig. Er dichtete nicht für den Ruhm, für Belohnungen der Groſen, ſondern für die Menſchen, für die Tugend, für Gott. Daher muß ihn der Bigot eben ſo gut als der häufig in die Kirchen laufende Heuchler,

ehren, und der Religionsſpötter muß ihm wider ſeinen Willen Beyfall geben.

Wie elend iſt der Ruhm, den man von Menſchen erwartet! wie flüchtig iſt er nichts! Was hilft alles Ausposaunen in Journalen, aller erſchmeichelte Beyfall der Halbkenner?

Wie iſt es mit dem Beyfalle überhaupt beſchaffen? Wie viele ſind nicht, die denſelben blos nachbethen! Jedermann will den Witz beurtheilen. Die Menge urtheilet von Gedichten, wie ſeichte Kenner von Gemälden; ſie fragen nach dem Namen des Meiſters: dann geben ſie ihr Urtheil.

Aber die Großen? — Diese rühmen den Dichter, ehren ihn, und geben ihm — oft nur alsdann, wenn er niedrig genug denkt, und um ihre Geschenke betteln kann.

Viele Große suchen der Nachwelt zu gleichen, und versparen ihre Gunst bis auf die letzte: sie lassen denjenigen prächtig begraben oder bedauern ihn wenigstens im Tode, den sie verhungern liessen. So gieng es Homer, so gieng es Camoens,*) Spencern, Buttlern, und Günthern.

Und

*) Don Sebastian, König in Portugal, gab dem Verfasser der Lusiade ein Gnadengehalt von — 15000 Reis oder Hellern, das ist,

von

Und wer iſt öfters der Groſse, der dich ehret? Kennt er den Werth der Verdienſte? Wenige Groſe dieſer Welt ſind im Stande, ein Gedicht zu beurtheilen; ſie ehren den Dichter blos wegen ſeines Rufes, in dem er ſtehet, und weil ſie ſich ſchä-

von 25 Thalern, (o königliche Groſsmuth!) mit der Bedingung, den Hof ſtets zu begleiten. Am Tage zeigte ſich Camoens bey Hofe, und des Abends muſte ſein Sklave, den er noch hatte, für ihn betteln, damit ſie beyde nicht verhungerten. Endlich ſtarb er 1579 in einem elenden Hauſe, nahe bey dem St. Annenkloſter, in deſſen Kirche er begraben wurde; erſt ſechs Jahre hernach errichtete man ihm ein Monument. Velazquez Geſchichte der ſpaniſchen Dichtkunſt, mit Hn. Diezens Zuſätzen, S. 530.

ſchämen, nicht Geſchmack an dem zu haben, das jedermann mit Beyfall krönet. Ein Regiment Soldaten iſt ihnen ſchätzbarer als eine Ilias und Meſſiade. Ja, manche unſrer deutſchen Fürſten verſtehen kaum ſo viel deutſch, (ſo parador dieſes auch klinget, ſo wahr iſt es doch!) daß ſie ſelbſt ein Werk des Witzes beurtheilen können, ſeit dem die franzöſirende Raſerey unſre meiſten Höfe vergiftet hat. Was wird die Nachwelt ſagen, wenn ſie lieſet, daß ein großer deutſcher Prinz Gellerten bloß durch den engliſchen Geſandten kennen lernte?

Ruhm, Beyfall, Reichthümer, Fürſtengunſt, ſind gebrechliche, eitle, unzuverläßige Dinge, wenn ein Freund der Wiſ-

ſenſchaf-

ſenſchaften, ein wirklich ſchöner Geiſt, blos auf dieſe bedacht iſt. Er muß edler, erhabener denken, als der groſſe Hauſe der ſogenannten Gelehrten und witzigen Köpfe. Tugend, Tugend, das iſt, Erkenntniß und Ausübung der wichtigen Pflichten, die Gott ihm ins Herz gepräget, und durch eine geoffenbarte Religion erkläret hat, muß ihn zu Wiſſenſchaften, und zum Dichten leiten — er muß nicht bloß zu beluſtigen ſuchen, ſondern in den Herzen ſeiner Leſer Neigung zur ausübenden Religion zu erwecken trachten, ihnen erhabene Geſinnungen einflöſen, nicht die Abſicht haben, Epikurer, Freydenker, Ruchloſe zu bilden, ſondern Seelen zu beſſern; er muß da mit dem Witze fortfahren, wo der Prieſter ſtehen geblieben iſt.

Ein Witzling ist eine Pflaumfeder, sagt Pope, ein Held ist eine Geisel; aber ein ehrlicher Mann ist das herrlichste Werk Gottes. Du warest es, o Gellert! So dachtest Du, so schriebst Du, so lebtest Du. Ein kränklicher Körper hielt dich von vielen Lockungen ab, denen der schöne Geist ausgesetzt ist, der in der großen Welt lebt. Die Betrachtung des Todes war seit etlichen Jahren Deine angenehmste und fast Deine Hauptbeschäftigung. Weil Du zu sterben wußtest lebtest Du auch zufrieden. Diese göttliche Zufriedenheit, diese Ergebenheit in den Willen des Höchsten, leuchtet insonderheit aus Deinen rührenden geistlichen Oden, und aus Deinen Lehrgedichten hervor.

Du begnügteſt Dich, Seliger! mit Deinem Stande, und bliebſt mitten in einem verderbten Zeitalter rein. Die Gleichheit deiner Geſinnungen, die Ruhe Deiner Seele, welche nur allein das Bewuſtſeyn der Rechtſchaffenheit verſchaffen kann, begleitete Dich in Deinem ganzen Leben. Deine Gelehrſamkeit, ſo mit dem feinſten Geſchmacke vereiniget, Dir das Vergnügen gab, die Griechen und Römer in ihrer Sprache zu bewundern und nachzuahmen, iſt in allen Deinen Schriften ohne Eitelkeit ſichtbar, in denen Du ſo vielen Dichtern unſrer Zeiten überlegen biſt. Den Thoren, ſo groß er auch war, zu verachten; das Laſter, ſo glänzend es der Welt ſcheinet, zu verabſcheuen; die Tugend, ſo verachtet ſie auch iſt,

zu verehren, war die Abſicht Deiner ſchriftlichen und mündlichen Lehren. Deine glücklichen Zuhörer werden dieſelben noch ſpäten Enkeln einprägen.

So verfloſen Deine Tage, heiter in Deinem Herzen, obgleich Dein Körper faſt beſtändig die Hypochondrie zur Begleiterin hatte, gegen welche Du Dich durch vortrefliche Troſtgründe wafneteſt.

Die weiſeſten und gröſten Männer aller Zeiten ſtimmen mit einander überein, daß Tugend und Genie, zumal bey einem Dichter, genau, ja faſt unzertrennlich

vereiniget seyn müssen. Homer und Virgil sind Beyspiele davon. Der Dichter, so die traurigen Zufälle des menschlichen Lebens schildern, Mitleiden gegen leidende Tugend erregen, richtige Begriffe von der Vorsehung und Ergebung in den göttlichen Willen, und hingegen Abscheu vor dem Laster einflösen will, muß selbst ein zärtliches und menschenfreundliches Herz besitzen, das einen hohen moralischen Charakter hat, und den Dichter bey allen Gelegenheiten in seinen Schriften, und in seinen Handlungen als einen rechtschaffenen Mann zeiget.

Du näherteſt Dich in dieſen Geſinnungen Deinen letzten Stunden, göttlicher Dichter! mit der gröſten Beruhigung. Du wußteſt, daß Dir das Gute, ſo Deine Schriften ſtifteten, auch auf dem andern ſo fürchterlichen Sterbebette, Troſt und Ruhe einflöſen würden. Sie ſind der Spiegel Deiner Seele.

Und nun erblicket Dich mein Geiſt an den Gränzen des Todes. Du liegſt, mit demſelben ſchon lange bekannt, in heiligen Betrachtungen vertiefet, ruhig, heiter — als ein Chriſt, da. Nun biſt Du nicht mehr der berühmte Dichter

Gellert; — Du fühlst, wie schlecht es um Dich stehen würde, wenn du blos ein guter Dichter, und kein Weiser — kein Christ — gewesen wärest. Von keinem so oft Gröse und Reichthümer begleitenden Fluche der Armen gedrückt, — von keinen Thränen seufzender Wittwen und Weysen gepeinigt, — von keinen Vorwürfen, durch gefährliche, ärgerliche, unheilige Gedichte manchem unschuldigen Herzen Gift eingeflöset zu haben, genaget, siehst Du Deinen Dichterkranz mit Unschuld durchflochten in den Händen der Engel, die bereits Deine Fehler auslöschten.

Dieß

Dieß iſt dein Troſt, Dein Stolz, Dein Ruhm, die Tugend gelehret und ausgeübet zu haben. Der Arzt, den Dir Dein gütiger Fürſt ſandte, iſt Dir nun eben ſo gleichgültig, als die Nachfrage des preuſſiſchen Monarchen. — Die Welt wird Dir klein; Dein Geiſt nunmehr für dieſe niedre Welt zu groß, nähert ſich bereits dem Eintritte in die Ewigkeit, die Dich krönet. — Deine ſanfte Mine; — Dein betender Mund — Trettet herbey, ſchlüpfrige, voltairiſch-arioſtiſche Wolluſt und Laſter beſingende Witzlinge! ſeher Gellerten! — Nun iſt er ein Dichter vor Gott, hier liegt bloß die Schaale eines

schönen Geistes erstarret da, welche man prächtiger, als die Leichen der Großen begraben sollte, wenn unser ehernes Zeitalter nicht so philosophisch wäre, und glaubte, daß ein marmornes Grabmaal Deinen Werth doch nicht vermehren kann.

Thränen, feyerliche Thränen der stillen Mitternacht, fließen auf meine Feder.— Leser! Hier hast du Gellerts Tod mit seinen eigenen Worten.

Bestürzt verkündigt ihm der Arzt sein nahes Ende,
Er hörts, fühlt neue Kraft, drückt dankbar ihm die Hände.

So

So ist, Allmächtiger! denn meine Hülfe nah?
Du rufst, hier bin ich, Herr! Preis und Alleluja
Sey dir, der seine Hand stets über mich gebreitet,
Dir, Gott! der bis ans Grab mich wunderbar begleitet!
Du bist die Lieb, o Gott! und Gnade für und für.
Mein Geist wird selig seyn; denn ihn befehl ich dir.
Mit allen Heiligen von Herrlichkeit umgeben,
Unsterblich, Engeln gleich, werd ich dich schaun und leben.
Er stirbt! — —

Es ist noch übrig, verklärter Geist! Dir den Dank für Empfindungen, die ich Deinen Schriften, in Absicht des Geschmacks und der Denkungsart von Jugend auf schuldig bin, zu bezeigen. Dein Lob zu erzählen, ist meine Feder zu schwach. Deine würdigen Freunde, Rabener, Cramer und Schlegel, mögen es thun! Und noch besser — die Nachwelt. — Cronegk sang schon von Deinem Grabe:

Ich seh, o Gellert, ich seh der Nachwelt künftige Schönen
Dein Grab mit aufblühenden Rosen bestreun.

Drya-

Dryaden umtanzen es froh! Ein ſpäter
Freund der Camönen
Begieß es mit itzo gewachſenem Wein!
Entweich; unheiliges Volk, vom Hayn,
wo der Liebling der Muſen,
Die Aſche des Dichters der Zärtlichkeit
ruht!
Es fühle, wer ſich nur naht, mit Schauer
im bebenden Buſen,
Der Dichtkunſt heilig entzückende Gluth!

Gellerts Grabschrift.

Voll feiner Sitten, voll gütiger Denkungsart, voll männlichen Witzes, voll edler Einfalt, würzteſt Du den Eifer für die Tugend mit der Dir eigenen Laune. Geſchaffen, die Menſchen zu vergnügen, und zu beſſern, hielteſt du im niedrigen Stande alle Proben aus: ſelbſt die Großen konten Dich nicht verführen. Du warſt ein rechtſchaffenes Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft, und ein gutherziger Freund; in Deinem Leben ohne Vorwurf, bey

Dei-

Deinem Tode beklaget. — — Dieſes iſt Dein Ruhm! Nicht daß einſt Dein Bruſtbild mit Helden, oder Dein Staub mit Königen vermiſcht werden ſollte; ſondern, daß alle Rechtſchaffene mit thränenden Augen an ihre Bruſt ſchlagen, und ausrufen: Hier liegt Gellert!

Of manners gentle, of affections mild,
In wit a man, ſimplicity a child;
With native humour, temp'ring virtuous rage,
Form'd to delight at once, and mend the age.
Above temptation in a low eſtate,
And uncorrupted e'en among the great.
A ſafe companion, and an eaſy friend,
Unblam'd through life, lamented in thy end:
Theſe are thy honours! not that once thy buſt
Shou'd be with heroes, or with kings thy duſt;
But that the good ſhall ſay with melting eyes,
Striking their penſive hearts — Here Gellert lies. *)

* * *

*) Dieſe Grabſchrift, ſo Pope verfertigte, lieſet man auf Gay's Grabe in der Weſtminſterkirche. Ich habe bloß einige Werte verändert, weil ſich alles andre vollkommen auf meinen Lieblingsdichter ſchicket, der eben ein ſolcher Mann war, wie Gay. Dieſe Grabſchrift muß ſo lange aut bleiben, bis ihm ein deutſcher Dichter eine beſſere ſetzt.

An
Rabeners
Schatten.

Von

C. G. von Murr,

der Reichsstadt Nürnberg Wag- und Zollamtmann und ordentlichem Mitgliede des königl. Instituts der historischen Wissenschaften zu Göttingen.

Primores populi arripuit, populumque tributim;
Scilicet uni aequus Virtuti, atque eius amicis.

HORAT.

Frankfurt und Leipzig,

bey Johann Adam Lochner,

1771.

Dank ſey Ihnen, rechtſchaffener Mann! beſter Rabener! daß Sie geſtorben ſind. Jetzt wird doch endlich wohl das Nachleyern und Heulen über den Tod Ihres Freundes aufhören. — Aber Sie haben auch

noch bey **Ihrem** Tode einen kleinen Poſſen geſpielet. Wenn **Sie** nur etliche Wochen früher geſtorben wären, ſo hätte doch der Schwarm von alten und jugendlichen Schriftſtellern um **Ihr** Grab herumhumſen können — allein ſo kurz, ſo gar kurz, vor der Hauptmeſſe der deutſchen Maculatur zu ſterben, das heißt wirklich noch im Tode ſatiriſiren. Alle Preſſen ſchwitzen anjetzt, alle Hände der Setzer und Drucker arbeiten ſich wund Tag und Nacht, um das durch ihren Fleiß noch auf die Meſſe fertig zu ſchaffen, was durch die Saumſeligkeit und Unfleiß der Verfaſſer verzögert, oder durch die Geſchäftigkeit ſchnellerer Schriftſteller allzuweitläuftig geworden iſt. Man hat alſo

jetzt

jetzt gar nicht Zeit, Ihr Andenken auf die Messe zu liefern, welches doch ein Hauptrequisitum einer guten Schrift ist, so wie es schon ein gutes Zeichen vom Abgange eines Buches ist, daß es in einer gelehrten Zeitung getadelt, und durchgezogen, und in einer andern gelobet und anempfohlen wird.

Als des Aeschylus Trauerspiel, **die Belagerung Thebens durch die sieben Helden**, zum erstenmal aufgeführet wurde, deuteten alle Anwesende diese Beschreibung der Gemüthsart des **Amphiaraus** auf den **Aristides**:

Er trachtet nach wahrem Werthe
ohne den Schein,
Und ärndtet die Früchte, die in seinem reichen Gemüthe wachsen;
Woraus kluger Rath und edle Thaten fliesen.

In diesen Zeilen finde ich Ihren Charakter geschildert, liebster **Rabener**! In Ihren Satiren ertheilen sie den Thoren den **besten Rath** mit dem freundschäftlichsten Herzen. Es ist wahr, ich kenne viele, die Ihre Schriften gelesen haben, ohne sich Ihren klugen Rath zu Nutze zu machen. Aber das ist **Ihre** Schuld nicht. Ich weis auch, daß der gröstre Hause die allgemeine Satire mit der persönlichen,

welche

welche unter gewißen Einſchränkungen erlaubet iſt, zu vermengen, und ſie mit dem verächtlichen Namen eines Paſquills zu belegen pflegt. Woher kommt doch wohl dieſes? Ich will meine Gedanken hierüber bey dieſer Gelegenheit eröfnen.

Man ſieht öfters viele Leute weinen, wenn ein Spitzbube zum Galgen geführet wird; ja viele der Zuſchauer verwünſchen die ſcharfen Geſetze, die ihn dazu verdammen. Man ſchreibt dieſes Mitleiden gemeiniglich einem **guten Herzen** zu; allein, man irret ſich ſehr hierin. Die wahre Urſache des Bedaurens iſt der Haß, den der Pöbel gegen die Gewalt häget. Eben ſo iſt es auch mit der Satire beſchaf-

fen, wenn ſie einen Thoren oder Böſewicht trift, der durch einen redlichen Mann der öffentlichen Verachtung übergeben, wird. Niedre Geiſter beneiden den Schriftſteller, wegen ſeiner Verdienſte um die Tugend, und ſtellen ſich, als ob ihnen blos die Schärfe ſeiner Feder misfiele. Eine rechte Satire iſt eine Fortſetzung der Religion und der Geſetze. Sie beſtrafet Fehler und Laſter, welche jene nur allgemein verbeut, und dieſe gar nicht. Eben deswegen kann ein Satirenſchreiber Anſpruch auf den Schutz derjenigen machen, welche das Ruder bey der Kirche, oder im Staate führen.

In groſen Staaten iſt es viel leichter, eine Satire zu ſchreiben, als in kleinen, und überhaupt iſt es weniger gefährlich in einer Monarchie, *) als in einem Staate,

*) L' Ariſtocratie eſt le Gouvernement, ſagt **Monteſquieu**, qui proſcrit le plus les Ouvrages ſatiriques. Les Magiſtrats y ſont de petits ſouverains, qui ne ſont pas aſſez grands pour mépriſer les injures. Si dans la Monarchie quelque trait va contre le Monarque, il eſt ſi haut que le trait n' arrive point jusqu' à lui; un Seigneur Ariſtocratique en eſt percé de part en part. Auſſi les *Decemvirs*, qui formoient une Ariſtocratie, punirent-ils de mort les Ecrits Satiriques. *De l' Eſprit des Loix*, L. XII, chap. 13.

wo mehrere regieren; die Regierungsform mag nun aristokratisch, oder demokratisch seyn. Indessen macht doch der vortrefliche Verfasser des **Don Quixote** eine betrübte Ausnahme.

Cervantes schrieb, die Thorheit zu bekriegen,
Und starb, zum Lohn, in Dürftigkeit und Noth:
Warum? Er wußte nur die Klugen zu vergnügen,
Drum liesen ihn die Narren ohne Brod. **)

Aber

) Diese zwo letztern Zeilen sind eine Parodie auf **Kästners Sinngedicht auf Keplern.

Aber auch **edle Handlungen** verewigen Dich, o **Rabener!** Deinem älteſten Freunde erzeigte der **preuſiſche** Monarch die Ehre, ſich mit ihm auf das gnädigſte zu unterreden; allein ſeine vorige kleine Penſion von hundert Thalern wurde ihm doch nicht ausgezahlet, und ſeine Vaterſtadt in ſchwere Contribution geſetzt. Deine Prüfung war noch härter. **Gellert** war ein kränklicher Mann, er war nicht dreiſte genug, den König darum zu bitten, ſonſt würde ihn der freygebige Prinz reichlich beſchenket haben. Aber Dir verbrannten die Preuſen dein Haus, allen deinen Vorrath, Kleider, Wäſche, und, was einen Autor mehr als alles andre ſchmerzen muß, deine witzigen Manuſcripte, die

nach

nach deinem Tode sollten gedruckt werden. Sie sind zum kräftigen Troste der Narren, alle, alle, mit verbrannt. Man hörte dich nicht gegen die Vorsehung murren. Wie elend würde sich **Voltaire** bey einem solchen Unglücke aufgeführet haben! Dieser grose Verlust hat dir nicht eine Thräne gekostet, und Du ertrugst ihn mit christlicher Gelassenheit. In diesen Umständen schlugst Du die preussischen Dienste aus, die man Dir antrug, und bliebst Deinem unglücklichen Vaterlande getreu.

Niemals hätte **Friedrich** eine glänzendere Gnade erzeigen können, als damals. Welcher Ruhm für ihn würde es bey der spätesten Nachwelt gewesen seyn! Er würde

de **Alexandern** sehr verdunkelt haben, der das Haus **Pindars** schonte, als er Theben schleifen ließ. Denn erstlich konnte sich der schon so viele Jahre zuvor gestorbene Dichter nicht mehr für diese königliche Großmuth bedanken, und zweytens that **Alexander** dieses vielmehr deswegen, weil **Pindar Alexander** den ersten, König von **Macedonien**, gerühmet hatte.

Ein sehr geschickter **persischer** Schriftsteller, **Muhammed Schamseddin**, oder **Hafedh**, der im 797sten Jahre der Flucht (1394) starb, erzählet uns eine merkwürdige Geschichte, die sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf dasjenige gründet, was uns die **Griechen** von seiner

ner Verschonung des Hauses des Dichters **Pindarus**, in Theben, sagen. *) Diese **persische** Geschichte lautet also: „ Da „ **Alexander**, (Iscander oder **Dhulcar-** „ **nein**) nach Bezwingung einer starken „ Festung, sie den Soldaten preis zu ge- „ ben befohlen hatte, gaben einige seiner „ Bedienten dem Könige Nachricht, daß „ an diesem Orte ein sehr merkwürdiger „ Weltweiser sey, der es verdiene, seiner „ Majestät bekannt zu werden. Der Kö- „ nig habe darauf befohlen, daß er so „ gleich hergeholet werden solle: da er er- „ schienen, habe er nur einen sehr schlech- „ ten Aufzug gemacht; worauf **Alexan-**

„ **der**

*) *d'Herbelot*, Bibliotheque orient. p. 318

„ der zu denen, die ihn hergeholet, mit
„ einem verächtlichen Lächeln gesagt: Was
„ habt ihr mir hier für ein seltsames Bild
„ hergebracht? Dieses verdros den Welt-
„ weisen so, daß er so gleich folgende Zei-
„ len hergesaget, die er auf der Stelle ge-
„ macht:

„ Fürste! der du ohne Sitten, obgleich
groß am Ruhme bist,
„ Was verachtest du mein Wesen, wenn-
gleich ohne Schönheit ist?
„ Alles, was wir äuserlich an den Men-
schenkindern kennen,
„ Weißt du, sey vom innern Geist mir die
Schale zu benennen.
„ Warum lässest du ein Urtheil von des
Schwertes Scharf ergehen,

„ Da

„ Da du doch noch kaum die Scheide von
demſelben angeſehn?

„ Er fügte dieſem Verweiſe in ge-
„ bundener Rede folgende Worte in un-
„ gebundener bey: Man kann von einem
„ Menſchen, der nicht mit Tugend be-
„ gabt iſt, ſagen, daß ſein Leib nicht beſ-
„ ſer, als ein Gefängniß ſey, weil ſich
„ die Seele darinn ſo eingekerkert ſehen
„ muß, daß ihr alle andre Gefangenſchaft,
„ in Vergleichung dieſer, als eine Frey-
„ heit vorkommen würde. Der laſter-
„ hafte wird beſtändig gefoltert; es dür-
„ fen ihn kein Wittel und Wachen beſtra-
„ fen und ängſtigen; die Haut ſelbſt, die
„ ſeinen Leib bedecket, iſt zugleich die un-
„ durch-

„ durchdringliche Mauer einer beſtändi-
„ gen Gefangenſchaft. Eben dieſer Welt-
„ weiſe ſetzte hinzu: Es iſt nichts unver-
„ nünftiger, als an andern diejenigen
„ Gaben zu beneiden, die ihnen Gott und
„ die Natur beygeleget. Der Buſen des
„ Neidiſchen iſt beſtändig voller Zorn und
„ Haß wider ſeinen Schöpfer; er hält
„ alles für unnütz, was andern gegeben
„ worden, und begehret zugleich, was
„ ihm nicht beſtimmt iſt. Wie es alſo
„ die Gewohnheit des Neidiſchen iſt, ſich
„ beſtändig dem Verhalten deſſen zu wi-
„ derſetzen, der die Welt mit unendlicher
„ Weisheit regieret: ſo verdienet der
„ Mund, der alſo wider die Vorſehung
„ murret, keine andere Antwort, als daß

„ man ihn mit Erde anfülle. Einer von
„ dieser Gemüthsart ruft bey allem, was
„ er in seines Nächsten Händen sieht,
„ aus: Warum soll dieser Mensch mehr
„ haben, als ich? Mit diesen Worten
„ stand er stille; **Alexander** aber, der
„ so wohl die Kühnheit, als die Klugheit
„ dieses Mannes bewunderte, bath ihn,
„ fortzufahren, und versicherte ihn, daß
„ er alles; was er sagte, wohl aufnehme.
„ Der Weltweise fuhr darauf in seiner
„ Rede fort: Weise Leute, sagte er fer-
„ ner, sind mit ihren Gütern freygebig
„ und lassen ihre Freunde bey ihrem Leben
„ daran Antheil nehmen, da die Geizigen
„ solche Narren sind, daß sie sich ermü-
„ den, ihren Feinden Schätze zu samm-
„ len.

„ len. Die Spottreden, die von den
„ Großen gegen diejenigen, so in geringem
„ Stande sind, ausgeschüttet werden,
„ verdunkeln den Glanz ihrer guten Ei-
„ genschaften, und hindern diejenige Hoch-
„ achtung, die man ihnen sonst erweisen
„ würde. Wer sich bemühet, die zu
„ schlagen, die nicht wieder schlagen dür-
„ fen, kann leicht erschlagen werden,
„ wenn er einen antrift, der sich ihm wi-
„ dersetzen darf; und wer ohne Barm-
„ herzigkeit tödten lässet, wird einstens
„ ohne Barmherzigkeit die Schärfe des
„ Schwerts fühlen. **Alexander** fiel ihm
„ allhier in die Rede, widerrief seinen
„ Endschluß, begnadigte die Bürger,
„ die er zum Verderben bestimmet hatte,

„ und belohnte den Weltweisen für seinen
„ zu rechter Zeit ertheilten Rath."

Mein lieber **Rabener!** ich muß **Ihnen** ein Project eröfnen, das mir **Ihr** Tod an die Hand gab. Ich will **Ihnen** nämlich **ein prächtiges Grabmaal** setzen lassen. Dieses zu bewerkstelligen brauche ich Geld; allein ich würde für thöricht gehalten werden, wenn ich mich nicht dadurch selbst bereicherte, so gleichgültig mir auch jederzeit das Geld war. Ich muß wenigstens dreymal mehr dabey gewinnen, als das Grabmaal selbst kostet, sonst taugt mein Anschlag nichts. Ich ahme hiermit weislich (und wer wird mich nicht deswegen

gen leben?) manchen Sammlern von Collecten, Steuern, u. d. g. nach, und muß mir freylich von bösen Herzen vielleicht den Vorwurf machen lassen, daß ich es mehr wegen **meiner** Vortheile, als wegen **Ihrer** thäte; allein diesen Vorwurf muß man nach jetziger feinen Klugheit niemals achten.

Ich lege **Ihnen** und dem ganzen hochgeneigten Publico hiemit den Plan einer **Wuchersteuer** vor. Meine Freunde fragten mich, warum ich sie nicht **Judensteuer**, oder wenigstens **Wucher- und Judensteuer** nenne? Allein ich habe folgende Ursachen. Die Juden sind des heiligen römischen Reichs Kammerknechte;

sie haben öfters den unmittelbaren Schutz der Grossen; sie sind nur eine Species zu meinem Projecte, von welchem christliche Wucherer das Genus sind. Ich habe sie daher völlig aus meinem Projecte weggelassen, um mich in keine unnöthigen Händel zu mengen, und niemand um sein tägliches Brod zu bringen.

Durch diese **christliche Wuchersteuer** mache ich **Ihnen** auch mehr Ehre. Denn alle Wucherer Deutschlandes, die sich durch **Ihre** Satiren nicht zur Menschlichkeit bekehren lassen, werden dadurch gestraft, ich erlange dabey den Namen eines Patrioten, ohne daß es mir einen Heller kostet, ich werde reich, ohne daß jemand, ausge-

ausgenommen die Wucherer, *) über mich seufzet, und trage dadurch dem Publico unmäßige Summen ein.

Jedoch zur Sache. Nach den drey vornehmsten Gegenständen des Wuchers theilet sich mein Plan in **drey** Subdivisionen, in die **Kornwuchersteuer**, **Geldwuchersteuer** und **Waarenwuchersteuer.** Es könnte freylich einem einfallen, diese drey Classen liesen sich in Eine bringen, weil Geld und Korn ja auch eine Waare

 sind,

*) Diese zu besänftigen, werde ich einen Ausführlichen Beweis, daß Wucherer dem menschlichen Geschlechte unentbehrlich sind, gratis durch ganz Deutschland austheilen lassen.

sind, so wie der Kaufmann das erste ohnehin für eine Waare hält. Allein ich muß diesem Einwurfe dadurch begegnen, daß ich jedem christlichen Leser zu Gemüthe führe, dieses zu bedenken, daß ein Project desto besser ausgesonnen heiße, je theilbarer es ist, und je mehr Hände einander dabey waschen können. Denn, unter uns gesagt, ich habe zur Einrichtung Ihres Grabmaales nur blos die erste Classe bestimmt. Es wird da schon prächtig genug; und Sie werden doch so bescheiden seyn, und nicht verlangen, daß man eine vaticanische Peterskirche über Ihr Grab bauen soll. Ja, es würde noch weit herrlicher werden, wenn ich die Steuern meiner drey Classen vereinigen wollte.

Zur

Zur Probe lege ich hiermit der Welt den General-Tarif meiner dreyfachen Steuer (nach dem beſten Geſchmacke unſrer hellen und herrlichen Zeiten) vor, ob ich gleich oben den ganzen Plan mitzutheilen verſprochen habe. Jetzt iſt es ſchon genug, wenn ich die ungeheure Einnahme anzeige, welche dieſes Project nach ſich zieht, und wie landeserſprießlich es iſt.

§. 1.

Für jedes Hundert, das notoriſch erſonnen und erwuchert iſt, (dieſes melde ich hier **semel pro semper**) und geſetzwidrig erwuchert heißt, wird ein Quart pro Cent erleget. Ich kann hier das weib-

liche Geschlecht nicht übergehen; sonst möchte man mich einer großen Parteylichkeit beschuldigen.

§. 2.

So lange die Korntheurung in Deutschland anhält, ist es ganz billig, daß ich diese Steuer gleichfalls erhöhe. Man zahlt also von allen vorenthaltenen Victualien (denn alles dieses begreift das Korn in sich) *) $2\frac{1}{2}$ pro Cent.

§. 3.

*) Ich mache diese Parenthesen deswegen so häufig, damit man mich desto besser verstehe. Andere thun es, um dadurch noch undeutlicher zu werden.

§. 3.

Diejenigen Wucherer, welche nicht gut **rußisch**, oder welches eben so viel, in Ihrer Denkungsart **türkisch** sind, bezahlen nicht nur doppelten Tax, **pro redimenda vexa**, sondern geben über dieses für jedes Monat, so lange sie den Türken noch in **Constantinopel** lassen, 1 fl. Sind sie noch dazu Geistliche, oder Ordensleute, so müssen sie dieses Quantum entweder doppelt bezahlen, oder sich erklären, daß sie niemals christlich gedacht, und erbärmliche Einsichten haben.

§. 4.

Heuchlerische Wucherer erlegen für jeden andächtigen Seufzer bey den Klagen

über

über die Unbarmherzigkeit, über die theure Zeit, und über das verfallene Christenthum, 1 Pfenning. Seufzen sie aber in der Kirche, 4 Kreuzer; und so laut, daß Eingeschlafene darüber aufwachen, so kostet diese Aergerniß jedesmal 12 Kreuzer.

§. 5.

Schiebt ein Wucherer die Schuld der Theurung auf Gott, dann ist er sehr steuerbar, ich kann ihm für diese Gotteslästerung *) mit gutem Gewissen nicht unter 6 Gulden auflegen.

§. 6.

*) Die Wahrheit zu sagen, so ist dieses nur ein Vorwand, denn es ist mir eigentlich blos um das Geld zu thun.

§. 6.

Weint der Wucherer gar, dann ist es wirklich nicht mehr auszustehen, und er kommt nicht unter 25 fl. durch. Ich weis ohnehin schon, daß dieser Artikel nicht oft vorkommen wird. NB. Frauenzimmer zahlen nichts. Denn diese können weinen, so oft sie nur wollen.

§. 7.

Für jeden Thaler, den ein Wucherer an die Armen austheilet, in der Absicht, **ein mitleidiger, frommer, christlicher, rechtschaffener Mann** zu heisen, zahlt er an die Steuercasse 30 Kreuzer. Wucherude Beyschwestern geben 20 Kreu-

zer

zer, weil ſie, als Frauenzimmer betrachtet, in etwas verſchonet werden müſſen.

§. 8.

So oft ein ſolcher ſich beykommen läſſet, ſeinen Nächſten, der übrigens ein chriſtlicher Mann, und ein Chriſt ſeiner ganzen Denkungsart nach iſt, aber eben nicht gar zu häufig in die Kirchen läuft, einen Freygeiſt zu ſchelten; ſo zahlet er in meine Steuercaſſe 6 Kreuzer. Hält er ihn für einen ſtarken Geiſt, 12 Kreuzer. Ein Atheiſt koſtet ½ fl. Ein Spinoziſt eben ſo viel. Man kann auch jährlich pränum ziren, und dann zahlt man überhaupt per annum 60 Gulden. Dann kann man läſtern, wie man will.

§. 9.

§. 9.

Weil Wucherer gemeiniglich reich ſterben, und lachende Erben hinterlaſſen, ſo iſt es ganz billig, daß ſie davon etwas zu meiner Steuer, und folglich zu **Ihrem** Grabe, liebſter **Rabener!** contribuiren müſſen, und zwar nur 3 pro Cent. Dieſes muß aber von den Capitalien, und nicht von den Intereſſen verſtanden werden. Auch dinge ich mir hiebey aus, die Vollendung des Grabmaals ſo lange verzögern zu dörfen, bis ich reich genug bin.

§. 10.

Da ganz Deutſchland zu **Ihrem** Grabmaale beytragen muß, ſo verſtehet ſich ohnehin, daß ich auch von **ganz**

Deutſch-

Deutschland, für dieses mein mühsames und weit aussehendes Project belohnet, geehret, und gepriesen werde.

§. 11.

Anfangs war ich willens, eine Taxe auf die elenden Uebersetzer, und Scribenten, worunter viele reiche sind, zu legen, um damit die Kosten Ihres Grabmaals zu bestreiten; weil sie aber doch nicht ergiebig genug gewesen wäre, ich mir auch die Feindschaft manches Theren dadurch zugezogen hätte, so erwählte ich ein besseres Project.

§. 12.

Diesen §. mache ich blos zu dem Ende, damit das Dutzend voll werde.

Nun

Nun, Herr **Rabener**! eine Kreide her. Wir wollen jetzt die groſsen Summen nur ganz mäſsig berechnen, welche jährlich dieſe nagelneuerfundene Steuer einträgt. Wir wollen nur 50000 Wucherer in Deutſchland annehmen, welches gewiß eine kleine Anzahl iſt, weil es hier nicht auf Geburt und Stand, ſondern blos auf das Geld ankommt.

Nach dem 1. §. rechne ich nur, daß eine Perſon in die andere jährlich 1000 fl. zu meiner Steuer contribuiret, thut . . fl. 50000000 oder 50 Millionen. *)

*) Ich fange gerne mit Millionen mein Project an, damit es deſto eher goûtiret werde.

§. 2. dauret hoffentlich so kurz, daß ich ihn gar nicht berechnen mag.

Nach §. 3. Die Person jährlich nur à 3 fl. fl. 150000

Nach §. 4. Jede Person à 1 fl. fl. 50000

Nach §. 5. Wenn der Casus nur dreymal des Jahrs zu schulden kommt, so macht es schon eine Summe von fl. 900000

Nach §. 6. Wenn nur 1200 sind, so macht es fl. 30000

Nach

Nach §. 7. rechne ich jährlich nur	fl. 20000
§. 8. à	fl. 12000
und §. 9. à	fl. 24000
So kommt saluo errore calculi heraus die jährliche Summe von	fl. 51,186000

Oder ein und funfzig Millionen, ein hundert und sechs und achtzig tausend Gulden.

Man rechne, daß ich nur 25 Jahre lang in dem Besitze der Nutznießung meines so mühsam ausgedachten Projects bleibe, so kommt, wenn ich auch die Hälfte

davon dem Publico *) abgebe, doch noch eine ſo ungeheure Summe heraus, daß die

*) Dieſes Wort gehöret unter diejenigen, wo man entweder nichts denken, oder gerade das Gegentheil verſtehen muß. Ich habe ein ganzes Lexicon von dergleichen Wörtern und Ausdrücken beyſammen, und werde es nächſtens der gelehrten Welt überliefern; aber nicht blos deutſch, ſondern auch franzöſiſch. Dieſe Sprache hat in dergleichen Wörtern einen beſſern Nachdruck, und iſt ohnehin die Sprache der Großen, für die ich eigentlich dieſes Werk beſtimmet habe, daher ich es auch nicht in Quart, oder Octav, ſondern im bequemſten Taſchen

die Reichthümer des Großmogols dadurch verdunkelt werden.

schenformat, in 20 Bänden herausgebe. Hier ist eine kleine Probe davon.

Christlich. Sehr oft hat dieses Wort keinen andern Verstand, als das Wort Ehrlich. Ich verweise daher den wissensbegierigen Leser auf die Abhandlung Hrn Antons Pansa von Mancha von Sprüchwörtern, ob ich mir gleich anfangs vorgenommen hatte, dieselbe ganz in mein Lexikon einzutragen, weil das Ausschreiben das nöthigste Requisitum eines guten Schriftstellers ist.

Geschmack, guter der Deutschen. Vid. die Leipziger Meßkatalogi von 1764. u. f. nebst

Sehen Sie! das iſt ein ganz andres Project, mein lieber Rabener! als Ihre Gedan-

nebſt den Schmierereyen der berliner allgem. deutſchen Bibliothek, und die jetzigen Frauenzimmermoden.

Großmuth, deutſche gegen Schriftſteller. Dieſer Artickel nimmt in meinem Manuſcripte zwanzig Seiten ein, wo negative davon gehandelt wird. Hier ſind einige Beyträge zur Geſchichte der deutſchen Großmuth, nach ihren Rubriquen.

Gellert. Er hatte das Vergnügen, daß Breitkopf ſeine Fabeln nicht zum Drucke übernahm, als er ſie ihm anboth. ſ. Grabmäler, welche aufzurichten verſprochen worden.

Hage-

Gedankenſteuer. Denn erſtlich trägt es mehr ein; zweytens dauret der Vorwand

 dazu

Hagedorn. Die Landsleute Hagedorns, die Dänen und Hamburger, würden deſſen Wittwe haben verhungern laſſen, wenn ihr nicht die engliſchen Kaufleute eine Penſion, nebſt freyer Wohnung gegeben hätten. S. Schmids Biographie der Dichter, 2ter Band.

Kepler. Man ſehe, was ich unter dem langen Artickel, rückſtändige Penſionen, angeführet habe. Aller meiner groſen Bemühungen ohngeachtet, da ich ſo gar vor etlichen Jahren eine Ermunterung an die Deutſchen deswegen drucken ließ, liegen doch noch im

mer

dazu länger, drittens — — — Genug, ich habe die zwo Haupteigenschaften eines Pro-

mer die Handschriften dieses großen Geistes in Frankfurt am Mayn in dem Münzrath Trümmerischen Hause versteckt. Ich schrieb zween bewegliche Briefe an Kästnern, die Ausgabe derselben zu veranstalten. Er wies mich an Keplers Landsmann, an Hrn. Prof. Kies in Tübingen, und schrieb mir unter andern: „Ihren Eifer für Keplern „werde ich allezeit rühmen, würde auch „solchen nachahmen, wenn ich die geringste Hofnung sähe. Vielleicht aber „ist meine Gemüthsart, die allemal auf „Hofnung wenig gerechnet hat, vielleicht „auch mein Alter, daran schuld. — —

„Für

Projectanten erfüllet; einmal, daß ich Ihr Project herunter geſetzt habe, und dann, daß meines ſo weit ausſehend iſt, daß es

„ — Für unſre Bibliothek würde ich gar „ nicht wagen, den Vorſchlag zu thun, „ denn die Oekonomie iſt bey uns das „ Modeſtudium, und — — — — „ Flugs ſchrieb ich an Hrn. Kies. Hier iſt die Antwort: „ — — Was Ew. — „ — von den Scriptis anecdotis Kep- „ lerianis mir melden, hat Hr. Hofrath „ Käſtner mir vor einiger Zeit geſchrie- „ ben; allein nun iſt bey uns keine Zeit „ zu extraordinairen Ausgaben. Viel- „ leicht kommen beſſere Zeiten, wo wir „ eine ſolche beträchtliche Ausgabe eher „ leiden können „

Ich

niemals ausgeführet werden kann, denn dafür lasse ich meine Leser sorgen.

Aber

Ich komme wieder auf mein Lexikon.

Heilig. S. unter den Redensarten: Dépot *sacré.*

Liebe zum Vaterlande. S. Uneigennützigkeit.

Parole. S. unter den Redensarten: auf Parole.

Pränumeriren. Unsere hellen Zeiten fangen wirklich an, entweder gar keinen, oder den gerade entgegen stehenden Begrif davon zu haben. So siehet man z. B. täglich Bücher auf Pränumeration herauskommen, welche theils das nicht haben, was zu leisten versprochen worden, theils nach dem Pränumerationstermin wohlfeiler

Aber Ihr **Grabmaal!** — — —

Liebster **Schatten!** Deine Schriften bleiben ewig in den Händen aller Vernünftigen; selbst die Thoren müssen vor deinem Namen erzittern, so lange man noch Schriften lesen wird. Nein! Auch das prächtigste Grabmaal würde **Dir** keinen Zusatz **Deines** Ruhmes zuwege bringen.

Ich

feiler sind, als vorher. Ich bin daher entschlossen, mein Lexikon gleichfalls auf Pränumeration drucken zu lassen. Es kostet das Bändchen, wenn man pränumerirt, 1 fl. nachher kann man es um die Hälfte wohlfeiler haben.

Uneigennützigkeit; siehe: Liebe zum Vaterlande.

Ich habe jetzt gar keine Zeit, Verse zu machen, und möchte doch gerne in Versen schliessen. Ich kann daher nichts bessers thun, als daß ich diejenigen Verse auf Dich anwende, welche ich ehemals bey dem Sterben meines besten Freundes schrieb. *)

Mein Geist erblickt Dich schon bey der erhabnen Menge,
Die unsern Zeiten Ehre gab.
Zu groß für diese Welt, fandst Du sie allzuenge;
Kaum sieht Dein Blick auf sie herab.

Ich

*) Im drey und achtzigsten Stüke des Zufriedenen.

Ich ſehe Dich beglückt im Umgang groſer
Geiſter:
Swift, Pope, und Gellert ehren Dich.
Er war Dein beſter Freund, Sie Deines Wiſ-
ſens Meiſter,
Du ſchriebſt und dachteſt königlich.

Nun übet ſich Dein Witz in höh'rer Kenntniß
Tiefen,
Du forſchſt, wie unſre Welt entſtand?
Wie ſie ſchon fiel, da noch Monadenheere ſchlie-
fen?
Und was den Geiſt und Leib verband?

Bald unterhäuft Du Dich von aller Dinge
Weſen
Mit Richtigkeit. Nie zweifelſt Du.
Du ſiehſt die Wirklichkeit von dem, was Du
geleſen,
Dir winket Mosheim Beyfall zu.

Bald denkſt Du noch zurück, wie Du mit
muntern Scherzen
Die Thoren und ihr Glück verlacht.
Du ſiehſt, daß wahre Ruh nie in der Thoren
Herzen,
Nur Weiſen iſt ſie zugedacht.

Nun findeſt Du den Grund, warum die Tugend leidet,
Da Narren oft ſo glücklich ſind.
Erfahrung hat Dich hier zur Einſicht zubereitet,
Bey welcher tauſend andre blind.

Bald ſtimmſt Du an ein Lied im Chore der Verklärten,
Ein göttlich Lied im höhern Ton.
Dein redlich feiner Witz, den wir in Dir verehrten,
Hat aller Zeiten Lob zum Lohn.

Dir wird, o Rabener! den Gott zu sich
geführet,
Ganz Deutschland ew'gen Beyfall weihn;
Und von der Zärtlichkeit, die jetzt mein Herze
rühret,
Soll diese Schrift ein Zeugniß seyn.

Chriſtoph Gottlieb von Murr,
der Reichsſtadt Nürnberg Zollamtmanns, und Mitglieds
des hiſtoriſchen Inſtituts zu Göttingen,

Denkmaal

zur

Ehre

des ſel. Herrn Klotz.

Nebſt einigen Briefen.

Perge igitur, pretioſe liber, mordacia temne
Ora, cauillantis ſcommata temne gregis.
Contemnunt aquilae (quae inſignia auita coronant)
Quidquid bubonum faex uitiata canat.

Herrn Hofrath Käſtner in Göttingen
gewiedmet.

Frankfurt und Leipzig,
1772.

Hochedelgebohrner Herr!

Hochzuehrender Herr Hofrath!

Hätten Sie wohl gedacht, daß ich Ihnen für den mir gütigſt überſendeten zweyten Theil Ihrer vermiſchten Schriften gedruckt meine Dankſagung abſtatten, und

Ihr verbindliches Schreiben, das mir ſo, wie alle vorhergehende, angenehm und ſchätzbar war, vor den Augen des Publici bearbeiten würde? Und doch geſchieht es: einmal, weil ich Sie ſo hoch ſchätze, daß ich glaube, Sie können am beſten von dieſer Schrift urtheilen, da Sie unparteyiſch zu urtheilen pflegen, da Ihnen meine geringen Bemühungen, nützlich zu ſeyn, ſchon ſeit acht Jahren ſehr gut bekannt ſind; und dann, weil Sie in Ihrem Schreiben meine Geſinnungen mit einem neuen Beyfalle beehrten, der mich ſtolz machen würde, wenn ich nicht eben ſo dächte, wie Sie von mir zu glauben, die Gütigkeit haben.

Erlau-

Erlauben Sie mir alſo, Hochgeſchätzteſter Herr, daß ich, in Ihrer Gegenwart, das Grab meines Freundes mit Blumen der Freundſchaft, aber auch der Wahrheit, beſtreue, und dieſe traurige Gelegenheit, ihn zu vertheidigen, die ich nimmermehr, wenigſtens nicht ſo bald, zu erleben vermuthete, mit Wärme der Rechtſchaffenheit ergreife, Herrn Leſſing Wahrheiten zu ſagen, die ich ihm bey Herrn Klotzens Lebzeiten, ohne zugleich den letztern zu beleidigen, nicht ſagen konnte, und aus Beſcheidenheit nicht ſagen wollte.

Ich empfehle Ihnen Keplers verlaſſene Weyſen in Frankfurt am Mayn, und habe

die Ehre, mit vollkommenſter Hochachtung zu ſeyn

Ew. Hochedelgebohrnen

Nürnberg,
den 7ten Jun.
1772.

ganz ergebenſter Diener
C. G. von Murr.

In this impartial glaſs, my Muſe intends
Fair to expoſe myſelf, my foes, my friends.
POPE.

Weder dieſe Schrift, noch die in derſelben angeführten Briefe würden jemals gedruckt worden ſeyn, wenn nicht Herr Hauſen durch ſeine Klotziſche Lebensbeſchreibung dazu Gelegenheit gegeben hätte. Die Sache war ſo.

Da ich Herrn Klotzens Tod vernahm, ward ich ſehr gerührt, und äuſerſt begierig, einige Um-

ſtände davon zu wiſſen. Ich glaubte, ich könnte mich an niemand beſſer wenden, als an Herrn Hauſen, um davon ſchleunige Nachricht zu erhalten. Ich erhielt folgende Antwort, die mir ſeltſam war, weil ich nicht anders glaubte, als daß Herr Klotz und Hauſen noch die beſten Freunde geweſen wären.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuverehrender Herr,

Ew. Hochwohlgebohren haben die Güte gehabt, ſich bey Gelegenheit des Klotziſchen Todes, eines Correſpondenten *) zu erinnern, der Ihren Verdienſten jederzeit Gerechtigkeit hat wiederfahren laſſen. Meine Freundſchaft mit dem Verſtorbenen hat ſchon vier Jahre vor ſeinem Tode aufgehört: er hatte gute Geſinnungen gegen abweſende Freunde; allein in dem Augenblicke, wenn man an einem Orte mit ihm lebte, und er glaubte, man könnte ſeinen Ruhm umſchatten, ſo waren ſeine Geſinnungen nicht die beſten. Seit dieſer Zeit habe ich auch nichts weiter mit den Halliſchen gelehrten Zeitungen zu thun, und kann Ihnen daher in Anſehung des Avertiſſements **) nicht dienen.

Viel-

*) Ich hatte niemals an ihn geſchrieben.

**) Er betraf die Pennantiſche Zoologie, und wurde bald nachher inſeriret. Ich hatte es kurz zuvor an

Vielleicht ist Ihnen schon bekannt, daß ich auf Ostern nach Frankfurth an der Oder abgehe. Des Königs Majestät haben mich daselbst zum ordentlichen Professor der Geschichte und Oberbibliothekar, mit einem ansehnlichen Gehalt ernannt: ich hoffe aber doch, daß ich werde Gelegenheit haben, künftig mit Ew. Hochwohlgebohrn, so entfernet auch die Orte sind, fleisig zu correspondiren.

Denn ich nehme mir die Freyheit, Ew. Hochwohlgebl. u. s. w. Ich bin

Ew. Hochwohlgebl.

Halle, den 16ten Januar.
1772.

gehorsamer Diener und Freund,
Hausen.

Ich beantwortete sogleich dieses Schreiben, klagte über meinen sel. Freund, daß er mir seit 2 Jahren keine Zeile geschrieben habe, und schloß das letzte Klotzische Schreiben vom Jul. 1770. ein, damit er sich selbst von den freundschäftlichen, ja zärtlichen Gesinnungen, die der Selige gegen mich hägte, versichern könnte, das er mir sodann nebst meinen von der Frau Geheimen Räthinn erhaltenen Briefen wieder ehestens zusenden sollte.

an Hn. Klotz geschickt, den aber mein Brief nicht mehr bey Leben antraf.

Ein Monat verfloß, ohne Antwort. Ich schrieb ihm aufs neue, mir meinen Brief wieder zu senden, und dachte fast gar nicht mehr daran, als ich im Meßkatalogus Hn. Hausens Schrift über das Leben und Character Hn. Klotzens angekündiget las. Ich erstaunte, daß derjenige sein Leben beschrieb, der so kaltsinnig von seinem Tode gegen mich Meldung that. Mit Sehnsucht erwartete ich es zu lesen. Aber wie bestürzt, oder vielmehr, unwillig, wurde ich nicht, da ich las, Hr. Klotz hätte ihn einst ersuchet, sein Leben zu beschreiben, welches ich nicht glauben konnte; und da ich mit Betrübniß unter der Decke der Freundschaft den häßlichsten Undank herausblicken sah, gegen einen Mann, der sein Wohlthäter, und bey seinen Fehlern doch allemal noch glänzendere Vorzüge, und gewiß die gröste Zierde eines Gelehrten, ein menschenfreundliches, mitleidiges Herz, nur gar zu oft gegen Undankbare zeigte. Ich dachte mit Ovid:

Quid iuuat exstinctos ferrum dimittere in artus?
Non habet in nobis iam noua plaga locum.

und mit Hagedorn:

Sonst hat er nichts, als taube, falsche Freunde?
Die Freunde gieb, o Himmel, meinem Feinde!

Ich

Ich wurde ernſthaft, und Klotzens zurückbehaltener Brief fiel mir ein; ich wollte eben einen Brief an Hrn. Hauſen ſchreiben, der kein Stück aus dem Zufriedenen war, und es auch nicht ſeyn ſollte, als ich eine Beylage zu Hauſens Schrift zu Geſichte bekam, die freylich entſetzlich perſönlich iſt; aber doch das, was ich vermuthete, beſtätigte, und das Unrecht, ſo Klotzen angethan worden, berührte.

Todte ſind viel zu ehrwürdig, als daß man ſie nachher läſtern könnte, zumal, wenn ſie uns bey ihrem Sterben gezeiget haben, daß ſie der Geſellſchaft höherer Geiſter werth ſind. So wie wir niemals im Stande ſind, ihnen ſelbſt Ehre zu erzeigen, ſondern nur blos ihrem Andenken; ſo können wir auch ſie ſelbſt nicht mehr beſchimpfen. Die wahre Ehre, die wir ihrem Andenken erweiſen, beſtehet darinnen, daß wir ihre gute Seite nachahmen, und ihre fehlerhafte vermeiden. Sie ſelbſt ſind allzu erhaben, ſo bald ſie den Feſſeln des Körpers entflohen, als ſich nach unſern Nichtigkeiten umzuſehen. Ein rechtſchaffener Bauer iſt nach dem Tode unzähligemal mehr, als der gröſte Monarch, der es nicht war, ſo wie eben dieſer tugendhafte

haſte Bauer ſchon in dieſem Leben gegen manchen Edelmann, von Engeln wie ein König angeſehen wird, wenn er nur den hundertſten Theil des Getreydes den Armen giebt, mit dem öfters ſein Edelmann oder ſonſt ein Groſer wuchert.

Der Sklave, der den Staub von deinen Füſſen kehret,
Iſt gegen dich ein GOtt, wenn er die Tugend ehret,

ſagt der groſe **Gellert**, den jetzt ſo viele kleine Geiſter verachten, weil er für alle ſchrieb. Ein erhabener Gedanke, der den göttlichen Ausſpruch **Popens** erſchöpft:

A wit's a feather, and a chief a rod,
An honeſt man's *the nobleſt work of God.*

Jedoch zur Sache!

Herrn **Hauſens** undankbares Bezeigen war mir ſo empfindlich, daß ich ihm ganz kurz dieſerwegen meine Meinung aufrichtig entdeckte. Ich glaube, Herrn **Hauſens** Schrift könne doch einen Nutzen ſchaffen; dieſen, daß ſie etwann manchen ſtrotzenden Profeſſor demüthig macht, wenn er lieſet, wie man einen ſo berühmten Mann nach dem Tode ſo mittelmäſig machen konnte.

Traurige Veränderungen der menschlichen Herzen! Wenn dieser Mann, dachte ich, der ihm so viel zu danken hatte, so undankbar ist: was werden erst seine Feinde, das niedrige Heer der Pasquillanten, der Neider, der Lästerer, was werden erst diese jetzt gegen Klotzens Asche für Gift ausspritzen! Und wie sehr werden auch billig denkende Leser nachtheilig von ihm urtheilen, da ihm Herr Lessing der Blöse jeden Tadlers so sehr darzustellen suchte.

Ich ergreife also ungezwungen, unparteyisch, freymüthig, weder durch Ruhm- noch durch Tadelsucht, noch durch Haß, gedrungen, die Feder zur Ehre meines Freundes, zur Beschämung derer, die ihn in meinem Vaterlande so schändlich reizten, und beleidigten, und endlich zur Aufklärung der Lessingischen Beurtheilungen seiner antiquarischen Bemühungen. Dieses kann nicht besser von mir geschehen, als wenn ich Freunden und Feinden des Klotzischen Ruhms einige seiner Briefe vorlege, aber alles das unterdrücke, was nicht hieher gehöret, auser bey solchen Personen, welche Pasquille auf ihn vor meinen Augen gemacht haben, welche also keine Schonung verdienen,

nen, sondern dem Abscheu aller Redlichen ausgesetzt werden müssen, da sie ihn, als Banditen beleidiget haben. Kurz, ich schreibe nichts, als Wahrheiten, deren Bekanntmachung mir vielleicht den Haß der Pasquillanten, und Irrwische zuziehen, hingegen den Beyfall aller Rechtschaffenen verschaffen wird.

Herr Klotz kannte mich so wenig von Person als ich ihn, oder die Herren Riedel, Hansen und Nieusel, oder Herrn Herel, ob er schon, da ich dieses schreibe, in Nürnberg ist, jemals persönlich gesehen habe. Ich habe noch keinen von ihnen gesehen. Die persönliche Bekanntschaft fällt also hinweg, und ich schätzte Herrn Klotz als einen schönen Geist, ohne mir jemals einfallen zu lassen, an ihn zu schreiben.

Im Jahre 1762. hatte ich eine Uebersetzung des Dio Cassius vor. Ich ließ davon eine Probe im ersten Bande des Zufriedenen drucken. Dieses und meine vorigen Schriften, gab Gelegenheit, daß mich die historische Gesellschaft in Göttingen durch Hrn. Hofrath Gatterer im J. 1765. mit einem Diplom beehrte, der mir unter andern schrieb: „Ich danke gehorsamst für die Uebersendung der schö-

„schönen Arbeiten, die gewiß Dero Ruhm in der „gelehrten Welt, und überhaupt bey dem lesenden „und vernünftig denkenden Theile der Menschen „befördern werden. Aus den gelehrten Anzeigen, „die ich so eben an Hrn. Hofrath Trew, und an„dre dortigen Liebhaber, zu übersenden die Ehre „habe, werden Ew. Wohlgebl. gütigst zu ersehen „geruhen, daß diese Werke, wie billig ist, mit „Beyfall von der Königl. Societät, unter deren „Aufsicht diese Zeitungen geschrieben werden, auf„genommen worden. Ich habe sie nicht recensiret, „sondern derjenige, dem das Fach der schönen Wis„senschaften übergeben ist, und dieses ist ein Mann, „der Dieselben hochschätzt, der mit mir über Ihre „witzigen und gesalzenen Einfälle gelacht hat; wer „meynen Sie wohl, wer er sey? Herr Prof. Käst„ner. Hingegen die Comment. de Comitiis „Friderici II, und die französische Piece von den „Tragödienschreibern der Griechen, habe ich zu sei„ner Zeit recensirt.

Von dieser Zeit an beehrte mich Hr. Hofrath Kästner mit seiner Correspondenz, und zugleich vernahm ich, daß Hr. Klotz mich auch mit seinem Beyfalle beehre. Insonderheit gefiel ihm meine

Sati-

Satire, *) welche man mißdeutete, weil ich par hazard, per combinationem idearum, den Taufnamen eines Mannes erwählet, der zu allem noch viel zu ſchlecht war; zum Paſquill, weil er eine abſcheuliche Betrügerey einem Künſtler erwieſen hatte, der ſich ihm anvertraute; **) zur Satire,

*) Laudatio funeralis in obitum Viri Excellentiſſimi, Pereximii Doctiſſimique Domini M. *Andreae Vnkepunz*, Poetae Laureati, Ludimagiſtri meritiſſimi, et Hypodidaſcali Excelleberrimi in illuſtri Schola octaua, quae Bopfingae floret, una cum Leſſu moeſtiſſimorum Diſcipulorum. Ὦ πόποι! φεῦ! αἰ! αἰ! Ἰὼ! ὀΐ! ὤ! ὀτοτοῖ! 1763. fol. 2 Bogen. S. Göttingl. gel. Anzeigen, 1764. S. 462.

**) Und welche alſo eine viel härtere Strafe, als eine Satire, verdiente. Ich erzählte im erſten Theile meines Zufriedenen, S. 121, 122 den ganzen Handel verblümt. Herr Johann Georg Ballador, ein vortreflicher Künſtler im Steinſchneiden, der allhier bey Dorſchen gelernet hatte, befand ſich in dürftigen Umſtänden, wie es ſo oft bey geſchickten Leuten zu geſchehen pflegt. Er kam mit dem Sebalder Schulcollegen, Andreas Götzen

tire, weil er blos nur hie und da einige Züge zum Bilde eines Pedanten abgeben konnte, das man ja nieman-

Götzen in Bekanntſchaft. Weil dieſer mit *Facciolati* in Padua und mit dem verſtorbenen Cardinal *Querini* einen Briefwechſel unterhielt, ſo gab Götz Herrn Ballador den Rath, das Bildniß des Cardinals, der ein ganz beſonderer Liebhaber und Gönner der Gelehrten und Künſtler war, (aber den Fehler an ſich hatte, mit jedem Schulfuchſen zu correſpondiren, der ihm ein zuſammen geſtoppeltes epiſtolium und etwann einen auch noch ſo elenden und fehlerhaften Nachdruck eines auctoris claſſici überſchickte; daher ihn die Wälſchen Cardinalem epiſtolarem nannten,) nach einer Münze oder Kupferſtich in Stein zu ſchneiden; er wolle daſſelbe nach Rom an Se. Eminenz überſenden. Herr Ballador verfertigte ein Meiſterſtück der Kunſt, und der Aehnlichkeit. Er gab es Götzen, der ihm zu einem ſehr reichen Geſchenke vom Cardinale Hofnung machte. An ſtatt aber die Gemme im Namen des Künſtlers zu überſenden, hatte er die Bosheit, und ſchickte es in ſeinem eignen Namen dem Cardinale. Es erfolgte eine Belohnung von 25 Du-

niemanden, der sie zu gebrauchen weis, verwehren kann; so wenig, als sich die Stadt Vopfingen beleidigt

25 Ducaten. Der arme, verlassene Künstler wartete beständig auf eine Antwort aus Rom, die ihm Götz verhöhlte. Endlich both er ihm einen Ducaten an. Der Künstler verließ ihn mit Unwillen und brachte die Sache vor Gericht; allein Balladors konnte Götzens Versprechen nicht gerichtlich erweisen, und verlor seinen Proceß. Er nahm sich vor, an den Cardinal den ganzen Verlauf der Sache zu berichten, und wendete sich an den jetzigen Hn. Prof. Hofer in Altdorf. Dieser werthe Freund kannte meine Neigung, Bedrängten zu dienen, und ersuchte mich, ein französisches Schreiben im Namen des Künstlers, der mir völlig unbekannt war, an den Cardinalem epistolicum aufzusetzen, und gab mir die ganze Speciem facti. Ich that es. Hr. Ballador schrieb es in Nürnberg ab, es wurde fortgeschickt; aber Se. Eminenz schickten dem Künstler keinen andern Trost, als den Stein selbst, wieder zurück, mit Vermelden, daß Sie ihn nicht behalten wollten, da ein so schlechter Streich damit vorgegangen. Der Künstler machte noch etliche Abdrücke in Siegellack, davon ich einen habe, und ich werde Hrn

Lip-

leidigt finden kann, oder so wenig, als die königliche Academie zu Pau in Bearn Ursache hatte, sich über Rabenern aufzuhalten, weil er eine satirische Abhandlung an sie richtete. Ich habe zum Bilde eines Pedanten auch aus des grosen Pu=

 fen=

Lippert in Dreßden bitten, mir eine Glaspaste davon zu machen. Ich will ihm einen guten Abdruck dazu senden. Herr Ballador nahm den Carniol mit sich nach Amsterdam, und überließ demjenigen Wesen die Bestrafung dieses häßlichen Betrugs, das allein die innersten Triebfedern der menschlichen Handlungen kennet. Er verheurathete sich, und starb im J. 1757. Und doch rühmete sich Götz, dieses ansehnliche Geschenk in Gold, nebst vielen Büchern erhalten zu haben, und daß *Facciolati* (dem ich im J. 1760. diesen Streich erzählte) gegen ihn so vertraut wäre, als kein leiblicher Bruder seyn kann. Allein was sagte der gute alte Greis *Facciolati*, als ich ihm seinen saubern Correspondenten schilderte? Ich mag es nicht hieher setzen. Und ein solcher Mann unterstund sich, auf meinen sel. Freund Schmäh. karten zu machen, dessen Schuhriemen er nicht aufzulösen im Stande war! Der Inhalt dieser meiner Schrift wird die Bekanntmachung aller dieser Sachen noch besser rechtfertigen.

fendorfs Satire, unter dem Namen *Nicolai Beckmanni* Iurisconſulti ad V. C. Seuerin Wildſchütz Epiſtola. Hamb. 1688. 4. welche mit unter der Sammlung der Eris Scandica ſtehet, *) ganze Stellen entlehnet, und weil es noch niemand entdecket, ſo will ich es bey dieſer Gelegenheit ſelbſt melden. Man las, und lieſet noch in Deutſchland, Italien, England und Frankreich meine Satire, als eine Satire, wo man von Götzen nichts weis. Ugolini, Goldoni, Hill, Ehret, Parſons, Chauncy, Aſkew ꝛc. dachten nicht daran, daß es auf Eine Perſon gienge, ſie ſahen, daß ich die Pedanterey von der niederſten Claſſe ſchildern, und manche ungereimte akademiſche Programmata lächerlich machen wollte. Noch im J. 1768. ſchrieb mir Herr Doct. Chauncy aus Lon-

*) Das Latein in dieſer ſatiriſchen Schrift Pufendorfs iſt eben ſo, wie in den Epiſtolis obſcurorum uirorum. Man ſehe nach in Tenzels monatlichen Unterredungen, 1689, Julius, S. 759. Der ganze Titel heißt: Iurisconſulti *Nicolai Beckmanni* ad V. C. *Seuerin* Wildſchütz, Malmogienſem Scandum, Epiſtola, in qua ipſi cordicitus gratulatur de deuicto et triumphato *Pufendorfio*. 120 pagg.

London: I return You many thanks for Your ingenious and humorous Satire on Pedants in learning and antiquities — I perused it with great Pleasure. d. i. „Ich „danke Ihnen ergebenst für Ihre witzige und lau„nichte Satire auf Pedanten in Gelehrsamkeit und „Alterthümern — Ich habe sie mit grosem Ver„gnügen gelesen.“ Sed ad rhombum.

Herr Inspector Schwarz in Altdorf verfertigte nach Gewohnheit, bey der lateinischen Societät, einige Abschiedsepisteln an abiturientes. Diese recensirte Hr. Klotz etwas scharf. Wer hätte sich regen müssen oder sollen, wenn man geglaubt hätte, daß Herr Klotz zu viel getadelt habe? Ich glaube, der Verfasser. Und siehe, Götz, er, dessen Kenntnisse zu Klotzen sich verhalten, wie 1 zu 1000, entschloß sich, eine geraume Zeit nachher ein Pasquillchen, d. i. einen witzigen scil. Kupferstich, denn es wurde ja auf den Namen gestichelt, und eine Inscription, drucken zu lassen. Die Schmähkarte wurde von ihm ausgetheilet und verkauft, quasi re optime gesta. Mir fiel eine davon in die Hände. Ich konnte gar nicht begreifen, warum Götz sich an Hrn. Klotz so gröblich

vergreifen wollte, der seinen Namen niemals gehört hatte.

Hintertreiben konnte ich die Ausbreitung der Skarteke nicht: das Böse läßt sich allemal schwerer hintertreiben, als das Gute. Hr. Klotz war auch ein Ephorus vom historischen Institut, mithin hielt ich mich schon hiedurch verpflichtet, ihm dieses Pasquill zuzusenden, wenn es mir auch die natürliche Billigkeit nicht zur Pflicht gemacht hätte: Hier ist seine Antwort, nebst einigen folgenden Briefen.

I.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr,

Ich sage Ihnen den gehorsamsten Dank für die Gütigkeit, mit welcher Sie mich von einer Gewogenheit versichern, welcher ich völlig unwürdig seyn würde, wenn ich sie nicht unendlich hoch schätzte. Ich habe es längst für meine Pflicht gehalten, Sie, mein Herr, wegen Ihres Genies und Ihres vortreflichen Geschmacks zu verehren, und meine Hochachtung gegen Sie ist oft ein Gegenstand meiner Gespräche mit meinem lieben Gatterer gewesen, welcher mir zuerst die Schriften bekannt machte, welche mir den feinen Geist des Mannes zeigten, dessen freundschaftli-

ſchaftliches Herz ich mir nun zu lieben zur Schuldigkeit mache. Lange hat mich kein Brief ſo ſehr erfreut, als der Ihrige und ich hoffe, daß unſer Briefwechſel unſere angefangene Freundſchaft immer mehr befeſtigen wird, von meiner Seite wird es nicht an Eifer fehlen, Ihnen zu zeigen, wie ich nach Freundſchaften begierig bin, die ſo ſchäzbar ſind, als die Ihrige.

Ich bedaure, daß Hr. Götz eine Zänkerey wieder anfängt, die getilget iſt, und an der bey mir keine Bitterkeit, ſondern eine Begierde auf anderer Unkoſten zu lachen (zwar will ich auch dieſes iezt nicht einmahl vertheidigen, welche bey meiner ehemahligen Muße leicht mich überraſchen konnte) Theil hatte. Der Mann iſt mir unter dem Tittel Vnkepunz bekannt, und ich habe mit meinen Freunden oft über die wahrhaftig Hogarthiſche Schilderuug mein Vergnügen gehabt. Daß aber der Mann ein Pasquill auf mich verfertigen würde, konte ich mir nicht einbilden. Ich würde des freundſchaftlichen Vertrauens unwürdig ſeyn, mit welchem Sie mich von dieſer Sache benachrichtiget, wenn ich Ihren Nahmen mißbrauchen wollte, und unter eben dieſem Verſprechen der Verſchwiegenheit bitte ich mir Ihren gütigen Rath aus. Weit entfernt, als daß ich mir, bey meiner Selbſterkenntniß, einigen Stolz könte einfallen laſſen, ſo glaube ich doch nicht, daß der Hofrath Klotz mit dem Schulkollegen Götz ſich in einen Streit einlaſſen könnte, als wozu jener auch iezt nicht die

gehörige Muße hat. Um mir aber Satisfaction zu verschaffen, bin ich in Willens mein bisgen Jurisprudenz zu sammeln, und den ersten Proceß gegen Hn. Götzen zu führen. Ich wurde ihn verklagen, und ich glaube alle Materialien zu haben, welche eine actionem de pictura famosa füllen können. Nur bin ich in zwey Punkten nicht genugsam unterrichtet: Erstlich, welches ist die Obrigkeit, an welche dergleichen Processe gelangen müssen? Ohnstreitig das Scholarchat, und wie würden denn die Titulaturen einzurichten, und an wen die Klage zu senden seyn? Zweytens, ist Götz, als Autor, bereits öffentlich bekant, und kann ich mich auf die allgemeine Sage beruffen, gegen die Hr. Götz sich durch ein Jurament zu retten hat? Ich bitte Sie ganz gehorsamst, mit nächster Post mich hiervon zu benachrichtigen, und ich werde nie das Versprechen, alles geheim zu halten, brechen.

Es ist mir wahrhaftig unbegreiflich, daß ein Mann, den ich mit keiner Sylbe beleidigt, sich an mich drängt, und sich der Gefahr aussezt, wenigstens eben so viel unangenehmes zu hören. Hat das Altdorfer Latein ihn dazu vermocht, so ist dieses sehr unbesonnen, und habe ich nicht die Freyheit nun zu sagen, daß manches Mitglied einer Societät kein Latein versteht? Ich dächte, dieselbe hätte an den Litteratur-Briefen lernen können, wie übel es mit einer Societät aussieht, wenn sie ihre Schwäche noch vertheidigen will.

Daß

Daß Sie Recenſionen in die hieſigen Zeitungen ſenden wollen, iſt ein ſehr gütiges Verſprechen *). Ich ſehe zum voraus, wie viele Vorzüge dieſelben dadurch erlangen werden. Nur wollte gehorſamſt bitten, die Schriften, die Sie zu recenſiren gedenken, etwann im voraus zu melden, damit nicht dieſelben zu gleicher Zeit von einem andern Mitarbeiter beurtheilt werden. Ich habe mir nur wenige Artikel ausgeſucht: die übrigen verfertigen meine auswärtigen Freunde. Denn außer Hn. Hauſen arbeitet in Halle niemand daran. Man ſagt, man wolle nicht: und andere ſagen, man wolle jene nicht dabey haben. Beyde Sagen laſſen ſich mit einander verbinden.

Leben Sie wohl, und erheitern Sie durch Ihre Schriften und Ihren Geſchmack die Seelen ihrer Mitbürger. Wenigſtens glaube ich, daß außer Ihnen niemand ſo viel edlen Muth beſitzt, gewiſſe Vorurtheile aus einer Stadt zu verdrängen, welche eine der blühendſten ſeyn könnte. —

*) Ich änderte meinen Entſchluß, und recenſirte nichts. Ich habe blos eine Einzige Recenſion nachher an Hrn. Klotz geſandt, nämlich von Winkelmanns Anmerkungen über die Geſchichte der Kunſt, die aber Hr. Klotz nicht drucken ließ, weil er Winkelmanns Freund nicht war. Sie ſtehet in meinen Anmerk. über Hrn. Leſſings Laokoon, S. 24–38.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgebohren

Halle, den 3. Febr. 1766.

ganz gehorsamer Diener
Klotz.

II.

Eben da ich voll Verlangen auf Ew. Hochwohlgebohrn Brief warte, um über mein Klagliedl die Titulatur zu setzen, und Hn. Vakep. Ihren Gerichten zu überliefern, giebt mir die Nachricht von Hn. Bernholds Tode ein Argument zu einem neuen Briefe. Bloß meine Freundschaft gegen Hn. Hausen muß mich entschuldigen. Dieser ehrl. Mann, welcher Ihnen aus der Geschichte des 18 Sec. bekannt seyn wird, würde seine Umstände hier sehr verbessern, wenn er wenigstens einen Ruff nach Altdorf erlangte. Ew. Hochwohlgebohrn kennen die Nürnbergische Verfassung und werden daher am ersten im Stande seyn, mir zu melden, wie diese Sache etwann anzufangen sey, und ob man sich Hoffnung machen könne. Ich versichere, daß ich die Erhörung meiner Bitte als eine wahre Wohlthat ansehen werde. Ich höre nicht auf voll der grösten Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgebohren

In Eil. Halle, den 20 Febr. 1766.

ganz gehorsamster Diener
Klotz.

III.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeneigteſter Herr,

Ich würde mich nicht unterſtehn, Denenſelben mit dieſem Briefe beſchwerlich zu fallen, woferne nicht meine Freunde und Gönner, Herr D. Semmler und Herr Hofrath Klotz, von welchem letztern ich einen Brief beyfüge, mir Dero vortrefflichen Charakter angeprieſen hätten; und ich hoffe daher, daß Dieſelben meine Freyheit gütigſt entſchuldigen werden. Ich kann nicht läugnen, daß ich wünſchte, an die Stelle des ſeligen Herrn Bernholds, die Profeſſur der Geſchichte auf der Univerſität Altorf zu erhalten. Es würde zu verwegen ſeyn, wenn ich mich dieſer Stelle vor würdig halten wolte; inzwiſchen habe ich verſucht, nicht völlig unbekannt zu bleiben. Ihro Hochwohlgebohren können verſichert ſeyn, daß ich, die mir hiedurch erzeigte auſſerordentliche Wohlgewogenheit, Zeitlebens erkennen, und niemals aufhören werde, mich derſelben würdig zu machen; der ich mit aller Hochachtung verharre

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeneigteſter Herr,
Ihro Hochwohlgebohren,

Halle, den 17. Febr. 1766.

gehorſamſter Diener
Carl Renatus Hauſen
auſſerordentlicher Lehrer der Geſchichte.

IV.

IV.

Hier haben Sie die Klage wider Hn. Vnkepunz und die Vollmacht, wozu Sie mir die gütige Erlaubniß gegeben haben. Ich habe alle meine Rechtsgelehrſamkeit zuſammengenommen, um ein Libell zu verfertigen. Die übrig gebliebene Weisheit hat mich gewarnet, eine actionem anzuſtellen, weil dieſes ein theurer Proceß werden könnte, und es bey der Denunciation bewenden zu laſſen, als welche in dieſer cauſa criminali ſtatt findet.

Ich verlaſſe mich in allem auf Ihre gütige Freundſchaft, von welcher Sie mich bereits auf eine ſo großmüthige Art überzeugt haben. Nur bedaure ich, daß ich iezt keine Mittel ſehe, meiner Begierde, Ihnen die Empfindungen meiner Freundſchaft entdecken zu können, ein Gnüge zu leiſten. Aber auf ein ewiges Andenken dieſer wahren Gewogenheit können Sie rechnen.

Daß Sie Hn. Schwebels Freund ſind, erfreuet mich. Ich habe ihm vergeſſen zu ſchreiben, daß in der Bibliothec zu Bern MSpte vom Vegetio ſind. Der Bibl. heißt Sinner und iſt ſonſt ein guter Mann. Wenn Sie ihm doch bey Gelegenheit dieſes melden wollten! Ich wünſchte aber überhaupt, daß der Mann, welcher Gelehrſamkeit genug hat, ein ganz Corpus der ſcriptorum ſacticorum veranſtaltete.

Viel-

Vielleicht könnte der Herr Obriſte Quintus, welcher ſich mit dieſer Litteratur lange beſchäftiget, ihm in einigen dienen, und ich wollte die Sache allenfalls ſelbſt beſtellen.

Die verſprochenen Recenſionen werden uns ungemein erfreuen. Nur bitte ganz gehorſamſt eine kleine Bitte nicht ungütig zu nehmen. An der Nicolaiſchen Bibliothek arbeite ſelbſt mit, und da ich faſt glaube, daß Sie mit allem nicht recht zufrieden ſeyn möchten, ſo wollte ſie gleichwohl wenigſtens vor iezt nicht gerne getadelt ſehen. Loben aber kann ich ſie wiederum wegen vielerley Urſachen nicht. — Sie verwundern ſich vielleicht hierüber, weil mein Strato ſelbſt hart recenſirt iſt. Der Recenſent iſt Hr. Grillo, deſſen Ueberſezung des Longus ſie in 4. St. mit noch gröſſerer Schärfe werden recenſirt finden. Ich kann harte Cenſuren vertragen und ſie vergnügen mich, ie ſchärfer ſie ſind. Nur muß ſich nichts pasquillantiſches einmiſchen. Wollten Sie die Gütigkeit haben, und ſtatt dieſes Buchs den Zufriedenen recenſiren,*) ſo würde es mir lieb ſeyn. Ich habe dieſes Buch bey Hr. Gatterer geſehen und mit vielem Vergnügen einige Artikel geleſen. Mir wurde geſagt, daß ſie der Verfaſſer wären. Iſt dieſes gegründet, ſo bitte gütigſt dieſes dazu zu ſetzen.

Meinen

*) Ich verbath dieſes, weil ich niemals meine eigenen Sachen recenſiren wollte.

Meinen Brief, welchen Hr. Hausen eingeschlossen, werden sie erhalten haben. Voll Dankbarkeit, Hochachtung, Ergebenheit und Freundschaft unterschreibe ich mich

Ew. Hochwohlgebohren

Halle, den 22. Febr. 1766.

ganz gehorsamster Diener
Klotz.

V.

Die Veränderung meiner Wohnung, und das damit verknüpfte Ein- und Auspacken hat mich verhindert, Ihr geehrtestes Schreiben vom 2. März eher zu beantworten. Ich hohle also es jetzt nach.

Wie mir Herr Will schreibt, so ist die Profession vergeben. Ich glaube so nicht, daß Hr. Hausen würde weggegangen seyn: allein ein auswärtiger Ruf befördert oft unsere Umstände.

Auf den Ausgang meines Handels mit Götzen bin ich sehr ungeduldig. Es hat mir jemand wieder einen halben Bogen geschickt, auf welchem Götz seinen Sohn betrauert. Ich glaube, man könne nun denunciren, daß man ihm einen Vormund setzen müsse.

Glauben Sie ja nicht, daß Leßing und Rammler an der Nicolaischen Bibliothek arbeiten. Nein: es sind viel kleinere Lichter! Desto mehr müssen diese Irrwische verscheucht werden.

Wäre

Wäre es nicht eine Sache, die Maler der Nürnbergischen Stadt, mit kurzer Erzählung ihres Lebens, und desto ausführlicherer Entwickelung ihrer Talente, Anzeige ihrer Werke und Fehler, zu beschreiben? Dergleichen critisches Buch würde einen Vorrath von vielen nützlichen Dingen enthalten, und erfordert einen Mann von Wissenschaft, Genie, Geschmack und Einsicht in die Kunst, das ist, Sie. Leben Sie wohl. Ich habe kaum nöthig, zu versichern, daß ich mit größter Hochachtung sey

Ihr

Halle, den 13. April, 1766.

ganz gehorsamster Diener
Klotz.

Nachdem Götzen sein Schandgemälde ernstlich unterstoßen worden, erkannte er selbst sein Unrecht bereuend. Ich hielt um Extradirung des Kupferplättchen an, dieses wurde ihm abgefordert, den 24. April, 1766.

VI.

Ich bin Ihnen recht großen Dank für die Gütigkeit schuldig, mit welcher Sie die Götzische Affaire besorgt und geendiget haben. Sie haben mich dadurch Ihnen Zeitlebens verpflichtet, und ich muß nur auf Gelegenheit sinnen, Ihnen mein dankergebenstes Gemüth zu erkennen zu geben. Ich glaube, daß es einen guten Contrast

muß

muß gegeben haben: Hr. Vnkepunz und der, welcher ihm die Geißel der Satyre so nachdrücklich empfinden lassen, vor einem Gerichte! —

Spanische Bücher kann Ihnen Richter wohl nicht verschaffen. Allein dazu habe ich ihn bewegt, daß er Uebersetzungen spanischer historischer Bücher von Ihrer Feder verlegen will. *) Die Buchhändler sind, wie Sie wissen, eine eigene Nation! Ein Robinson ist ihnen lieber, als das beste moralische Buch, weil sie jenes in 4 Wochen und dieses erst in einem Jahre verkaufen können.

Ihre Buchhändler in Nürnberg müssen aber besondere Leute seyn. Ich habe in den hiesigen Läden den von Ihnen übersetzten Chinesischen Roman vergebens gesucht. Sie würden mir einen Gefallen thun, wenn Sie mir eine Recension davon zuschicken wollten. **) Ich kenne ihn aus den Göttingl. Anzeigen. ***)

Mein Ruff nach Warschau hat mich iezt fast unthätig zum denken und schreiben gemacht. Ich kenne alle Schwierigkeiten und Zweiffel, die hier eintreten, in ihrer wahren

*) Es betraf eigentlich des P. Torrubia Vorbereitung zur Naturgeschichte von Spanien, so schon damals Gebauer in Verlag nahm. Die Hälfte ist bereits zum Drucke fertig, aber in diesem Jahre soll das ganze Werk erscheinen.

**) Ich verbath dieses, und Hr. Klotz recensirte ihn selbst in den Hall. Zeitungen, 1766, S. 571 ꝛc.

***) 1766, S. 348 ꝛc.

wahren Gestalt. Vor dem Frühling des kommenden Jahres sehe ich mich nicht im Stande, auch nur eine Entschliessung von mir zu geben: indem ich mich in verschiedene Arbeiten eingelassen, die schlechterdings nicht liegen bleiben können.'

Könnte ich eine Stelle bekommen, wo ich mit Professoren in gar keiner Verbindung stünde, so würde ich sie mit Freuden annehmen. Allein diese muß ich in Geduld erwarten. Ich habe nun endlich das Academische Leben in seiner wahren Gestalt kennen gelernt, und ich finde, daß ich mich gar nicht dazu schicke. Ich beneide aber auch niemanden die Geschicklichkeit, auf Universitäten eine glänzende Rolle zu spielen:

Me mea paupertas vita traducat inerti!

Wie glücklich sind Sie, daß Sie frey von allen Verbindungen in einer großen Stadt leben, deren Annehmlichkeiten Sie geniessen können, ohne die verdrüßliche Amtsmine zugleich anzunehmen. *)

Ich hoffe nächstens einen Brief von Ihnen zu erhalten, der mir mehr Stoff zum schreiben geben wird. Unterdessen habe ich die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich mit vollkommenster Hochachtung sey

Ew. Hochwohlgebohren

Halle, den 29 Jun. 1766.

ganz gehorsamster Diener

Klotz.

*) Jetzt muß ich sie doch zuweilen annehmen.

VII.

Vielleicht vermuthen Sie keinen Brief itzt aus Teutſchland von mir. Allein mein Schickſal hat es haben wollen, daß ich mich noch, eine Zeitlang wenigſtens, unter meinen Landsleuten aufhalten muß. Der König, mein Herr, hat mich zu der Zeit, da ich um meine Dimiſſion an ihn ſchrieb, mit Gnade überhäuft, und wann ich nicht mich zu ſehr kennte, würde ich Gefahr laufen, ſtolz zu werden. Er hat auſſer der Verſicherung ſeines Wohlwollens, meine Beſoldung anſehnlich erhöht, und mir noch überdieſes den Character als Geheimer Rath beygelegt: Eine Sache, die ich bloß um deßwillen ſchätze, weil ich ſie dieſem Könige zu danken habe. — Von Ihnen habe ich mit Hn. Hauſen oft geſprochen, und ich freue mich ungemein, aus Ihren Briefen zu ſehen, daß Ihre Gedanken mit den meinigen übereinſtimmen. Hr. Hauſen iſt itzt in Berlin, um ſeine Dimiſſion zu bewirken, weil er ſchlechterdings durch keine Conditionen zu bewegen iſt, in Teutſchland zu bleiben. Sobald dieſer nach Warſchau kommen wird, ſo ſollen Sie Nachricht haben, theils ob eine Stelle daſelbſt offen iſt, theils wie man Ihnen dieſelbe verſchaffen kann. Ich werde alsdenn alle meine Freunde aufbieten, um mit mir zu Ihrem Vergnügen gemeinſchaftliche Sache zu machen. — Auf dieſes mein Verſprechen können Sie Sich als auf das Wort eines ehrlichen Mannes verlaſſen.

Leſſing

Leſſing hat ſich ſeit einiger Zeit ſehr auf die Kunſt gelegt, und die Antiken in Dreßden und Berlin ſtudirt. Das übrige erſetzt ſein göttlich Genie, und an Gelehrſamkeit iſt er ohnſtreitig Winkelmann überlegen, der durch Machtſprüche und Großthun den Leſer leicht hintergeht. Von der allgemeinen Bibliothek habe ich Ihnen ſchon meine Meinung zu einer andern Zeit geſagt. *) Ich finde nicht, daß in der zweyten Edition etwas geändert ſey. Der Recenſente Engliſcher Überſetzungen iſt ohnſtreitig Nicolai ſelbſt. Mein Antheil iſt wahrhaftig geringe, ſo wie ich überhaupt wenig jetzt im Stande bin, dergleichen Arbeiten fürzunehmen. Ich bin froh, wenn ich mit meinen Actis fertig bin, und ſelbſt die gelehrten Zeitungen erhalten einen geringen Beytrag von meiner Feder. Weil ich einmahl hievon rede, können Sie mir keinen Juriſten ſagen, der mir bisweilen Recenſionen von Juriſtiſchen Büchern ſchickte? Ich habe 3 Mitarbeiter in dieſem Fache: allein der eine ſchreibt einen Regensburgiſchen Styl, der zweyte macht mir alles zu leicht obenhin, und der dritte iſt theils faul, theils mit Geſchäften überhäuft.

An beygelegtem Briefe iſt mir viel gelegen. Ich bitte ihn, ſobald Sie dieſes geleſen haben, eilig auf die Poſt zu ſenden.

*) ſ. Num. IV. und V.

Unter wiederhohlten Versicherungen von meiner Hochachtung und Freundschaft verharre ich ꝛc. ꝛc.

Halle, den 25 Sept. 1766.

Klotz.

Welch ein herrliches Zeugniß von Klotzens liebreicher, menschenfreundlicher, meistentheils bescheidener Denkungsart, die ihm Herr Lessing so hochmüthig absprach, geben diese Briefe! Die folgenden werden dieses noch mehr bekräftigen. Ich habe dabey alles zu vermeiden gesucht, was etwann dem Leser unverständlich seyn, oder zum Nachtheile andrer verstanden werden konnte, ungeachtet es im geschriebenen Briefe vollkommen am rechten Orte stund. Hiebey muß ich verschiedenes erklären.

Herr Klotz war im J. 1766 so gütig, mir vorzuschlagen, ob ich auch Lust hätte, nach Warschau zu gehen; und hägte die allzugünstige Meinung von mir, daß ich daselbst nutzliche Kenntnisse in der alten Geschichte, in der morgenländischen und schönen Litteratur, und insonderheit in dem Studio der Antike, auszubreiten im Stande wäre.

Die

Die nachmaligen Unruhen vereitelten ſeine Bemühungen, und ich blieb in meinem Vaterlande, dem zu dienen ich mir zur erſten Pflicht machte, zumal da meine freye Denkungsart in Warſchau ſehr würde Noth gelitten haben. Indeſſen wollte ich dem des Thrones ſo würdigen Könige meine redlichen und freywilligen Wünſche, durch die vor 2 Monaten von mir angegebene und gnädigſt aufgenommene Denkmünze auf Sr. Majeſtät glückliche Errettung, in tiefſter Unterthänigkeit weihen.

Diejenige Stelle, wo vom Hrn. Leſſing die Rede iſt, beziehet ſich auf mein Urtheil über deſſen Laokoon. Ich ſchrieb beym erſten Durchleſen deſſelben einige Anmerkungen flüchtig nieder, ſo blos Litteratur und Kunſtgeſchichte angiengen. Ich glaubte, was auf Seiten der Poeſie zu erinnern ſeyn möchte, würde Hr. Klotz etwann bemerken. Ich vertheidigte Winkelmann gegen ihn, und behauptete, daß das Studiren der Antiken in Dreßden und Berlin noch nicht hinreichend ſey, einen Alterthumskenner in ſo kurzer Zeit, und ohne Reiſen zu bilden; daß Hr. Leſſing ein großes Genie ſey in der Dichtkunſt, aber in der Art Gelehrſamkeit, die Winkelmann aufzuweiſen hatte, würde man

ſo geſchwind kein Kenner; daß es ſehr gut wäre, wenn man ein Buch für deutſche Künſtler über die Gemmen hätte; daß ich ſchon viele Jahre mich mit dieſer Art der Gelehrſamkeit bekannt gemacht, wie meine Bibliotheque de Peinture, Gravure et Sculpture zeugen würde; hätte aber noch nicht das Herz gehabt, etwas darüber zu ſchreiben, u. ſ. w.

Ich erhielt folgenden Brief.

VIII.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr,

Den Auszug aus der Allg. Welthiſtorie hatte mir Hr. Gebauer aufgetragen, und ich war willens eine Arbeit zu unternehmen, von der ich gewiß wenig Ehre, aber viel Geld würde bekommen haben. Allein ich änderte meine Entſchlieſſung, und ſchlug Ew. Hochwohlgebohren vor. Gebauer verſprach mir, ich zu erkundigen, allein er ſagte mir keine Antwort wieder, und nun höre ich, daß ihn Hr Boyſen macht. Ich habe es hierinnen gewiß nicht an meinen Worten fehlen laſſen: allein die Buchhändler ſind eigne Leute.

Ich habe gegen Leſſings Laocoon gleichfalls viel Anmerkungen drucken laſſen, weil ich, ohngeachtet ſein Buch mir gefällt, doch die meiſten ſeiner Meinungen nicht billige.

Wollen

Wollen Sie mir Ihre Anmerkungen mittheilen, ſo wollte ich ſie dem Publico mittheilen. Daß Sie Sich auf das Ius gelegt, habe ich nicht gewußt. Ihre Recenſionen ſollen mir ſehr lieb ſeyn. Die Zeitungen will ich gerne ſchicken, nur belieben Sie die Zeit entweder zu Monathen oder Vierteljahren zu beſtimmen. Denn wenn der Poſtmeiſter ſie ſchicken ſoll, ſo kann ich ſie nicht umſonſt verſchaffen. Dahero will ich es ſelbſt thun.

Mit der Allg. Bibl. ſuche ich immer ſo wenig als möglich in Connexion zu ſtehen.

Jetzt bleibt Hr. Hauſen in Teutſchland, allein ich glaube, daß mit dem Frühlinge ſich dieſes wohl ändern dürfte. Ich habe weiter keine Briefe von Warſchau; erwarte ſie aber täglich: und dahero hatte ich auch dieſen Brief länger aufgeſchoben. Endlich aber hielt ich für bedenklich, mit den Verſicherungen meiner Hochachtung länger zu zögern. So bald mir der Fürſt Czartoryski ſchreibt, werde ich Ihnen aufrichtig melden, ob und was für Hoffnung wir uns zu machen haben.

Voll der aufrichtigſten Hochachtung und Freundſchaft verharre ich

Ew. Hochwohlgebohren

Halle, den 12 Dec. 1766.

gehorſamſter Diener
Klotz.

Ich schickte meine Anmerkungen, nebst einer Recension von **Winkelmanns** Anmerkungen über seine Geschichte der Kunst, an Hrn. **Klotz**, der davon in den **Actis litterariis** Gebrauch machte. Kurz zuvor gab **Herel** seine sogenannten Satirae tres heraus; allein jeder vernünftige Mann sah bald, daß Hr. **Herel** Satiren auf sein Vaterland schreiben wollte, ohne sein Vaterland, oder die Menschen zu kennen. Ich wußte, daß er schon zum Theil in Altdorf diese Dinge zusammen getragen habe, und ich wunderte mich, daß Herr **Klotz** ihn angemahnet hätte, (denn dieses vermuthete ich) sie heraus zu geben. Daher schrieb ich an Hrn. **Klotz** einen sehr heftigen Brief, zumal da es mich auch verdrossen hatte, daß er meine Recension *) von **Winkelmanns** Buche nicht in die Halli-

*) Dieses ist die Einzige Recension, die ich an Hrn **Klotzen** geschickt habe; und doch glauben noch jetzt viele, ich hätte in den Hallischen Zeitungen (weil ich es Hrn. **Klotzen** zuweilen versprochen) an sehr vielen Beurtheilungen Antheil gehabt. Allein ich habe in meinem Leben nicht gerne recensiret, und erst vor kurzem eine beträchtliche Gelegenheit ausgeschlagen, wo ich manche alte Schuld an

Halliſchen Zeitungen, oder in die Acta geſetzt, ſondern eine widerſinnige (weil er Winkelmanns Freund gar nicht war) dafür ſelbſt gemacht hatte. Er antwortete mir ſehr empfindlich, und wir hoben unſern Briefwechſel auf. Inſonderheit hatte es den Hrn. Klotz verdroſſen, daß ich ſeine Schrift Ueber das Studium des Alterthums ein Werkchen nannte. Die Haupturſache aber unſerer Trennung waren Herels in ſeine Satiren eingemengten Perſonalien gegen Leute, denen er die Schuhriemen nicht auflöſen konnte, ja gegen ſolche, denen er ſein Leben zu danken hatte. Mein Urtheil war hierbey deſto unparteyiſcher, denn ich wußte, daß Hr. Herel gegen mich Achtung hägte, und mich auch nicht im mindeſten beleidiget hatte. Ich kannte ihn niemals, auch in dieſem Augenblick, da ich dieſes ſchreibe, habe ich ihn noch nicht geſprochen. Nach einiger Zeit ſchrieb Hr. Klotz wieder an mich, und ich an ihn. Gewiße Halbgelehrte und überhaupt Leute, welche nur im Finſtern zu ſchleichen pflegen, weil ſie ohnehin ſchon

an elenden Kritikaſtern hätte rächen können, wenn ich weniger Philoſoph wäre. Hr. Prof. Hauſen wird es bezeugen können.

schwarz sind, hielten sich bey allen Gelegenheiten über Hrn. Klotzen eben so sehr, als über Hereln auf. Den letztern vertheidigte ich aus Spaß zuweilen; den ersten aber im Ernste, weil diese Leute ihm Kenntnisse absprechen wollten, darinn er ihnen doch tausendmal überlegen war. Es kamen Pasquille, Schmähkarten, Kupferstiche auf beyde heraus, und wurden unter der Hand von Männern verkauft und ausgetheilet, deren Stand weit über Götzen erhaben war, und die ich aus Großmuth nicht nennen will, sie müßten mir denn aufs neue Gelegenheit dazu geben. Ich furchte, das Unwesen möchte noch weiter gehen, und gab Hrn. Klotzen von diesen Banditenstreichen Nachricht, schrieb ihm aber dabey nochmals mein Urtheil über Hereis Satiren, und meldete ihm, daß etliche Einfälle noch keinen Satirenschreiber ausmachen, und daß es erbärmlich in der gelehrten Welt aussehen würde, wenn blos das Kritisiren über griechische und lateinische Schriftsteller wahre Gelehrsamkeit wäre.

Hier ist des Seligen Antwort.

IX.

IX.

Mein wertheſter Herr und Freund

Ich erkenne Ihre Freundſchaft mit Dank und halte mich für die gütige Sorgfalt und Aufmerkſamkeit verbunden, die Sie in Anſehung meiner beweiſen. Erlauben Sie mir meine Gedanken offenherzig hierüber zu entdecken.

Es iſt unbillig, wenn ein Freund etwas dem dritten beleidigendes ſchreibt, man um deswillen mit dem andern zanken will. Hr. Herel iſt in Halle geweſen und hat mit mir Umgang gehabt: habe ich um deswillen ſ. Satyren gemacht? Ferner habe ich mich in Anſehung des ihm ertheilten Lobes eben ſo ſehr in Acht genommen, als die Göttingiſchen Kunſtrichter. Ich nehme an der Sache keinen Antheil: ſchlechterdings nicht! Aber Einfälle und Schreibart habe ich beurtheilt. Ich müßte weniger Ihr Genie und Ihren Geſchmack hochſchätzen, wenn ich nicht glauben wollte, daß Sie in Anſehung der beyden letztern Stücke mit mir einerley Meinung hätten. Endlich iſt auch wahrhaftig eine ſolche Widerlegung Hrn. Hereln mehr vortheilhaft, als ſchädlich. Man beweiſet wahrhaftig, daß er in manchen Sentiments ſo gar unrecht nicht habe. „Ja! werden Sie ſagen, dieſes iſt der einzige Götz. Was geht dieſes der ganzen Stadt an!„ dieſes iſt wahr: allein eben ſo wahr iſt es, daß wenn ein

Magi

Magistrat Geschmack (hierher gehört auch Achtung für Gelehrte) besitzt und hiermit strenge Policey verbindet, er dergleichen Dinge ungebethen untersucht, ahndet und verhindert. — Was dünckt Ihnen von diesem Urtheil?

Ich will Götzen lieber verachten, als auf irgend eine Art mich mit ihm abgeben. Will man in Nürnberg einen Pasquillanten, wie es Recht und Gerechtigkeit erfordert, selbst ohne mein Ansuchen bestrafen, so werde ich mich der Güte der Richter verbunden halten, und die Gelegenheit nicht verabsäumen, der Welt zu zeigen, daß ich gegen Verdienste Achtung habe und gerne zeige. Ich werde, wenn auch Götz noch zwölf dergleichen Blätter drucken läßt, doch allezeit die Gnade meines Königs, die ich über alles schätze, die Liebe meiner Freunde und meine Zufriedenheit erhalten. Wollte ich mit ihm mich abgeben, würde er vielleicht bekannt, und dieses wünscht er! — Ueber dieses ist der Abstand zwischen einem Königl. Geheimdenrathe und einem Schulcollegen etwas zu groß! Unterdessen aber, werthester Freund, stehe ich nicht davor, daß, wenn man in Nürnberg gegen mich so zu handeln fortfährt, ich vielleicht auch einmahl in Versuchung gerathen könne — Sie wissen, daß man nicht allezeit seiner selbst Meister ist, und sich oft überraschen läßt. — Doch wenn ich auch mit der ganzen Stadt Krieg und Zank bekäme, so werde ich doch nicht aufbö-

aufhören, Sie hochzuachten und mit aller Ergebenheit zu seyn

Ihr

Halle, den 26 Jul. 1767.

gehorsamster Diener
Klotz.

Haben Sie gelesen, was in der Allg. Bibl. von Hn. Wills Münzbelustigungen steht? Ich dächte, Göze machte auch ein Blättgen auf die Bibl.

X.

Mein theurer und wertheſter Herr,

Haben Sie Herrn Herels neue Schrift gelesen, welche Ep. Critica betitelt ist? In den Hallischen Zeitungen habe ich sie recensiret, und Ihren Landsleuten zugleich das gesagt, was ihnen in Ansehung meiner gesagt werden mußte. — —

Wie können Sie, werther Herr, Schwarzen so hitzig vertheidigen? Er war ein guter Schulmann, ein brauchbarer Professor. Aber ein Mann von Genie und Geschmack war er nicht. Wenigstens zeigen seine Schriften nichts von dem Gepräge des schönen Geistes.

Unter

Unterdessen so verdrießlich mir die ganze Sache gewesen, *) so war sie mir doch um deßwillen minder unangenehm, weil sie mir Gelegenheit gab, Ihre Freundschaft einzusehen, und Beweise derselben zu erhalten, die ich unendlich hoch schätze, und wegen welcher ich mich Ihnen gar sehr verbindlich halte. Dieses sind keine Complimente, als zu welchen ich überhaupt wenig Neigung habe, sondern ich schreibe es aus aufrichtigem Herzen.

Sie erhalten nach der Messe ein Buch über die Gemmen der Alten von mir, und diese Messe eine deutsche Bibliothek. Letzterer wünsche ich von Ihnen eine Lecture Es soll das Mittel zwischen der Berlinischen Partheylichkeit und der Unwissenheit der andern Parthey getroffen werden. Ob dieser Endzweck wird erreicht worden seyn, weis ich nicht. Schwer ist es freylich, bey jetzigen Umständen der Critik und Litteratur, die Mittelstrasse zu treffen. Unterdessen werden die Critiken über Moses und Rammler nicht allgemein Beyfall finden können. Wenn man nur eine zu grose Bewunderung auf der einen Seite, und auf der andern die Saumseligkeit, Schläfrigkeit und Sorglosigkeit vertreibt, so ist schon was gutes gestiftet, und ich kann dann mit meinen Freunden die Bibliothek wieder ausgeben.

Sagen sie mir nur, was im Thesauro Ebermayeriano für verteufelte Figuren stehen? Die müssen alle von Dor-

*) Der Streit den Hr. D. Baier gegen Klotz anfieng.

Dorſchen gemacht ſeyn, denn der Charakter des Alterthums fehlt ganz. Geben Sie mir doch über dieſen Theil eine Belehrung. Sie werden mich Ihnen ſehr verbinden. Denn ich weis, daß Sie von den Künſten zu urtheilen wiſſen.

Ich bleibe, ohne die niemal gegebene Verſicherungen der Hochachtung, Ergebenheit und Freundſchaft zu wiederholen, ſtets Ihnen ganz ergeben,

Ihr

Den 23 Sept. 1767.

gehorſamer Diener,
Klotz.

Ich konnte Hrn. Klotzen nichts anders, wegen des Theſauri *Ebermayeriani* ſchreiben, als daß es meiſtens von Dorſchen gemachte Copien wären, und daß Mariettens, und Winkelmanns Urtheil vollkommen der Wahrheit gemäß ſey. Ich hatte mir ſchon vorher Mühe gegeben, ſie nach England an Mann zu bringen. Dieſes meldete Hr. Klotz in ſeiner Schrift von den Gemmen, und zog dadurch ſich ſowohl als auch mir (unſchuldiger Weiſe) die Feindſchaft Hn. Dr. Ferdinand Jacob Baiers, jetzigen Praeſidis Acad. Caeſ. Naturae Curioſorum, zu, weil dieſer ſeinen

ſei.

ſel. Hrn. Vater gar nicht getadelt wiſſen wollte, da doch Mariette *) im J. 1750 und Winkelmann 1760 noch viel härtere Urheile fällten über die Erklarungen der Ebermayeriſchen Steine, die Hr. Prof. Med. Johann Jacob Baier 1720 in Altdorf und Hr. Erhard Reuſch im J. 1721 in Nürnberg aufſetzte. Beyde waren in ihrer Art ſehr gelehrte Männer; aber eine ſolche Alterthumskunde und Kritik, wie anjetzt zu Erklärung von Gemmen erfordert wird, hatten ſie freylich nicht, ſonſt würden ſie die wenigſten davon erkläret, oder doch nicht ſo erkläret haben, wie ſie von ihnen erkläret ſind.

XI.

Halle, den 1 Jan. 1768.

Wenn die Menge meiner Geſchäfte nicht ſo groß wäre, mein wertheſter Herr und Freund, ſo hätten Sie alle Wochen einen Brief von mir: allein ich muß hier der Nothwendigkeit oft die Oberhand über meine Begierde laſſen.

Ich

*) S. meine Bibliotheque de Peinture, de Sculpt. et de Gravure, T. I. p. 305-309. Ich habe bereits die zwote Ausgabe zum Drucke fertig gemacht, welche ſehr vermehret iſt.

Ich habe alle drey Briefe, mit welchen Sie mich beehret, erhalten und beantworte jetzt solche.

An der Newen Historia ꝛc. die ich übrigens nicht billige, sind Ihre Landsleute selbst schuld. Man kann doch leicht glauben, daß ich mit vielen witzigen Köpfen in Verbindung stehe, die, wenn ich auch schweige, mich selbst ungebethen rächen. Von jener Brochure sind 1000 Exemplaria an Curten geschickt worden, mit einem Briefe, worinne man ihm auf der Ostermesse eine reelle Belohnung verspricht, wenn er dieselbe vertheile. Mir ist die Hand völlig unbekannt. Sind nun ihre Landsleute weise, so werden Sie aufhören, einen Mann zu schmähen, der sie nicht beleidiget hatte. Daß ich billig bin, wissen meine Freunde.

D** Disp. habe nicht ich, sondern ein Jurist recensirt. Ich muß den Recensenten es auf ihr Gewissen schieben, wenn sie zu hart sind. Mehr kan ich nicht thun.

An Ihrer Unzufriedenheit nehme ich recht grossen Antheil. Haben Sie nur noch eine kleine Zeit Gedult. Die Aspecten ändern sich gewaltig an dem Orte, wo ich Sie hinwünsche. Denn bißher war die Unruhe groß, allein bald scheint sie gedämpft zu seyn.

Ist es Ihnen bey allem Haß mancher Ihrer Landsleute nicht ein Trost, daß Sie dieselben überiehen? Mir dünkt, dieses giebt ein gewisses innerliches Vergnügen, welches uns niemand rauben kann. Es ist doch auch

hübsch, wenn man in seinem einsamen Zimmer über die Thorheit der Welt lachen kann! Wenigstens mir ist dieses sehr oft lieb, und ziehe es der Gesellschaft mit Durchlauchtigen Personen vor.

Mein Buch von den geschnittenen Steinen ist unter der Presse. Ich habe über 4000 Abdrücke gehabt und gebraucht: die Originale und Kupfer nicht gerechnet. Lippert ist mein Lehrer, und er liebt mich als seinen Sohn. Casanova, der gröste Zeichner, hat mir zwey schöne Steine dazu abgezeichnet.

Hr. Zachariä ist mein guter Freund, und ich schätze ihn sehr hoch.

Ich wünschte, daß ich das Praunische Cabinet besehen könnte, und wenn ich Sie ausgenommen habe und Ihre Freundschaft, so wäre dieses mir schon eine Ursache zur Reise nach Nürnberg. Aber ich bin nun 9 Wochen ausgereiset, 4 Wochen vorigem Sommer im Bade gewesen, und dieses kostet Geld. Ich bin nicht gewohnt, auf schlechten Fuß zu leben, und da mir der König Geld giebt, so halte ich es auch für Pflicht, es wieder so zu verthun, daß ich den mir beygelegtem Character keine Schande mache. Ich wohne vortreflich, habe zwey Bediente, und lasse auch sonst aufgehen. Daher bin ich oft so arm, wie ein Pocte.

Der Himmel segne Sie im neuen Jahre, und Sie bleiben mein redlicher Freund. Ich werde nie aufhören

mit

mit der gröſten Hochachtung und Ergebenheit Ihnen zugethan zu seyn. Oft trinke ich Ihre Gesundheit, und dieſes thue ich auch heute zum Neuen Jahr!

Ich bin der

Ihrigſte
Klotz.

Kann man aus dem Prauniſchen Cabinette keine Abdrücke, in Siegellack wenigſtens, erhalten?

Ich hatte Herrn **Klotz** sehr gebetten, seine Empfindlichkeiten gegen Herrn Doctor **Reiſke**, deſſen groſe Verdienſte er ja so lebhaft fühlen mußte, zu mäßigen, und mit ihm Freundschaft zu halten. Ein Jahr hernach schrieb mir der rechtschaffene Herr **Reiſke** unter andern: „Ueber die plötzliche „Aenderung des Sinnes der Halliſchen Zeitung gegen „mich, habe ich mich freylich gewundert. Nunmehr „weis ich, wem ich ſie zu verdanken habe, und segne da„für den Stifter des Friedens."

Ich überſchickte Herrn **Klotzen** viele der beſten Schwefelabgüße von Gemmen des hieſigen berühmten **von Prauniſchen** Muſei. Ich legte auch viele Abdrücke in Siegellack bey, von etlichen ausnehmend schönen etruſciſchen Steinen; inſonderheit von dem vortreflichen Beryll, wovon in der ehe-

mals Baron Stoſchiſchen, jetzt Königl. Preußiſchen *) Gemmenſammlung, dergleichen nicht leicht in der Welt iſt, eine alte Paſte, ſo wie auch von dem ſchönen griechiſchen Herkules Muſagetes, (*Winkelm.* Deſcript. des pierres grav. S. 352, num. 189 und S. 285. num. 1763) ſich befindet. **Winkelmann** wußte nicht, daß der gemeldete etruſciſche Stein, der eine heroiſche Figur, mit einem Diadem auf dem Kopfe, auf einem Delphin vorſtellet, ſich allhier in **Nürnberg**, in dem **Prauniſchen** Cabinet ſich befinde. Er kommt dem berühmten **Stoſchiſchen** Tydeus ſehr nahe, ja man ſollte ihn eher für ein Kunſtſtück der Griechen halten, wenn nicht die etruſciſchen Buchſtaben SCEO von der rechten zur linken ſtehend, nebſt der Einfaſſung der Gemme, unſtrittig bewieſen, daß ſie etruſciſch iſt.

Alles dieſes war Hn. **Klotzen** ſehr angenehm, wie folgendes Schreiben ein Beweis davon iſt.

XII.

*) Nur die Scarabäi befinden ſich nicht in derſelben; (ausgenommen den Stein, worauf die fünf Helden ſich wegen ihres Zugs vor Theben berathſchlagen) denn dieſe kaufte ſogleich nach Stoſchens Tode der Herzog von Caraffa Noja in Neapel.

XII.

Halle, den 28 März, 1768.

Tausendfacher Dank sey Ihnen, wertheſter Freund, für Ihr schönes Geschenk gesagt! Ich habe es erst gestern und zwar die Schachtel eröffnet, bekommen. Sie verbinden mich Ihnen recht sehr dadurch.

Der junge Bacchus *) ist göttlich — aber halten Sie auch die Ueberreichung des Hauptes des Pompeii für alt? Ich zweiffle sehr. Betrachten Sie nur den Stuhl auf welchen Caesar sitzt. Er ist wahrhaftig neu. **)

Mein Buch von den Gemmen kaufen Sie nicht. Ich will es Ihnen schicken. In 14 Tagen wird es ganz abgedruckt seyn. — Ich habe meine Muthmassung von den Ebermayerischen Steinen durch Ihr Urtheil unterstützt.

*) Diesen vortreflichen Carniol besitzt Herr Johann Adam Schweikhart allhier, dessen 17 jähriger Aufenthalt bey dem sel. Stosch in Florenz, nebst den Meisterstücken der Kupferstecherkunst, die er geliefert, ihn allen Kennern schätzbar macht. Der Graf von Lauraguais both ihm dafür 80 Ducaten an. Es ist eine ausnehmend vortrefliche Gemme.

**) Hierinn irrte sich mein seliger Freund. Er hätte nur den etruscischen Stein mit den fünf Helden ansehen dürfen.

stützt. Hr. Baier aber wird nicht mit mir zufrieden seyn, daß ich seinen Vater ziemlich hart beurtheilet. Aber er verdient es auch.

Ich ärgere mich, daß die Vrsula Gansia, vere Gansia, auch Sie mit hineingemengt. Sie keinen Wein trinken? — das ist unmöglich: schlechterdings unmöglich. Denn ein Mann von Genie und Witz, wie Sie, muß schlechterdings Wein trinken. Ein Absternius und ein Genie scheinen mir widersprechende Ideen.

Hr. Hereln habe gar sehr gebethen, das Satyrenschreiben nun einzustellen. Ich hoffe, er wird mir folgen: ich habe ihn auch gebethen, die Altdorfer Gelehrten in Frieden zu lassen. Es müssen gewisse Dinge ihm zuvor begegnet seyn, die ihn aufgebracht haben, und die er mir verschwiegen. Hätte er mir seinen Anschlag, Satyren zu schreiben, gesagt, so hätte ich es ihm sehr ernstlich niderrathen. Denn ob ich gleich selbst Satyren geschrieben, so wollte ich doch nun, daß sie nicht geschrieben wären.

Wenn nur erst der Reichstag geendiget wäre! Sie werden sehen, daß Czartorisky auch nicht eher wieder im Publico sichtbar wird. Denn er ist, leider! um sich in die Zeit zu schicken, jetzt nicht mehr der öffentliche Freund des Königs, der er sonst war. Die Entscheidung des Reichstages muß alles entscheiden.

Was denken Sie zur deutschen Bibliothek? Ich habe die wenigsten Artickel verfertiget: aber meine Mitarbeiter

ter sind muthige Leute. Sie fürchten sich für der Berlinischen Landmiliz, welche Nicolai commandirt, gar nicht: Im 4 Stücke haben sie einen Anfall auf die Litteraturschule gethan, den bißher in Deutschland noch niemand gethan. Denn schimpfen muß man nicht, wenn man diese Leute demüthigen will: sonst gewinnen die Nikolaiten mehr dabey. Hierinnen haben es sonst alle versehen, die wider dieselben geschrieben haben.

Sie haben einen Gelehrten von hier, Doct. Nietzki, nach Altdorf bekommen. Er besitzt Geschicklichkeit und hat einen nachdenkenden Kopf.

Leben Sie wohl, und halten Sie mich Ihrer Freundschaft empfohlen. Ich höre nie auf, mit dem besten Herzen der

Ihrige

zu seyn.

Klotz.

Nochmahligen Dank für Ihre Abdrücke füge ich dem Briefe bey.

Wer hätte denken sollen, daß aus den nützlichen Bemühungen des sel. Hrn. Geheimen Raths, zwischen ihm, und einem unsrer schönsten Geister, unsrer besten dramatischen Dichter, so ausschweifende Zwistigkeiten entstehen würden, blos wegen einiger Ausdrücke, die Hr. Klotz in sein Buch,

über den Nutzen und Gebrauch der geschnittenen Steine, gegen einige Stellen in Hrn. Lessings Laokoon, einfließen ließ?

Herr **Lessing**, dem doch Herr Klotz mit so vieler Höflichkeit begegnete, lies in den **Hamburgl. Correspondenten** einige Briefe gegen Herrn **Klotz** einrücken, die dieser gleichfalls beantwortete; nachher kamen **Lessings Briefe** antiquarischen Inhalts zum Vorscheine, welche diesen Zwist noch ärger machten, ohne daß die Leser dabey etwas gewannen.

Ich hatte meine Anmerkungen, die mir bey Durchlesung des **Lessingischen** Buches beyfielen, nebst einigen andern litterärischen Nachrichten, drucken lassen. Ehe ich es aber that, gab ich Hrn. **Lessing** sehr höflich von meinem Vorhaben Nachricht, weil ich sah, daß der Mann entsetzlich empfindlich seyn müsse. Er antwortete mir sehr verbindlich.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr,

Sie erlauben mir, Ihnen alle die Hindernisse und Abhaltungen zu verschweigen, welche Ursache sind, daß ich

auf

auf Dero angenehme Zuſchrift vom 14ten September vorigen Jahres, itzt erſt, und dazu nicht ungemahnet, antworte.

Ich kenne Dieſelben ſchon längſt als einen Mann von vieler und groſſer Litteratur: ich begreife auch ſehr wohl, daß mir die Ehre Dero nähern Bekanntſchaft ſehr vortheilhaft ſeyn könnte. Ich bedauere aber nur, daß wir nicht an einem Orte zuſammen leben. Denn zu ſchriftlichem Umgange bin ich ſo wenig aufgelegt, daß meine älteſten und vertrauteſten Freunde, daß meine Aeltern und Anverwandte, oft in zwey drey Jahren keine Zeile von mir zu ſehen bekommen.

Dennoch würden mir Dero ſchriftliche Anmerkungen über meinen Laokoon ſehr willkommen geweſen ſeyn! Sie ſollen mir auch noch gedruckt ſehr willkommen ſeyn! Ich merke, was Sie beſorgt macht, daß ich ſie vielleicht nicht ohne Bitterkeit aufnehmen möchte. Es iſt mein Betragen gegen den Hn. Klotz und der Ton ohne Zweifel, den ich in meinen antiquariſchen Briefen gegen dieſen Mann zu nehmen gezwungen worden. Ich bin aber ſchon überzeugt, daß ſich Ew. Hochwohlgebohren das dictatoriſche Anſehen nicht werden gegeben haben, welches ſich dieſer Mann giebt; daß Sie nicht der Art ſind, Einwürfe, die Sie einem Schriftſteller machen, ſelbſt, oder durch ihre Freunde, in allen Zeitungen als unverzeihliche Fehler ausposaunen zu laſſen, die Sie dieſem Schriftſteller ge-

wiesen hätten, wie das Hr. Klotz zu thun pflegt; ich bin sehr überzeugt, daß Sie mit mehr Einsicht, mit verdautern Kenntnissen, mit mehr Ueberlegung, Erinnerungen machen und Widerlegungen abfassen, als Herr Klotz; daß es Ihnen mit diesen Erinnerungen und Widerlegungen lediglich nur um die Aufklärung der Sache, nur um die Wahrheit, zu thun ist, und nicht um die Eitelkeit, alles besser zu wissen, und auch da mit zu sprechen, wo man kein Recht hat mit zu sprechen: Was besorgen Sie also von mir? Je mehr Fehler und Irrthümer Sie mir zeigen, desto mehr werde ich von ihnen lernen: je mehr ich von Ihnen lerne, desto dankbarer werde ich seyn. Und diese Dankbarkeit wird sich in jedem Worte, das ich etwa erwiedern dürfte, zeigen! — Ich wünschte, daß Sie mich genauer kennten. Wenn die Meinung, die Sie vielleicht von meiner Gelehrsamkeit und meinem Geiste haben, dabey verlieren möchte: so bin ich doch gewiß, daß die Idee, die ich Ihnen von meinem Charakter zu machen wünschte, dabey gewinnen würde. Ich bin der unleidliche, ungesittete, stolze, schmähsüchtige Mann nicht, für den mich Hr. Klotz nunmehr ausschreyet. Es hat mir Mühe und Zwang gekostet, ein wenig bitter gegen ihn zu seyn. Aber ich frage Sie selbst, ob er es nicht verdient hat? Ich weis, Sie sind sein Freund; Aber können Sie es sich denn darum selbst verbergen, daß dieser Ihr Freund ein sehr elendes Büchelchen von geschnittenen Steinen geschrieben hat, und daß

er in diesem Fache nichts geschrieben hat, was ihn berechtigen könnte, nur mit dem tausendsten Theile des Stolzes von sich zu sprechen, der ihn mir so lächerlich macht? —

Doch genug von diesem Manne, dessen ich sicherlich gar nicht erwähnen würde, wenn mir nicht daran gelegen wäre, Ihrer Besorgniß, die sich auf ihn beziehet, vorzubauen. — Aber wo sind sie dann, diese Ihre Anmerkungen über den Laokoon? Wenn sie bereits gedruckt sind, so würde es mir sehr angenehm gewesen seyn, sie zugleich mit Ihrem zweyten Briefe zu erhalten. Sind sie es aber noch nicht, so erbitte ich mir sie wenigstens, sobald sie es sind. Denn es ist Zeit, wenn ich noch davon profitiren soll. Ich dürfte nicht sehr lange mehr in Deutschland seyn, und auch sobald nicht wieder Lust oder Gelegenheit haben, mich um die deutsche Litteratur zu bekümmern.

Ich bin mit vollkommner Hochachtung

Ew. Hochwohlgebohrnen

Hamburg, den 25 Novemb. 1768.

gehorsamster Diener
Lessing.

So vielen Hochmuth auch dieses Schreiben versteckt gegen Hrn. Klotzen in sich hielt, so antwortete ich doch Herrn Lessing, daß ich an der Streitigkeit selbst keinen Antheil nehmen wollte, und

und daß ich ihn, als einen Mann von vielem Genie, auch da hochschätzte, wo er auch wirklich nicht so zu Hause sey, als in den schönen Wissenschaften. Ich übersendete ihm zugleich meine Schrift, die bereits gedruckt war, und bath ihn, sie als flüchtig hingeworfene (aber wahre) Gedanken über seinen Laokoon anzusehen. Nun glaubte ich die ganze Sache sey gar, und Hr. Lessing werde nicht weiter fortfahren, mit Hrn. Klotzen zu zanken, wegen eines nützlichen Buches, das Hr. Klotz doch allemal zum Nutzen deutscher Künstler und Liebhaber der Kunst, auch für Frauenzimmer von Kenntnissen und Geschmacke, aufgesetzet, und das Hr. Lessing blos deswegen angegriffen hatte, weil Hr. Klotz seinem Hochmuthe nicht genug schmeichelte. Allein ich betrog mich sehr. Ein ungemein geschickter Mann, der bey der ganzen Sache gleichgültig war, schrieb mir bald hernach im Nov. 1769: „Sie glaubten also, Herr Les„sing würde über Ihre Anmerkungen nicht böse werden! „Lesen Sie beyliegende Recension des Seyboldischen „Werkchens in der Hamburgischen Neuen Zeitung, vom „August. Gelehrte Sachen. Super Odyssea Home„rica. Scripsit *D. C. Seybold.* Halae ad Salam. ap. „*Curt*, 1769. 8. Herr Seybold hat, wie es scheint,

einen

„einen umſtändlichen Commentar über eine Stelle in den „Briefen über die Merkwürdigkeiten der Litteratur, die er „anführt, ſchreiben, und der Ilias ihren Rang über die „Odyſſee, doch ohne Nachtheil der letztern, beſtätigen „wollen. Daß er dieß in Halle habe wagen, und ſeine Ab„handlung ſo gar Herrn Klotz zuſchreiben dürffen, iſt wun„derlich genug. Es gereicht inzwiſchen dem guten Her„zen des Herrn Geh. Raths zur nicht geringen Ehre, daß „er eben die Stelle, die ihm in den fatalen Briefen ſo an„ſtößig geweſen, in der lat. Diſputation ſeines guten „Freundes alles Lobes würdig gefunden. (ſ. das 103 St. „der Hall. Gel. Zeit. 1768.)

„Ein Umſtand, den wir ſchon mehrmalen zu beob„achten Gelegenheit gefunden, hat uns gefallen, daß nehm„lich ſeit Erſcheinung des Laokoons unſere Kritic der Al„ten eine ihr eigene Wendung genommen, die uns dem „wahren antiken Geſchmacke näher bringen wird, als wir „demſelben gröſtentheils noch geweſen ſind. Herr S. „ſchüttelt den Kopf, tritt wie gezwungen vom Clariſſ. „Leſſing zum III. Klotz über; bald hat ihn Riedel, bald „Boden de umbra poet. überzeugt. Allein was auch im„mer, ihm unbewußt in dieſem ſeinem Kopfe vorgehen „mag, ſo viel können wir ihm verſichern, daß der Leſſin„giſche Einfluß, den er nicht verläugnen kann, das ſchätzbar„ſte Phänomenon (welche Pralerey!) in ſeiner Schrift „ſey. Dieß auf eine Menge junger und alter Schrift„ſteller unſrer Zeit angewandt, haben wir hier eine Seite

„des

„des Laokoons angegeben, die man unſers Wiſſens noch „nicht genug erkannt hat, die man aber einmal erkennen „wird, wenn alle Klotziſche und Murriſche Plackereyen „(unterthäniger Diener!) längſt vergeſſen ſind. Dixi.“

Ich mußte herzlich über dieſe Recenſion des Herrn Dumpf, (für Leſſingen iſt ſie zu ſchlecht) der die gelehrte Artickel in dieſer Zeitung beſorgt, lachen. Sie iſt vielmehr ein Lob Hrn. Prof. Seybolds, meines werthen Freundes. Denn alles, was der Recenſent wider ihn ſaget, ſind die gröſten Unwahrheiten. 1) Wie konnte Hr. Seybold, der geſchmackvolle Freund der homeriſchen Muſe, einen Commentar über die Stelle aus den Briefen, über die Merkwürdigkeiten der Litteratur, ſchreiben wollen, da er dieſe Stelle nur gleichſam im Vorbeygehen, (S. 8. Anm. g.) angeführet? 2) Wie konnte es die Abſicht der ſeyboldiſchen Schrift ſeyn, den Rang der Ilias über die Odyſſee zu behaupten, da dieſer Punkt, als eine Nebenſache, nur mit wenigem berühret iſt? 3) Hat Herr Seybold gewiß nicht alles Gute, das Herr Dumpf ſeiner Schrift beyleget, dem Leſſingiſchen Laokoon zu danken. Ich weis, daß er die vornehmſten ſeiner Anmerkungen bereits gemacht hatte, und daß

daß ſeine Arbeit über die Hälfte fertig war, als er Hrn. Leſſings Buch zur Hand bekam. Dieſe Kritik des Hrn. Dumpfs iſt überhaupt ſo ſeicht, daß man ſieht, daß er nicht über den erſten Bogen geleſen hat, und mancher lieſt kaum ſo viel. (ſo elend ſind viele unſrer jetzigen Kritiken in manchen Journalen!) Möchte doch mancher Journaliſt bedenken, daß andre Leute, die ohne Leidenſchaften und Vorurtheile dergleichen Beurtheilungen, Recenſionen, Kritiken, oder wie man das Ding nennen will, leſen, ihm wünſchen, daß er ſeinen Verſtand beſſer verwahret hätte, der ſonſt leicht, wie ein feiner, flüſſiger Spiritus, verraucht, nach dem Ausſpruche des wälſchen Homers, der auch wirklich in der Erfindung den Taſſo übertrift.

Senno, come un liquor ſottile e molle,
Atto a eſalar, ſe non ſi tien ben chiuſo,
E ſi vedea raccolto in varie ampolle.
Altri in amar lo perde, altri in onori,
Altri in gemme, altri in opre di pittori,
Ed altri in altro, che più d'altro apprezze.
Di ſofiſti, e d'Aſtrologi raccolto,
E di Poeti ancor ve n'era molto.

Arioſt; Orlando furioſo.

Weil

Weil anjetzt meiſtentheils halbgelehrte Witzlinge, oder witzige Neider und mißgünſtige Ignoranten ſich für Kunſtrichter aufwerfen, ſo hat man ſich freylich nicht zu wundern, daß ſie den Hauptendzweck der Kritik, nämlich die Vorzüge, und das Nützliche einer Schrift zu zeigen, aus den Augen ſetzen, und dafür nichts als höhniſchen Tadel aus den Bemühungen andrer, ſo wie die Spinne Gift und Unrath aus Blumen, ſaugen. Dieſes kann man wenigſtens von der Hälfte unſrer Journaliſten ſagen. Ich wünſche ihnen den Sophroniſier, den Minerva dem Herkules (beym Pauſan L. IX, p. 731) gab.

Werden nicht jetzt die größten Männer auf das ärgſte von elenden Scriblern mißhandelt? Aber ſie belachen die Anfälle dieſer Erdflöhe des Parnaß, und fahren in ihren nützlichen Bemühungen fort. *)

Es

*) Eines der neueſten Beyſpiele iſt Herr Kennicot, deſſen groſe Verdienſte um die heilige Schrift in ganz Europa, ja ſogar in China, bekannt ſind. Dieſen würdigen Mann beſchreibt ein elender getaufter Jude in Paris, in ſeinen Lettres au Sieur *Kennicot*, Anglois &c. als den ärgſten gram-

So wie's der Adler macht, den plötzlich eine Natter,
Die aus dem Strauche fährt, umschlingt.
Er kämpft mit Macht, und bringt
Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit den Klauen,
Und schleudert sie herab, und fliegt in stolzer Ruh,
Wie sonst, der Sonne zu.

Kleist.

Glücklich ist der Schriftsteller, der sein nöthiges Auskommen, und niemand zu fürchten hat; der nicht durch Mangel gezwungen wird, flüchtige, unvollendete Werke schnell herauszugeben, und durch seine einem gewinnsüchtigen Buchhändler feilen Talente seinem Ruhme zu schaden, oder sich nach den Verderbnissen der Zeit zu richten.

Eben daher schätzte ich Hrn. Klotz sehr hoch, weil er selbst Genie hatte, und es an andern im höchsten Grade zu befördern suchte; ich ehrte ihn, als einen überaus nützlichen, und in der alten Litteratur unermüdeten Mann, aber ohne Enthusiasmus ehrte ich ihn. Klotz konnte es allemal mit Herrn

grammatikalischen Ignoranten, als einen Grotprahler, Faullenzer, Geldschneider ꝛc. Göttingl. Anzeigen, 1772. S. 54.

Herrn Leſſing in der alten Litteratur, und in der Kritik aufnehmen; aber das hätte ich mir nicht eingebildet, daß er auch ein Alterthümerkenner ſeyn wollte. Jedoch ſuchte er nützlich zu ſeyn, und ſein Buch von den Gemmen iſt zehnmal nützlicher für den deutſchen Künſtler, als Leſſings Laokoon. Uebrigens war die Kenntniß der Antiken ſein Steckenpferd, dieſes wollte ihm Herr Leſſing aus der Hand reiſen, und ſelbſt darauf reuten, und ſo entſtunden die Briefe antiquariſchen Inhalts. Ich wollte an der ganzen Streitigkeit keinen Antheil deswegen nehmen, weil ich ſah, daß Herr Leſſing zu ſehr von ſich eingenommen war, als daß er ſich ſollte belehren oder widerſprechen laſſen, und ich ſchrieb Herrn Klotzen, daß ich jederzeit, auch wenn er ſich mit mir zerfallen ſollte, ſein Freund ſey, und daß ich in dieſem Punkte unveränderlich wäre, wer einmal meine Freundſchaft habe, der habe ſie auch ewig. Hrn. Leſſing gab ich einen Auszug ſolcher Stellen der Klotziſchen Briefe, aus denen er deſſen Hochachtung gegen ihn erſehen konnte. Ich erhielt keine Antwort von Herrn Leſſing, und ſah deutlich, daß meine Anmerkungen zu ſeinem Laokoon, die ich als Kleinigkeiten ohne

ohne alle Tadelſucht abfaßte, wirklich von ihm noch nicht günſtig aufgenommen worden.

Necdum etiam cauſſae irarum, ſaevique dolores
Exciderant animo: manet alta mente repoſtum
Iudicium Paridis, ſpretique iniuria formae:
Obiectat magis, atque improuida pectora turbat
Laocoon.

VIRGIL.

Und folgendes Schreiben Hrn. Klotzens beſtärkte mich völlig darinn.

XIII.

Den 16 Febr. 1770.

Nach ſo langer Zeit, mein theurer, werther Freund, muß ich doch auch an Sie ſchreiben. Daß es nicht eher geſchehen, daran ſind bloß viele Zerſtreuungen, denen ich täglich ausgeſetzt bin, ſchuld. Aber Seybold weiß, wie oft von Ihnen ich ſpreche, und ich ſelbſt weiß es am beſten, wie ſehr ich Ihre Freundſchaft ſchätze, und mit welcher Wolluſt ich Ihre Briefe, die ich alle erhalten, leſe.

Nun werden Sie doch glauben, daß ich es gut mit Ihnen gemeint, da ich vor 3 Jahren Ihre Anmerkungen gegen Leſſing nicht drucken ließ? Ich kannte den Mann: ich wußte, daß er keinen Widerſpruch vertragen kann: und ich wollte daher Sie einer Streitigkeit überheben, die ich für unvermeidlich hielt. In den Kaiſerl. Ham-

burgiſchen Zeitungen, (die Leſſing etablirt, und durch ſeine Spießgeſellen ietzt fortſetzen läßt, nachdem er nach Braunſchweig gekommen) hat er Sie mit der Mine abgewieſen, die er oft annimmt. Denn Sie müſſen wiſſen, daß er es für eine Ehre hält, wenn er mit jemanden zankt, und er hat im Ernſte gegen jemand geſagt, er wiſſe nicht, was ich wolle, daß ich über ihn klage; er habe mir ja Attention genug bezeugt, da er unter allen ſeinen Feinden mir am weitläuftigſten geantwortet. O des Pedanten! und abermahl des Pedanten!

Damahls konnte Ihnen meine Aufführung wunderlich vorkommen, aber nun ſehen Sie gewiß ein, daß ich als Ihr Freund gehandelt habe, der es gut mit Ihnen gemeint.

An Herrn Greiffen, den Sie mir empfohlen, habe ich einen braven Mann kennen gelernt. Schicken Sie mir mehr ſolche Schwaben und der Nahme der Nation wird ehrſam werden.

Mein Verleger hatte Ordre, mein Buch von den Gemmen Ihnen zu ſenden; aber er hat es unterlaſſen, ohne daß ich davon Nutzen gehabt. Nun ſollen Sie von mir ſelbſt die zweyte Edition haben, die auf den Sommer erſcheint.

Es iſt mir recht lieb, daß der Herelſche Zank ein Ende hat; es kam nichts als Perſöhnlichkeiten und anzügliche Satyren heraus.

Leben Sie wohl, und rechnen Sie nicht aus der Kürze und Sparſamkeit meiner Briefe auf die Kälte oder Kürze meiner Freundſchaft, Hochachtung und Liebe. Dieſe Empfindungen gegen Sie ſind tief in mein Herz gepräget, und werden hieraus nicht ſo leicht vertilget werden können, als etwann neidiſche und boßhaftige Leute glauben und wünſchen. Ich umarme Sie in Gedanken und bin mit dem beſten Herzen

Ihr Freund, Diener und Verehrer
Klotz.

Wie verſchieden kann doch oft ein ſchöner Geiſt handeln und ſchreiben! Auch ſogar die allgemeine Höflichkeit verletzte Herr **Leſſing**, dem doch meine Hochachtung für ſein dichteriſches Genie ſo ſehr bekannt iſt, da er von meinen gewiß **treffenden** Anmerkungen eine weitläuftige, etliche Blätter ſtarke Recenſion in die **berliniſche** allgemeine Bibliothek einrücken ließ. *)

*) Sie iſt mehr gegen den ſel. Klotz, als gegen mich gerichtet. Man warf mir vor, daß ich es mit Hrn. Klotzen hielt, und ihn meinen wertheſten Freund hieß; und was that ich hierauf? Zu zeigen, wie verächtlich mir der Tadel und die Sophiſterey ſolcher Leute ſey, eignete ich ſogleich Hrn. Klotzen

Und dennoch würde ich noch nicht ein Wort, seine Streitigkeit mit Herrn **Klotzen** betreffend, geschrieben haben, wenn nicht Herr **Hausen** den Charakter und die Vorzüge meines Freundes so hämisch geschildert hätte. **Iacta est alea.**

Man muß den berühmten Dichter **Lessing**, den Verfasser der **Miß Sara**, der **Minna**, der **Galotti**, vom antiquarischen Herrn Bibliothekar **Lessing** trennen. Denn mit diesem letztern habe ich jetzt zu sprechen. Unwissende oder parteyische Leute lassen sich gerne von Namen blenden, und daher habe ich dieses ein für allemal erinnern wollen.

So, wie Herr **Lessing** Meinungen behauptet, so getraue ich mir auch die unwahrscheinlichsten Muthmassungen zu statuiren, und lange hartnäckig zu behaupten, endlich zu sagen: **Ich nehme sie gänzlich zurück**; wie er es mit seinem borghesischen Fechter machte, (antiquar. Briefe, 2ter Th. S. 38.) da ich ihm die entscheidende Stelle **Diodors L. 15, cap. 32** (lange noch vor dem göttin-

Klotzen meine Nachrichten von verschiedenen Gelehrten Englands und Italiens zu.

göttingiſchen Recenſenten) S. 12 meiner Anmerk. entgegen ſetzte. Aber leider! durch ſo unnütze Behauptungen nähret man gelehrte Zänkereyen, über welche der Kluge lachet, weil ſie zu nichts nützen. So getraue ich mir z. E. zu behaupten, daß der gröſte deutſche Dichter zu Luthers Zeiten Homer, Virgil und Ovid übertroffen habe.

Unſer ehrlicher Hanns Sachs (arrigite aures, Pamphili!) der, wie erſt kürzlich ein groſer Geiſt es wiederhelte, *) viel mehr Natur geſchildert hat, als die groſen Abſchreiber der griechiſchen und lateiniſchen Dichter, die ſeinen Namen ungern mit dem ihrigen würden nennen laſſen, deſſen Schwänke vor den franzöſiſchen Contes und vielen unſrer Erzählungen den weſentlichen Vorzug haben, daß ſie beluſtigen, ohne die guten Sitten zu verletzen; unſer ehrlicher Hanns Sachs, ſage ich, verfertigte einen ſolchen Schwank, oder Erzählung, zu einem Holzſchnitte aus Dürers Schule, den Wolfgang Reſch, Formſchneider in Nürnberg, im J. 1534 nebſt den Verſen Hanns Sachſens, auf Pergament gemalt

*) Herrn Käſtners vermiſchte Schriften, zweyter Theil, S. 160.

malt verkaufte. Die Figur ſtellet den Neid vor, und iſt mit ſo viel charakteriſtiſchen Zügen (nicht mit den gewöhnlichen Schlangenhaaren) gezeichnet, daß Michelangelo oder Spagnolet nicht gräßlicher denſelben hätten abbilden können, und die darunter ſtehenden Verſe haben Züge, die Dante oder Shakeſpear nicht maleriſcher und ſchaudernder würde entworfen haben. Ehre genug für einen nürnbergiſchen Schuſter! Ehre genug, daß ein Dürer Zeichnungen zu ſeinen Gedichten, und er Verſe zu Dürers Zeichnungen und Holzſchnitten machte! *)

Wir

*) Z. B. der ſeltene Holzſchnitt von Dürern, $6\frac{1}{4}$ Zoll hoch, $14\frac{1}{4}$ breit, den Hans Güldenmund ein Formſchneider, im J. 1526 herausgab, (ob gleich weder Name noch Zeichen darauf ſtehet) mit verſchiedenen Figuren, ſo den Wucher, Gleißnerey, Tyranney, den gemeinen Mann, Vernunft, Gerechtigkeit, und das Wort Gottes vorſtellen, iſt mit rührenden Verſen Hanns Sachſens begleitet, welche dieſe Figuren redend einführen, und die ſo gut verdienen mit andern Dichtern verglichen zu werden, als mit Andreas Scultetus Gedichten von Herrn Leſſing geſchehen iſt. Der

Künſt

Wir wollen doch dieſes Gedicht vom Neide, eine Schilderung manches Kritikaſters, näher un-

 terſu-

Künſtler macht hier dem Dichter, und dieſer macht Dürern Ehre. Beyde Holzſchnitte befinden ſich in der ſo zahlreichen Sammlung Dürerischer Kunſtſtücke, Num. 309 und 310, des vortreflichen von Praunischen Muſei, deſſen würdiger Beſitzer es noch immer mit neuen Schätzen der Kunſt zu vermehren ſucht, und erſt kürzlich mit zweyen der ſchönſten Gemälde von Dürer und Rubens bereichert hat. Die Verſe ſind nach damaligen Zeiten körnicht, und die Figuren redend. Die Gleißnerey liegt in einer Mönchskutte auf der Erde, (im J. 1526 gewiß eine edle Verwegenheit) und der arme gemeine Eſel, welchen Wucher ſchindet, und ein geharniſchter Mann reutet, ſchlägt hinten aus, da ihm indeſſen die Vernunft etwas Haberſtroh vorhält. Die weinende Gerechtigkeit ſitzt im Stocke eingekerkert. Zur Seite ſteht das Wort Gottes meiſterhaft gezeichnet, in einer Stellung, die ein Giulio Romano nicht edler hätte entwerfen können. Alle Figuren haben Flügel, recht nach Art der etruſciſchen Werke, und Dürer muß vielleicht in Italien, wo er zweymal war, dergleichen Bilder der älteſten etruſciſchen Denk-

terſuchen. Nur dieſes muß ich noch berühren, daß das Bild des Neides ſehr idealiſch auch im Holz-

maale geſehen haben; denn man weis, daß die Etrurier ihre Gottheiten und Genii geflügelt vorſtellten. Dürer kam zwar niemals nach Rom, wie Hr. Schöber in deſſen Leben irrig S. 24 erzählet; aber er war doch zweymal in Venedig. Faſt ſollte ich glauben, Dürer habe dieſe Worte Homers im Sinne gehabt, und aus dem Homer, und nach dem Homer gemalt, als er die geharniſchte Figur, ſo den Tyrannen vorſtellt, zeichnete.

Κυημῖδας μὲν πρῶτα περὶ κνήμῃσιν ἔθηκε
Καλὰς, ἀργυρέοισιν ἐπισφυρίοις ἀραρυίας.
Δεύτερον αὖ, θώρηκα περὶ στήθεσσιν ἔδυνεν.
Ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετο ξίφος ἀργυρόηλον,

Χάλκειον.

Κρατὶ δ' ἐπ' ἰφθίμῳ κυνέην εὐτυκτον ἔθηκεν,
Ἵππουριν, δεινὸν δὲ λόφος καθύπερθεν ἔνευεν.
Εἵλετο δ' ἄλκιμον ἔγχος, ὃ οἱ παλάμῃφιν ἀρήρει.

Il. Γ. 330.

Wenig-

Holzſchnitte, ausgedrucket worden. Die ſcheußliche geflügelte weibliche Figur iſt blind, und nacket

Wenigſtens wäre es doch möglich, daß ihm ſein Gönner, Pirkheimer, oder ſein Freund, der ältere Camerarius, dieſe Verſe verdeutſchet haben. „Der göttliche Pario," ſagt Homer, „der Gemahl der ſchönen Helena, zog erſtlich ſchöne „Beinſtiefeln an, die durch ſilberne Ringe befeſtiget waren. Sodann bedeckte er ſeine Bruſt „mit dem Harniſch, und hieng ein mit ſilbernen „Platten beſchlagenes Schwert um ſeine Schultern. Auf ſein tapferes Haupt ſetzte er den künſtlich ausgearbeiteten Helm, welcher mit einem „Buſche von Pferdehaaren ausgeſchmücket war, „der fürchterlich darüber hinabhieng; ſodann ergrief er die ſtarke Lanze, und hielt ſie feſt in der „Fauſt." Da nun ein Nachahmer, der ſich etwas zutrauet, wie Herr Leſſing in ſeinem Laokoon, S. 56, mit Recht erinnert, ſelten nachahmet, ohne verſchönern zu wollen, ſo band ſich auch hier Dürer (wenigſtens ſetze ich dieſes voraus) nicht an Homers Schilderung, ſondern er verſchönerte und vermehrte ſie. Er gürtete ſeinem Ritter das Schwert nicht um die Schultern wie Homer, ſondern um die Lenden; er vermehrte

die

get ſich die Hand, daß das Blut herab läuft, ſo gräßlich, wie Dante (Inferno, Canto 33) den

die Stiefelrüſtung ſeines Ritters mit Sporen und Steigbügeln, an welche zu Homers Zeiten gar nicht gedacht wurde.

Nun wollen wir auch, im Ernſte, hören, wie der damalige deutſche Homer dieſe dürereiſche Figuren redend einführet. Hier ſind ein paar Proben davon.

Tiranniſcher Gewalt.

Eſel du biſt dazu geborn
Das du ſolt bawen weytz vnd korn
Vnd du doch eſſen diſtel dorn,
Darumb gehe hyn ohn alles morn.
Wilt nicht mit Lieb, ſo muſt mit Zorn.
Wann ich ſitz gwaltig auf dir forn
Vnd ſchlag dich dapffer vmb die orn
Stupff dich dazu mit ſcharpffen ſporn.
Du biſt mein eygen vnd geſchworn,
Du muſt tantzen nach meinem horn
Der vernunfft rath iſt gar verlorn ꝛc.

Finantziſcher wucher.

O Eſel ſchon ſelb deiner Heyd
Das ich dich in das Fleyſch nit ſchneyt:
Ich ſchyndt vnd ſchab zu beyder ſeyt ꝛc. ꝛc.

Der

den an ſeinen Fingern nagenden Ugolino beſchrieb, Michelangelo ihn zeichnete, (ſ. Füeßli Künſtler-

ley.

Der arm gemein Eſel.

Keyn ärmer thier auff erd man find
Deo haberſtroo man mir kaum gynt.
Es ſitzen auff mir zwey böſe kind
Das foder ſchlecht mich vmb den grint,
Sein ſcharpffe ſporen ich entpfint
Der hinder mich lebendig ſchint
Das Blut täglich von mir rint ꝛc.

Welcher Nachdruck, welche körnichte Schilderung, welche Häufung von Ideen, welche Lebhaftigkeit im Ausdruck! Ich getraue mir bey jeder Zeile ein Beyſpiel aus irgend einem alten oder neuen guten Dichter zu finden. Folgende Worte haben gewiß eine edle, rührende Einfalt, welche zwanzig unſrer neumodiſchen ſchwülſtig-taendelnden, lyriſch-hüpfenden Dichter zu erreichen nicht im Stande ſind; und aus dem Schluſſe wird man Hanns Sachſen als den Verfaſſer des Kirchengeſanges errathen können, aus dem Gellert in der Vorrede zu ſeinen geiſtlichen Oden eine der rührendſten Stellen anpreiſet.

Natürliche grrechtigkeyt.

Ach Eſel ich erbarm mich dein — —
Jetz muß ich ſelbſt gefangen ſein

Von

ler. S. 356) Pierino da Vinci in Erz goß, (Vasari P. 3, vol. 1. p. 419) und Gerstenberg

Von wucher tyranney vnrein
Jr hertz ist verhert wie ein stein
Jn darff gar nymand reden eyn
Dein vnd mein ellend ich beweyn
Darumb so klag es Gott allein
Der kan aus not dir helffen fein ꝛc.

Das Wort Gottes.

Esel, dich hat vernunft verplent
Das du dein gwalt nilt widerstent
Den Gott zu straff deiner sünd hat gesent.
Darumb so sey nit wider spent
Drag dein selb creutz in dem ellend
Vnd bleyb geduldig bis ins end:
Wer vberwind der wirt gekrönt
Halt du Gott still biß ehr dir wend
Wucher tyrannisch regiment
Laß jm die rach in seiner hend
Die rach ist sein die schrift bekent
Die gweltig ehr mit kraft zutrent.
Pharao sturzt ehr in meeres grund
König Eglon wurd tödtlichen wund
König Achas bluet leckten die hund
Da Jsrahel jr yeder schund
Also noch heut zu dieser stund

Erreth

berg (S. 63) in ſeinem Trauerſpiele, das vor Geiſtern, nicht vor Körpern, aufgeführt zu werden verdient, unnachahmlich ſchilderte.

Das feindtſelig Laſter, der heymlich Neid, mit ſeinen zwelff aygenſchafften.

Eins nachts ich lag und mir gedacht *)
Von wann doch kem ſo vil zwitracht

Bey

Erreth Gott ſein volk auß dem ſchlund
Der tyrannen wie grauſams thunt
Auch von des wuchers ſchwinden fund
Macht Gott ſein armes volk geſundt
Als auch der gleyßnerey geſchrund
Bald ſie Gott rüret durch ſein mund
Gott helt getreulich ſeinen bund ꝛc.

In dieſem ganzen Gedichte iſt ein körnichter Ausdruck, der dem beſten Dichter nicht allezeit eigen iſt. Kenner werden Schönheiten finden, wo Unwiſſende blos nach dem äuſerlichen urtheilen.

*) Wer ſieht hier nicht, daß Hanns Sachs den Virgil nachgeahmt habe, (nachahmen muß ein Poet) denn er konnte ihn damals ſchon geſchrieben deutſch haben, oder wohl gar ſelbſt leſen.

Tempus erat, quo prima quies mortalibus aegris
Incipit, & dono diuum gratiſſima ſerpit. &c.

Aen. L. 2, v. 268

Bey Fürſten vnd bey groſſen Herren
In allen landen nach und ferren
Des gleich bey den gemeynen man
Als ich der vrſach lang nachſan
Zu letz in den gedanken tieff
Ich alſo ſenfftigklich entſchlieff
Da erſchyn ein feindtſelig bild *)
Mir, gleich eim alten weyb, ganz wild. **)
Het grab ***) har, auff ſein haubt ****)
zwey horen,
Sein augen jm verplendet woren,
Het flügel als ein Fledermauß
Sein leyb gantz nacket war durchauß

Gerun-

*) So, wie oft die Kritik unſrer Journaliſten ausſieht.

**) Dieß iſt noch viel kürzer, als der Ausdruck Horazens:

Depygis, naſuta, breui latere, ac pede longo eſt.

***) grab, an ſtatt grau. Welche witzige Anſpielung auf das Grab, dem wir uns mit grauen Haaren nähern! Das heißt Schönheiten aufſuchen!

****) Wieder ein neuer Beweis, daß Haubt von Haube herkomme. Hanns Sachs ſchrieb beſſer deutſch, als zehn unſrer neuen empfindſamen, zephyriſch gaukelnden Reimer, oder als hundert ſo genannte

Gelehr-

Gerunzelt, mager, dürr und gelb, *)
Sein lincke Hand fraß es im selb

Darvon

Gelehrte, ob er gleich in keiner einzigen deutschen Gesellschaft (außer der Meißersingerzunft) aufgenommen war. Und doch wird keinem Dichter die Ehre wiederfahren, die Hanns Sachsen wiederfuhr, daß seine Gedichte so gar in einem Systemate Iuris Publici stehen. Denn Limnäus hat sein langes Gedicht, von denen in Deutschland gehaltenen Turnieren, als classisch, dem fünften Capitel des sechsten Buches seines Iuris Publici einverleibet, und es elegantissimos *Norici Vatis* metricos lusus genannt.

*) Sollte wohl Hanns Sachs gar den Motanabbi gekannt haben? Dieser arabische Gongora druckt sich in seinem sechsten Gedichte (Reiske, S. 19 und 28) malerisch aus: Die Auszehrung würde mein Fleisch nicht fressen, sie würde meine Gebeine nicht zermalmen, und im neunten singt er: Meine grauen Haare, meine dürftige niedergeschlagene Figur, meine entsetzliche Hagerkeit, sind mir Zeugen ꝛc. ꝛc. Ich wollte gerne diese schönen Stellen arabisch abschreiben und hieher setzen; allein ich muß es wegen

Darvon das Blut kam abgeloſſen,
Sein rechte Hand het es frey offen
Auf ſeinr rechten pruſt ſaß ein ſpinnen,
Auß der lincken ward ayter rinnen *)
Mit dem rechten fuß thet es ſtoſſen
Von jm ein trew **) zuſam geſchloſſen,
Stund

gen hundert Urſachen unterlaſſen, davon ich nur die erſte anführen will, weil keine arabiſche Lettern in unſern Fränkiſchen Druckereyen ſind. Weil es aber eine Schande für einen Deutſchen wäre, wenn er nicht viele Stellen auf einmal citiren könnte, ſo will ich noch ein arabiſches Beyſpiel anführen, das Hanns Sachs oder Dürer unſtrittig (d. i. weil ich es ſo haben will) müſſen geleſen oder gehöret haben.

Die Rippen ragen ihm hervor, und die Gedärme kleben zuſammen,

ſagt Taabbata Scharran, oder Chalf Elahmar in Hrn. Michaelis arab. Creſtomathie, S. 71. Und zum Glück für mich ſagt er es auch deutſch in der Vorrede zu Erpenii arab. Grammatik, S. XCI. Denn ich bin froh, wenn ich nur den Koran leſen kann.

*) pus atque uenenum. HORAT.

**) Zwo in einander geſchlagene Hände, als das Zeichen der Redlichkeit und Treue. En! dextram fidemque!

Stund mit dem linckn auf einer ſchlangen, *)
Die jm ſein Schenkel het vmfangen,
Vnd es heckt mit wütigem Zoren.
Hinder dem Bild lag new geboren
Ein herb vergiffter Scorpion.
Ich erſchrack, doch ein Hertz gewon
Vnd ſprach, wer biſt, es antwort, ich
Bin das, nach dem du fleyſſigklich
Geforſchet haſt auff diſe nacht
Das auff erd macht ſo viel Zwitracht
In geyſtlich, weltlich regimenten
In hohen vnd in nidern ſtenden.

Man halte jetzt die Beſchreibung Ovids dagegen. Sachs iſt gewiß eben ſo maleriſch.

Videt intus edentem
Vipereas carnes, uitiorum alimenta ſuorum,
Inuidiam: uiſaque oculos auertit; at illa

*) Der chineſiſche Dichter (es kommt ja auf ein paar Sprachen mehr oder weniger im Citiren nicht an) ſagt von einem neidiſchen Geitzhalſe:

Ach! wie viele Leute verbergen in dieſen Tagen unter menſchlicher Geſtalt
Ein Herz, ſo voll Giftes iſt, wie die Schlangen!
Aber der Waſſerrabe iſt ſchwarz, wenn er den Schnee abſchüttelt, der ihn bedeckte.

Haoh Kjöh Tſchwen, S. 543. 544.

Surgit humo pigra, ſemeſarumque relinquit
Corpora ſerpentum, paſſuque incedit inerti.
Pallor in ore ſedet: macies in corpore toto:
Nusquam recta acies: liuent rubigine dentes:
Pectora felle uirent: lingua eſt ſuffuſa ueneno.
Riſus abeſt, niſi quem uiſi mouere dolores.
Nec frùitur ſomno, uigilacibus excita curis:
Sed uidet ingratos, intabeſcitque uidendo,
Succeſſus hominum: carpitque et carpitur unà,
Supplicium que ſuum eſt.

Metam. *L. II*, 768.

Wenn Hanns Sachs zu Ovids Zeiten gelebt hätte, was für ein Dichter würde er nicht geworden ſeyn, und wie weit hätte er Ovid hinter ſich gelaſſen, den er gar wohl kannte, wir wir ſo gleich hören werden!

Ich ſprach, wie heyſt, du mich beſcheyd:
Es ſprach, ich bin der heymlich neyd
Vom teuffel ich geboren wardt,
Darnach das Bildt mir all ſein art
Durch die zwelff aygenſchaft erklert
Wie jr ſie hernach hören werdt.

Nachdem der Dichter das Bild völlig nach deſſen zwölf Eigenſchaften durchgegangen, folget dieſer Beſchluß.

Auß

Auß dem ein weyſer merck hie wol
Das er ſich fleyſſig hüten ſol
Vor dem heymlich verfluchten neyd,
Weyl er bringt heymlich hertzenleyd,
Vnd iſt ſo gantz teuffeliſcher art
Helt allem guten widerpart
Vnd alles argen iſt ein gſel
Des iſt der neyd ein rechte hell,
Ein finſter hauß vol trawrigkeyt
Von dem Ouidius vns ſeyt. *)

Welche Abbildung des Neides in ſeinem ganzen Umfange! unter verſchiedenen Situationen! Muß nicht jeder fühlende Rechtſchaffene, begeiſtert, bey Erblickung eines neidiſchen Ungeheuers, eines Verfolgers eines ehrlichen Mannes, ausrufen: Verflucht ſey jeder rechthaberiſche, unverſöhnlich beharrende Neidiſche! — Noch nach dem Tode müſſe einem ſolchen Ungeheuer ein Teufel um den andern etwas vorſophiſtiſiren, ein dutzend Furien immer dazwiſchen ſchreyen, da indeſſen tauſend Sophiſten, Ignoranten ꝛc. und andere dergleichen Inſecten, ihn mit Widerſprüchen viele Jahrhunderte hindurch ängſtigen — und endlich auf einmal ſtille ſchweigen. — — Wenn er nun glaubt, daß er

*) ſagt.

jetzt Recht behalte, etwas Ruhe habe, müsse die sämtliche Schaar der Plagegeister, nach einer langen Pause, unter dem brüllenden Hohngelächter der ganzen Hölle ihn zähnbleckend auszischen, und dieses Spiel billionenmal wiederhohlen!

Der einsichtsvolle Leser wird mir diese langen Stellen zu gute halten, wenn er weis, daß über die häßlichen Furien zuerst der Streit zwischen Hrn. Klotzen und Lessingen angieng. Herr Lessing sagte (Laok. S. 16) Ich darf behaupten, daß die Alten nie eine Furie gebildet haben. Er schrieb dieses dem Banier, Memoires de l'Academie des Inscr. T. 5, p. 48 nach. *) Aber was sagt er denn zur Stelle des Cicero, die ich (Anmerk. S. 13) dagegen anführte, und dazu, daß Plutarch, im Leben des Dion, schreibt, das Gespenst, so dem Dion erschienen seyn soll, erschien als ein Weib von ungeheurer Leibesgrösse, und war der Tracht, Gesichtsbildung und seltsamen Geberden wegen, einer Furie ähnlich? Dieß geschah im J. 348 vor Christi Geburt, und da 121 Jahre vorher Aeschylus funfzig

*) wie er es selbst gesteht; antiq. Briefe, 1 Th. S. 47.

zig Furien auf das Theater brachte, als man in Athen sein Trauerspiel die Eumeniden aufführte, so war ganz gewiß den Athenienſern ihre Figur nicht fremde, nur die Anzahl war so schrecklich, ὅσε τὰ νήπια ἐκβύξαι, (wie der Verfaſſer des Lebens Aeſchyli sagt) τὰ δὲ ἔμβρυα ἐξαμβλωθῆναι, daß Kinder vor Schrecken ſtarben, und Schwangere unzeitig gebahren. *) Ich glaube, daß in den

*) Eben so unnütz iſt die Meinung Hrn. Leſſings von der Geſtalt des Todes; es läuft, wie ſchon viele erinnert haben, die ganze Unterſuchung auf Sophiſterey hinaus, und das heiße ich nicht nützlich, ſondern chicanirend gelehrt ſeyn. Will er Pauſan lehren, wie er ſich griechiſch ausdrücken ſoll? Was nützen ſolche ſchwankende Unterſuchungen dem Kenner ſo wohl der Litteratur, als der Antike? Nichts. Und den, der ſie kennen lernen will, halten ſolche Kleinigkeiten, und pedantiſche Zänkereyen ab. So könnte man auch eine Unterſuchung ſchreiben, wie die Alten die Perücken gebildet haben, — könnte ſagen, τημελεῖν heiße nicht Haare ordnen, ſondern Haare backen, und Otho's Perücke auf Münzen und Gemmen, ſey keine Perücke, ſondern eine Larve der Haare des Hinterhaupts,

älteſten Zeiten der Etruſcer die Abbildung der Furien nicht ſo gräßlich war, als bey den Griechen,

haupts, und dieſe Haare ſtellten keine Perücke vor. Was die Herren Heyne und Zeibich ſchon bereits gegen Herrn Leſſing erinnert, iſt bekannt. Uebrigens muß ich hier noch anmerken, daß die eine Urne von Marmor mit den Todtengerippen nicht in der Villa Medicis, ſondern Mattei ſey. Denn es iſt ein Druckfehler, von denen Winkelmanns Verſuch der Allegorie wimmelt. Von den Statuen und halberhobenen Werken der Villa Mattei hat Anaduzzi in Rom ein Kupferwerk erſt vor etlichen Wochen herausgegeben. Es würde aber auch aus dieſen Urnen allein nicht viel Beweis hergenommen werden können, wie Herr Zeibich ſchon gezeiget hat. Eben, da ich dieſes ſchreibe, habe ich eine (wie ſie Hr. Leſſing nennt) Todtenlarve mit einer Binde um den Kopf in einem Carneol des Praunischen Muſei einwärts geſchnitten vor mir, mit der Umſchrift: ΓΝΩΘΙ CEAVTON. Dieſes iſt doch kein gnoſtiſcher Stein, wie der berm Gori ſeyn ſoll; (Inſcr. etr. I. p. 455) und auch kein völliges Skelet nicht, nudis oſſibus cohaerens; blos die Rippen ſieht man. Die Gem-

me

chen, daher ſie Paſſeri, der gröſßte Kenner der etruſciſchen Alterthümer, weibliche Genien (Genias)

me iſt gewiß alt, und ich habe Hrn. Lippert davon einen Abdruck geſchickt. Aber der Irrthum Gori, der den von Hrn. Leſſing (Unterſuchung ꝛc. S. 71) angeführten Stein für eine Erfindung der Gnoſtiker hielt, wegen der griechiſch ſcheinenden Schrift ohne Verſtand, kann leicht gezeigt werden. Man findet mehrere Beyſpiele, daß lange nachher andre Züge, Charaktere, oder auch ſchlechte Figuren auf die ſchönſten Steine gegraben worden. Z. B. der ſchöne ägyptiſche Carneol im Cabinet de la Bibliotheque de Sainte Genevieve, Tab. 29, num. 9 et 10 hat eine ſpätere lat. Aufſchrift auf der andern Seite; im hieſigen vortreflichen v. Praunſchen Kunſtcabinet iſt ein Hyacinth mit hebr. Buchſtaben unter der Figur; der ſogenannte Ptolemäus Philopator auf einem Sardonych des Königs von Frankreich, beym Mariette (Pierr. grav. T. II, P. 2. n. 87) hat Figuren aus der Zeit der Unwiſſenheit, ſo wie auch Winkelmann zu Ende ſeiner Abhandlung, von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunſt, eine vortrefliche Gemme des florentiniſchen Muſei, die einen Krieger vorſtellet, und auch von einer viel

nias) nennet. *) Und vielleicht hatten ſie gar keinen Namen. Die Etrurier bildeten ohnehin ihre

ſpätern Hand mit allerhand Buchſtaben verunzieret worden, abbilden ließ. Gori hatte ſie nicht nur fehlerhaft abzeichnen laſſen, ſondern auch für eine Sculptur aus den Zeiten der Gnoſtiker erkläret. Man weis, daß Gori in Kenntniß der Gemmen und der etruſciſchen Alterthümer gar nicht tactiſch war, wie ſolches Buonaroti oft angezeiget hat in ſeinen Animadu. in *Muſ. Flor.* In Orpheus Hymnen habe ich nichts hieher gehöriges finden können. Die Veränderungen der Vorſtellung des Eingangs abgeſchiedener Seelen in das Elyſium (*Virgil. Aen.* L. VI. 640 ſeq.) richteten ſich nach den Meinungen der damaligen Weltweiſen; und ſo veränderlich dieſe waren, ſo veränderlich

*) Quapropter uulgari quodam uocabulo, praeſertim cum alatae apparcant, *Genias* apellaui. Si reputemus, illorum officium fuiſſe uerſatum circa mortuorum animas in ſuas ſedes deducendas, recte intelligemus, aequa ratione fuiſſe additas, et truculentis, et pacatis Hiſtoriis. *Joh. Bapt. Paſſerii* in *Thomae Dempſteri* Libros de Etruria regali Paralipomena. Luccae, 1767. fol. p. 93.

ihre Gottheiten sehr veränderlich ab, zumal ihre Familiengötzen oder Laren. Z. E. in Buonaroti Explic.

derlich waren auch die ältesten Künstler in ihren Abbildungen; zumal bey den Etruriern. So pflegten sie die Urnen und Grabsteine der Frauensleute mit Abbildungen von Pfauen, so wie der Mannspersonen mit Adlern, zu zieren, und thörichter weise entweder Junones oder Joves aus ihnen zu machen. (*Passeri* uett. lucern. L. 3. et de Etruscorum Architectura, p. 124.) Der älteste Gebrauch war, an Begräbnissen und Urnen eine Thüre den andern Figuren beyzufügen. Diese Thüre bildete den Eintritt in das Reich der Schatten ab, und Mercur ist dabey öfters abgebildet, weil dieses sein Amt mit war, als ταμίας ψυχῶν die Seelen dahin zu führen. Dieses sieht man auf den etruscischen Malereyen in den Gräbern der alten Stadt Tarquinium, (Cività Turchino) bey Corneto, so Winkelmann in seinen Anmerk. zur Geschichte der Kunst des Alterth. S. 25 kurz beschrieb. Aber er wußte nicht, daß in den philosophischen Transactionen, für das Jahr 1763. Vol. 43, p. 127 nicht allein eine Nachricht davon, von Joseph Wilcox Esq. sondern auch drey Kupfertafeln mit einigen dieser Figuren anzutref-

Explic. ad *Dempſteri* Etrur. Tab. 34 iſt ein ſolcher Lar männlich, und Tab. 84. weiblich vorgeſtellt. Einige hielten zwo geflügelte und aufgeſchürzte Figuren für Furien; (Diſſ. *Bonarr.* p. 110.) Paſſeri aber hält ſie für Laren; aber mit der

zutreffen. *) Auf der erſten iſt eine ſolche Ankunft eines Verſtorbenen ins Elyſium zu ſehen. Zween Genii ziehen an einer Deichſel einen Wagen mit zwey Rädern, worauf eine Urne ſtehet. Neben derſelben gehen zu jeder Seite eine Genie mit Fackeln ohne Flügel, hinter dieſen iſt eine Figur, vielleicht Tages (*Cic.* de Diuin. L. 2. c. 23) geflügelt, und auf einen Stab gelehnt. Ganz vorne an der Proceſſion iſt Merkur mit ſeinem Gubernaculo vor der Thüre zur Wohnung der abgeſchiedenen Seelen. Die Kleidung der erſten und letzten Figur, nämlich des Merkurs und des Tages, ſind nach Art der Schifleute aufgeſchürzet. Ich habe oben eine Stelle aus dem Grafen Paſſeri angeführet, die ſehr merkwürdig iſt. Auf der zweyten Kupfertafel ſieht man wieder viele Genien hintereinander; an der Spitze iſt Merkur, mit ſeinem gewöhnlichen Caduceo.

*) Im Gentleman's Magazine, 1764, p. 475. 476 ſind dieſe 3 Kupfertafeln klein copiret zu ſehen.

der einem jeden Alterthumsforſcher ſo nöthigen Beſcheidenheit. Fateor tamen, (ſchreibt er, Paralip. ad *Dempſt.* p. 6. et 139) in maxima nos obſcuritate uerſari, quum antiquorum mentem circa res funebres, atque animarum ſtatum poſt mortem indagamus. Sunt enim apud ſcriptores ueteres ambigua quaedam indicia, et fugacia lumina, quae nos in ſuſpicionem adducunt, habuiſſe illos ſecreta quaedam Numina, quae mortis poteſtatem haberent, animarumque deducendarum, inter quae unum *Mercurium* palam agnoſcimus. Putauiſſe praeterea, uim animarum expiandarum penes aliquas ſubterraneas poteſtates exſtitiſſe, quarum nomina cum fabulis ſuis lux euangelica diſſipauit. — — Hinc admiſtae ſunt intermediae quaedam ſedes, in quibus piorum animae reliqua humanitatis contagia uentilationibus quibusdam paullatim depellerent et purgarent: ut *Virgilius* Aen. VI. ſcriptum reliquit:

Ergo exercentur poenis, ueterumque malorum
Supplicia expendunt, aliae pendentur inanes
Suſpen-

Suſpenſae aduentos, aliis ſub gurgite uaſto
Infectum eluitur ſcelus, aut exuritur igni.

So ſieht man auf einem ſchönen Topaſe des **Praunischen** Muſei *) einen geflügelten Genium, der aus einer Flamme hervorkommt, und die Hände nach einem über ihm flügenden Schmetterling ausſtreckt. Es iſt ein merkwürdiger Stein, ſo wohl wegen der Kunſt, als auch wegen der darauf abgebildeten Reinigung der Seele durch Feuer.**) Auf einer kleinen Begräbnißurne in der Villa **Mattei** iſt Cupido mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgeſtellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält. ***) Die eine Figur auf einem **etruſciſchen** Gefäſe in der Samm-

*) Herr **Lippert** hat ſehr viele Abdrücke von den merkwürdigſten Steinen dieſer Kunſtſammlung zu Paſten abgeformet.

) Dergleichen Purgatorium ſtatuirte **Plato. *Euſeb.* praep. euang. Lib. I. S. *Buddei* diſſ de *καθάρσει* pythagorico - platonica in deſſen Analectis hiſt. philoſophicae.

***) **Winkelmanns** Allegorie, S. 78. Conf. Deſcript. des Pierres grav. du Bar. de *Stoſch* S 156, 157, Num. 886-892

Sammlung des Herrn Hamilton, *) hat auf dem Rücken einen Reisehut, mit einem Riemen über die Brust befestigt, und flieht mit Abscheu vor einer weiblichen Figur mit Flügeln von einem widrigen Anblicke, welche mit starkem Schritte auf jene zueilet, und sie ergreifen will. Wenn die erste Figur **Orest** ist, wie er eben von dem Orakel herkommt, das er wegen seiner Befreyung von den Furien befragt hat, so kann man diese letztere mit Grunde für die **Ancharia**, oder die Furie, halten, und ich wüßte nicht, was Herr **Lessing** dagegen einwenden wollte, wenn es ihm nicht darum zu thun ist, daß er, indem er auch schon sein Unrecht erkennet, sich dennoch gegen alle Beweise verhärte, und sage, sie widersprächen den Worten, aber nicht dem Geiste seiner Assertion. Sed manum de tabula.

Ich will noch ein paar Worte zur Vertheidigung des sel. Herrn **Klotz** gegen Hrn. **Lessing** beyfügen. **Klotz** warf ihn mit einer Erbse, und wird

*) Collection of *Etruscan, Greek* and *Roman* Antiquities from the Cabinet of the Hon. *William Hamilton* &c. Naples, 1766. fol. Tab. 4. 5. 6.

wird dagegen von ihm mit einem ganzen Steinhaufen überladen. Etliche Stellen, wo einige Kleinigkeiten im Laokoon getadelt wurden, brachten Hrn. Leſſing ſo auf, daß er 57 Briefe antiquariſchen Inhalts, und noch eine Unterſuchung, wie die Alten den Tod gebildet, gegen Herrn Klotz drucken lieſſ. Faſt auf jeder Seite werden Herrn Klotzen alle Kleinigkeiten hoch aufgemutzet, ſeine Gelehrſamkeit wird heruntergeſetzt, und kurz, Herr Klotz wird als der elendeſte Scribent dargeſtellt, der auf allen Seiten nichts als Fehler und Plagia habe zu Schulden kommen laſſen. Aber was liegt dem Künſtler, dem Liebhaber, dem Kenner, daran, ob das gute, was Herr Klotz über die geſchnittenen Steine ſagte, von ihm, oder aus andern ſey? *) Welche ungegründete Vorwürfe macht ihm

*) Fehler kann man in jedem Buche leicht finden, und wenn man Hrn. Leſſings Schriften ſo durchgienge, wie er Hrn. Klotzens Werkchen von den Gemmen, ſo könnte man ihm ja auch überall Blöſſen zeigen. Aber wer wird ſo ſpinnenmäſſig kritiſiren wollen, und Gift aus Blumen ſaugen? Und wie elend wäre die Zeit angewandt, einem andern den Splitter in ſeinem Auge zu zeigen, und ſeinen eigenen Balken mit Sophiſterey zu bedecken?

ihm Hr. Leſſing nicht, da er ſchreibt: „Wer iſt „der Herr Klotz, der ſich aufwirft, über einen „Klopſtock, und Moſes, und Rammler, und Ger„ſtenberg Gericht zu halten? — Es iſt Herr „Klotz, der Geheimderath. — Sehr wohl; da„mit muß ſich die Schildwache in einer preußiſchen „Veſtung begnügen; aber auch der Leſer?“ Wie pöbelhaft! Wer hat ſich jemals weniger aus dem äuſerlichen Anſehen gemacht, wer hat jemals weniger Titel geachtet, als mein verewigter Freund? Daß er ſeinen Namen auf ſeine deutſche Bibliothek, und Acta litteraria geſetzet, rührte nicht aus einer niedrigen Titelſucht, die ihm Herr Leſſing ſo hämiſch andichtet, ſondern von der edlen Freymüthigkeit her, die ein jeder, der ein groſes Journal heraus giebt und dirigiret, billig an die Stirne deſſelben ſetzen ſoll, damit jeder beurtheilte Schriftſteller wiſſe, an wen er ſich zu wenden habe, wenn er entweder unbillig angegriffen worden, oder ſonſt Erinnerungen machen will. Dazu iſt der Name nöthig, und Herr Leſſing ſchließt würklich nicht magiſtermäßig, wenn er daraus die falſche Conſequenz zieht, daß der Kunſtrichter, der ſich nennt, nicht eine Stimme des Publici ſeyn, ſon-

dern das Publicum selbst stimmen wolle. Aber Herr Klotz als ein grosser Lateiner sollte nicht auch über deutsche grosse Schriftsteller urtheilen. Warum? „Weil unsre Sprache nichts von ihm „erhalten, worauf sie gegen andere Sprachen stolz „seyn konnte?*)“ Nichts? Schrieb Hr. Klotz nicht gut deutsch? Hatte er nicht schon in seinen jungen Jahren die besten deutschen Dichter fleisig gelesen? Er sollte selbst ein deutscher Schriftsteller seyn, wenn er über Klopstock, Mendelssohn, Rammler und Gerstenberg kritisiren wollte? also muß man gerade ein Schriftsteller in der Sprache seyn, in der ein Werk des Genies geschrieben ist, das man kritisiren will? Also müste man auch griechische oder arabische Verse machen können, um solche Dichter zu beurtheilen? Oder besaß Herr Klotz nicht Geschmack und Kritik genug? Wer Homer und Horaz so kennt, und selbst ein Dichter ist, wie Herr Klotz, der ist wahrlich im Stande, gegen Klopstock, und Rammler **) Erin-

*) Briefe antiquar. Inhalts, 2 Th. S. 265.

**) Man hat ja in den Litteraturbriefen selbst zuweilen Herrn Rammler getadelt. Z. B. An einem Orte

Erinnerungen zu machen. Was gegen **Moſes** und **Gerſtenberg** erinnert worden, iſt mir nicht

 bekannt,

Orte wird ſehr künſtlich bewieſen, daß ſeine Aenderungen in der Cantate der Tod Jeſu nicht gut wären. An einem andern, daß die Ode an den Fabius den großen Feldherrn nicht hätte beleidigen ſollen; daß Herr **Rammler** in der Ode auf ein Geſchütz den **Julian** für einen Kaiſer aus dem erſten Säculo zu halten ſcheine ꝛc. Alles dieſes wurde ihm als einem guten Freunde glimpflich genug geſagt, es wurde ihm aber doch geſagt, und der gedruckte Buchſtabe bleibt. Hätte er Theil an dieſen Briefen gehabt, (wie manche Gelehrte geglaubt haben) ſo kann man leicht denken, daß man ihm ſo etwas nicht öffentlich geſagt haben würde. Vielleicht ſuchte man Herrn **Rammler** wieder ein wenig zu verſöhnen, indem man ſein Bildniß vor die Fortſetzung der Litteraturbriefe, ich meine, vor die allgemeine deutſche Bibliothek geſetzt hat, da ſonſt der Sammler dieſer Bibliothek allemal geheimnißreich gegen Herrn **Rammler** war, ſo oft er nach dem Verfaſſer irgend einer Recenſion fragte. Es iſt bekannt, daß Herr **Rammler** weder an der alten noch neuen Bibl der ſchönen Wiſſenſchaften, weder an den Briefen über

bekannt, denn ich leſe wenig Journale; aber die Erinnerung, daß **Rammler** weniger Mythologie in ſeine Oden bringen ſollte, iſt wahrhaftig nicht ungegründet. Wer nicht ſehr viel Mythologie weis, für den gehen die meiſten Ausdrücke der **Rammleriſchen** Oden verloren. Wenn **Pindar** oder **Horaz** nichts als ägyptiſche Mythologie in ihre Gedichte gebracht hätten, ſo würden ſie von den wenigſten ihrer Landsleute verſtanden worden ſeyn, da doch die Fabeln zu ihrer Religion weſentlich gehörten; wie viel weniger gehöret gehäufte Mythologie in unſre **deutſchen** Gedichte? Herr **Rammler** iſt viel zu klug, als daß er glaubte, er ſey Dichter ohne alle Fehler.

Herr **Leſſing** redet von Bauernſtolz, weil ihn **Klotz** Magiſter **Leſſing** nannte. Solche Kleinigkeiten wirft ein Mann, wie Herr **Leſſing** iſt, einem andern vor, deſſen Fehler gewiß nicht der Hochmuth war. Vielleicht wollte ihm Herr **Klotz** zu verſtehen geben, daß ſophiſtiſches Diſputiren über Kleinigkeiten noch keine Gelehrſamkeit ſey.

über die neueſte Litteratur, noch an der allgemeinen deutſchen Bibl. jemals eine Zeile gearbeitet habe.

ſey. Und eben der Magiſter macht es, daß Herr **Leſſing** ein tüchtiger Bibliothekar iſt.

Jedoch mir eckelt, von dieſen Dingen länger zu ſprechen, welche ſo viel Schaden angeſtiftet haben. **Leſſing** hatte ſeine Anhänger; **Klotz** noch mehr, und es gieng hier, wie **Pope** *) von den Factionen ſagt. Sie verunehrten ihre Häupter, und es lief auf perſönliche Anzüglichkeiten hinaus, welches die ſchändlichſte Art der Vertheidigung iſt, weil ſich der Beleidiger nicht nennt, und der beleidigte Theil nur noch erbitterter wird.

Wer wird übrigens Herrn **Leſſing** ſeine litterariſchen Verdienſte abſprechen? Er hat ſie ohnehin ja nur als eine Nebenſache anzuſehen, da er ein ſo vortreflicher dramatiſcher Dichter iſt.

Seine **Miſs Sara**, ſeine **Minna**, welche vortrefliche Stücke! Seine **Emilia Galotti**!

*) I would hope that it may be with *parties*, both in wit and ſtate, as with thoſe monſters deſcribed by the Poets; and that their heads at leaſt may have ſomething human, though their *bodies* and *tails* are wild beaſts and ſerpents. *Pope's Letters.*

Der einzige Ausdruck: **Dieſes Leben iſt allee, was die Laſterhaften haben** — — an dem Orte angebracht, in dem Affecte der Perſon, ſo dieſe Worte ausſprach — ſchon dieſer Ausdruck allein, ſage ich, hat mich ſo bezaubert, daß ich mir den Ueberfluß manches reichen Geizhalſes wünſchen würde, **um Herrn Leſſingen** jährlich hundert Ducaten anweiſen zu können; wenn ihn ſeine Talente nicht über alle fremde Beyhülfe hinausſetzten, eben deswegen, weil er ſo denken kann, und wenn ich nicht zu ſtolz wäre, mir die Reichthümer der Elenden zu wünſchen, die ſie ſelbſt am wenigſten beſitzen, und deren Anſchauen alles iſt, was ſie in dieſem Leben haben. Aber warum iſt **Emilia**, als die Hauptperſon des ganzen Trauerſpiels, blos leidend? Warum kommt ſie ſo wenig zum Vorſchein, gegen die **Miß Sara**? Iſt es nicht ſehr gegen alle Wahrſcheinlichkeit, daß der Vater ſeine Tochter erſtechen ſoll, da ein ſo kleiner Fürſt, als **Hettore Gonza**, ſie nimmermehr hätte mit Gewalt bey ſich behalten können; und geſetzt, er wäre auch im Stande geweſen, ſo muß man doch, wenn man die Denkungsart der **Wälſchen** kennt, wundern, daß **Hr. Leſſing** nicht lieber den Prinzen, oder doch

doch wenigſtens den Schelmen Marinelli, ſterben laſſen. Das Laſter kommt völlig ungeſtraft davon. Jedoch iſt arbitrium penes Auctorem. Herr Leſſing allein wird ſagen können, warum er ſo, und nicht anders gedichtet habe.

Seine Epigrammen ſind wirklich meiſtens im Geiſte Martials geſchrieben. Aber, Herr Leſſing! da bin ich auch zu Hauſe. Ich habe viele gemacht, und eine ganze Sammlung derſelben zum Drucke bereit liegen. Hier haben Sie einige davon, wie ſie mir einfallen. Sie ſind meiſt aus dem Stegreife gemacht, alle neu, und meine eigene Erfindung, bis auf eines.

Auf eine Coquette.

Warum läßt Vana ſich den Kopf ſo ſchön friſiren?
Er hat ſonſt keinen Werth: drum ſucht ſie ihn zu zieren.

Avar.

Avarus häuft ſein Korn; das Wucher ſcheint;
Verkaufts in höchſter Noth. — — Der Menſchenfreund!

Ueber ein Menſchengerippe.

Erſchrick doch nicht vor deinem Bilde hier!
Es ſteckt in deiner Haut, du trägſt es ſelbſt bey dir.

Voltaire.

Homer! Virgil! und ich nicht auch, o Frankreich!
Schade!
Der Dämon wiſpert: Schreib: — Er reimt —
die Henriade.

Die Dunſe.

So manche Dunſe ſieht man nichts, als Tadel
ſchreiben!
Sie ſind zu dumm, die Zeit ſich klüger zu ver-
treiben.

Swift und Chloe.

Wie kommts doch, ſprach zu Swift ein ſchönes
Kind,
Daß einſt im Himmel keine Ehen ſind?
Er ſagte flugs: Da giebt es keine Frauenzim-
mer — —
Nein! fiel ihm Chloe lächelnd ein,
Herr Dechant, dieſes glaub ich nimmer;
Vielleicht iſt da kein Prieſter nicht: dieß wird die
Urſach ſeyn.

Gargil.

Gargil.

Gargil iſt Knecht aus Geiz; man ſagt bey ſeinem Sterben
Gargil war nichts, als blos —— Verwalter ſeiner Erben.

Auf Herrn Profeſſor Käſtner.

Als die Satire ſich, ſtatt Rabner's, zeigen wollte,
Doch ſo, daß man ſie nicht ſo gleich erkennen ſollte:
Was that ſie, um recht unbekannt zu ſeyn?
Sie hüllte ſich in Käſtnern ein.

Bramarb.

Bramarb flieht aus der Schlacht
In vollem Schnaufen;
Was doch nicht Furcht nicht macht!
O nein! er übt ſich nur im Laufen.

Die Journale.

Wie kommts, daß man ſo gern Journale ſchreibt und liebt?
Weil es der Tadler viel, der Kenner wenig giebt.

Graf von Trunk.

Warum iſt Graf von Trunk dem Bankerot ſo nah?
Er ſchmaußte väterlich. Ein Koch war ſein Papa.

Die Naturforſcher.

Ihr Phyſiker! ſeyd ſtolz, euch braucht der reiche Haufen:
Man ſieht Kornwucherer viel Wettergläſer kaufen. *)

Auf einen Schlemmer.

Du klagſt uns immer vor von deinem ſchwachen Magen.
Ich glaubs. Er mußte ja ſchon Haus und Hof vertragen.

Die Stutzerfriſur.

Freund! tadle Stutzer nicht; ſie ſind vielmehr zu loben.
Sie zeigen ja ihr Hirn: es ſitzt noch höher oben.

Der

*) — — quid praeparet Auſter
Infelix pecori.

Perſ. Sat. 6, v. 12.

Der Lärm.

Die ganze Stadt iſt auf, was mag wohl Urſach ſeyn?
Man tritt gar ins Gewehr? Es kommt — ein großer Stein.

An den Herrn von Gerſtenberg.

Dein Ugolin rührt nur das Geiſterchor,
Drum ſtellten ihn die Körper noch nicht vor.

Der Wunſch.

Wär' uns doch wieder Krieg beſchieden!
So hört man Thraſo immer ſchrey'n.
Drauf geht er in ſein Kämmerlein,
Und bittet um den lieben Frieden.

Der Aſtronom.

Kleanth mißt Welten aus, ſieht in der Sonne Licht;
Weis der Kometen Bahn — — nur ſeines Weibchens nicht.

Adraſt.

Er häufet Schätze an, betrüget Stadt und Land:
Zum Lohne giebt man ihm — — ein feiles Ordensband.

Die

Die Affen.

Mit Affen haben Große sonst bey uns vor lieb genommen:
Nun lassen sie Franzosen kommen.

John Eyre. *)

Aus Geiz stahl er Papier, und ließ sich transportiren;
Crepirte in dem Schiff, das Meer als Aas zu zieren:
Und dieses that er blos, die Erben zu erfreun.
O möchte dieser Thor der letzte Geizhals seyn!

Die Münzen.

Mit Rechte pflegt man ja Goldmacher zu verlachen:
Man braucht anitzt das Gold, um Kupfer draus zu machen.

Orgon.

Vermehret immerhin unnützer Bücher Zahl;
Ich schreibe wahrlich nichts: so gar auch kein Journal.

Der

*) Dieser elende Tropf besaß viele tausend Thaler jährlicher Einkünfte. Seine Geschichte ist aus den neuesten Zeitungen bekannt.

Der friedfertige Held.

Wie? Maior Timidus dankt nun ſo plötzlich ab?
Ja, denn man zieht ins Feld: er liebt ein friedlich Grab.

Die Gelehrten.

Gelehrte! was iſt euer Wiſſen?
Nur Eitelkeit! ſeyd Guts zu thun befliſſen.
Nur dadurch ſeyd ihr Engeln gleich.
Denn von dem Wiſſen ſpricht der Geiſter Schaar,
Daß Newton blos ein Engelsaffe war.

Mops.

Mops ſpricht: In den Kometen
Sind keine Creaturen:
Sie könnten ja nicht leben.
Thor! meiſterſt du den Schöpfer? *)
Schuf er nicht unzerſtörbar
Den theilbaren Polypen?

Der

*) Or tu chi ſe', che vuoi ſedere a ſcranna,
Per giudicar da lungi mille miglia
Con la veduta corta d' una ſpanna?
Dante Paradiſo; Canto XIX, 79.

Der Ritter.

Des Thoren Narrheit zu erhöhen,
Schenkt ihm das Glück ein Rittergut.
Damit erſetzt das edle Blut,
Was wir am Geiſt ihm mangeln ſehen.

Der Polyhiſtor.

Du biſt ein Menſchenfeind, und weißt ſehr viel, Lothar!
Doch dieſes weißt du nicht: du biſt ein groſſer Narr.

Gedanken bey Newtons Grabmaal.

1757.

Nur du Britannien! kanſt die Verdienſte ſchätzen,
Der Weiſe kann ſich hier bey Newtons Grab ergötzen.
In Deutſchland ehrt das Grab ſo manchen Böſewicht,
Da niemand weis, wo Newtons Lehrer *) liegt.

Der

*) Mancher Gelehrte wird nicht wiſſen, daß es Kepler war.

Der Geizhals ohne Seele.

Auch nach dem Tod trügt Star, daran iſt gar kein Zweifel:
Satan verhieß ihm Geld; er ſeine Seel dem Teufel.
Doch dieſen täuſchte er. Man fand bey ſeinem Sterben
Die Seele in dem Geld, und dieß gehört den Erben.

Als ich die berühmte Höhle bey Adlsberg in Crain beſah. 1760.

So wie Geſtalten hier durch blindes Glück entſtehn:
So ſeh ich manchen Dums im Ordensband ſich bläh'n.

An Herrn * * *.

Freund! tadle nicht den Leipziger Almanach: *)
Frag erſt: ob ihn ein Kluger leſen mag?

Der Patriot.

Mit Schweis des Volks that Bav ſich mäſten,
Sein Kopf ſchwoll oft vom rheinſchen Wein:
Er

*) der deutſchen Muſen. Herr Schmidt in Gieſen iſt der Verfaſſer, wie jedermann ſagt.

Er lebte blos für sich allein;
Starb endlich zum gemeinen Besten.

An Kritodes.

Dein Reimen quält mich oft: reim nicht! laß dich bereden!
Es steht ja in der Schrift, Kritod: Du solt nicht tödten.

Die Kirchhöfe.

Aus Scherz wollt einst ein Held der Aerzte Vater schelten:
„Ihr füllt Kirchhöfe an; ein Recht, das euch nur gilt."
Du bist der größte Arzt, sprach Hippokrat zum Helden:
Kaum hab ich einen noch — du zwanzig schon gefüllt.

Ich unterwerfe diese Sinngedichte Herrn Lessings Beurtheilung. Es sind bloße Spielwerke in meinen Augen. Wissenschaften und Menschenliebe machen meine ganze Glückseligkeit aus, und selbst die erstern würden mir verächtlich seyn, wenn ihre Anwendung nicht die Erfüllung der Pflichten der letztern so ausnehmend beförderte.

L'Hom-

L'Homme eſt né pour etre Homme, et non pour
être un Livre,
Qui ſçait tout, ne ſçait rien, s'il ne ſçait encore
vivre.
Convainquons par nos moeurs, et par nos habi-
tudes,
Tous les Anti-Sçavans du prix de nos Etudes;
Des Grecs et des Romains éponſons les Vertus;
Marchons ſur leurs ſentiers aujourd'hui peu
battus,
Et nous ſerons, ſi non des Docteurs admirables,
Au moins des Citoyens, des Hommes eſtimables.

Bar.

Meine Schriften koſten mir meiſtentheils viele Zeit und Mühe; ich habe viele ſeit acht und mehrern Jahren, ja mein Werk über das ganze Sprachenſyſtem ſeit 1753 unter der Feder, und ſuche immer noch daran zu feilen, und ſie auszubeſſern. Selbſt die meiſten meiner Ueberſetzungen ſind von mir mit gröſter Sorgfalt gemacht, wie ſolches einem jeden Kenner ſo wohl der Sprachen, als der politiſchen und Natur-Geſchichte bekannt ſeyn muß, wenn er Glovers Medea, meinen chineſiſchen Roman, nebſt Cardonne, Torrubia und Pennant genau prüfen will. Ich verlange nicht

dafür gelebt zu werden. Der Ruhm ist mir zu verächtlich, als daß er mich zu Kenntnissen und Untersuchungen bewegen sollte, wenn mich meine Neigung nicht schon selbst dazu leitete. Der Ruhm ist eine gläserne Ewigkeit, und der Dichter sang mit Recht:

Non è 'l mondan romore altro ch' un fiato
Di vento, ch' or vien quinci, e or vien quindi,
E muta nome, perchè muta lato.

Dante, Purgatorio, Canto XI.

„Der Ruf der Welt ist nichts, als der Hauch „eines Windes, der bald von dieser, bald von je„ner Seite kommt, und seinen Namen mit dem „Orte verändert, von dem er wehet."

Die Redlichkeit meiner Absichten ist mein Ruhm, den mir die Welt weder geben, noch rauben kann, und der Beyfall würdiger Männer, die mich mit ihrer Freundschaft beehren, eines Hallers, Linne, Walchs, Gatterers, Weise, Casiri, Glovers, Lippert,*) Fontana u. a. m. sind

*) Bey dieser Gelegenheit muß ich von den großen Verdiensten dieses würdigen Greisen sprechen, dessen ganze Absicht seit etlich und dreyßig Jahren dahin gegan-

sind mir schätzbarer, als alles Lob der Halbkenner. Die wahre Gelehrsamkeit zeiget uns am besten,

gegangen ist, der Kunst und dem Geschmacke durch seine vortrefliche Daktyliothek zu nützen, etliche tausend Abdrücke von den schönsten Gemmen in Pasten zu verwandeln, und auf diese Weise im Stande zu seyn, allemal dem Kenner und dem Liebhaber der Antike ächte Abdrücke der vorzüglichsten Steine, und solcher Meisterstücke zu liefern, die durch ganz Europa in den Museis ausgestreuet sind. Ich sage, der vorzüglichsten. Denn Herr Lippert weis selbst wohl, daß unter den Gemmen von der mittlern und schlechten Gattung die gelehrtesten Sachen sind, die manche schwere Stellen in den alten Schriftstellern verständlich machen: allein welche Kosten, welche Zeit und Mühe würde man nicht darauf wenden müssen, und wer würde dergleichen Abdrücke oder Abgüsse, aller Gelehrsamkeit, die sie in sich halten, ungeachtet, kaufen? Kauft man ja kaum die Meisterstücke. Viele Fremde Herrn Lipperts wundern sich noch immer, wie er mit 28000 Thaler eine solche Sache habe unternehmen, und allein so lange darüber arbeiten können. Aber seine Liebe zur Kunst und den Wissenschaften ist Ursache daran, und

den Gütern der Welt ihren gehörigen Werth zu geben. Der muthwillige Beurtheiler kennet dieſe nicht,

und es wird ſich nicht leicht jemand finden, der es ihm nachthun wird. Er arbeitet nun an einem neuen Tauſende, wozu er aus den vornehmſten Kabineten Beyträge erhält. Selbſt die verwittibte Churfürſtin bringt ihm aus des Card. Alexander Albani, und vielen andern Muſeis, eine beträchtliche Anzahl Abdrücke aus Italien mit. Es iſt zu beklagen, daß die meiſten ſich mit der gedruckten Dactyliothek des Herrn Lipperts begnügen, und daß man weder auf großen Schulen, noch Univerſitäten die Abdrücke ſelbſt hat, deren jedes Tauſend nur 24 Ducaten koſtet, da in Rom der gewöhnliche Preis von 1000 Schweſelabgüſſen 50 Ducaten iſt. Aber die meiſten Lehrer bleiben mit dem Auge im Buche kleben, und das ohne allen Geſchmack; und ſo beten ſie es auch ihren jungen Zuhörern vor, und dieſe glauben es auf das Wort ihres Lehrers, ohne darum ihr Auge und den Geſchmack zu beſſern. Und dieſe Erfahrung macht man gar oft mit Leuten, welche von Gemmen und Muſeis ſchwätzen. Sie ſehen Gemmen, Paſten und Abdrücke an, man giebt ihnen das Vergröſſerungsglas; aber, daß Gott erbarme! ſie ſehen nichts!

nicht, ja ihm dienet sogar seine eigene Unwissenheit zum Zeitvertreibe, und er hält sich desto mehr be-

nichts! man mag ihnen alles darauf zeigen: es hilft nichts, und sie sehen doch nichts! Und hierbey fällt mir allemal der thörichte Lord Baltimore ein, der meine Abdrücke der schönsten Gemmen eben mit solchem Geschmacke ansah, als einer, der kein musikalisches Gehör hat, eine Musik anhöret, oder als der junge Britte vom ersten Range, der im Wagen nicht einmal ein Zeichen des Lebens und seines Daseyns gab, da ihm Winkelmann über die Schönheit des vaticanischen Apollo, und andrer Statuen der ersten Classe eine Rede hielt. Herr Lippert war des sel. Winkelmanns Freund schon viele Jahre vorher, ehe dieser nach Rom gieng; und wäre derselbe vollends nach Wien als kaiserlicher Antiquar, gekommen, wie denn dieses auch die Ursache seiner Reise nach Wien war, so hätte ihn Herr Lippert näher gehabt, und wie viel Gutes für das Studium der Kunst des Alterthums würde aus diesen gemeinschäftlichen Bemühungen erwachsen seyn? Winkelmann wurde leider! der Welt zu früh entrissen. Er gab sich viele Mühe, alles aufzusuchen, wovon er glaubte, daß es noch nicht bekannt sey,

und

rechtiget, andere herunter zu ſetzen, je weniger es ihm an der nöthigſten Eigenſchaft eines Schriftſtellers unſerer Zeiten, an Eigenliebe und Unverſchämtheit, fehlet.

* * *

Das

und er fand, daß obſchon das Stoſiſche Cabinet eines der beträchtlichſten wäre, dennoch ſehr viel zurückgeblieben ſey, welches ſeine beſondere Betrachtungen gar wohl verdienet hätte. Jetzt ſteht dieſe vortrefliche Gemmenſammlung in Berlin noch eingepacket im neuen Schloſſe, und iſt alſo für die Künſte und Wiſſenſchaften todt. Als Winkelmanns erſte Schriften herauskamen, trat eine Menge armer Sünder auf, die mit ihrem bißchen Griechiſch und Latein groß thaten, und alle auf einmal Antiquarii ſeyn wollten, von denen allen doch keiner etwas geſehen, als was ſie etwann in Büchern und Kupfern gefunden. Sie unterſtunden ſich, Winkelmann die Kenntniſſe der Alterthümer zu lehren; allein ſein Freund ſchrieb ihm, er ſolle die Narren nach Rom einladen, wo er ihnen die Sachen ſelbſt zeigen wollte, und ſich keineswegs mit dieſen Lappen abgeben, da er den Beyfall des ganzen Italiens hätte, wo man doch ſonſt den Deutſchen eben nicht viel Ehre wiederfahren lieſe. Er folgte dieſem Rath, und hatte auch nicht Urſache, es zu bereuen.

Das letzte Schreiben von Herrn Klotz an mich hat Herr Hausen noch immer in Händen. Ich würde es aber auch nicht drucken lassen; weil es für mich allzuschmeichelhafte Lobsprüche meiner Bibliotheque de Peinture, de Sculpture &c. in sich faßte. Ich verwahre seine Briefe, bey eines Heumanns, Senkenbergs, Collinsons, Trews, Ehrets ꝛc. Sendschreiben, und werde sie niemals ohne Rührung durchlesen.

Er that in den wenigen Jahren seines Lebens mehr Gutes, und trug mehr zur Ausbreitung des guten Geschmacks, und zur Beförderung vieler Gelehrten bey, als viele Minister, oder Professoren und Bibliothekare nicht thun, wenn sie auch des Methusalah Alter erreichen würden.

Herr Klotz, das feurige Genie, der schöne Geist, der Kenner der Alten, starb als ein Christ, und lebte als ein Menschenfreund. Kaum setzte der anklagende Genius ein Verzeichniß seiner Fehler auf, so deckte es der Lebensengel mit dessen edlen Werken der Menschenliebe zu. Schon nähert sich der Verklärte höhern Geistern — — Er seguet seinen wahren Freund, Schirach, und

rufet

rufet ſeinem undankbaren unberufenen Lebensbeſchreiber, zu:

Inuide, quid laceras Naſonis carmina rapti?
Non ſolet ingeniis ſumma nocere dies.
Famaque poſt cineres maior uenit: et mihi nomen
Tunc quoque, cum uiuis annumerarer, erat.

OVID.

Er ſiehet den Erdball mit ganz andern Augen an; noch ſieht er zuweilen von den Höhen der Verklärten auf ihn, und auf ſeinen Wuſt herab: und für dich, ſagt er, ſchrieb ich ſo viel? — — und lächelt.

E lei d'alto mirando, e le ſue fole,
Per te, le dice, io ſudai tanto? e ride.

Annib. Caro.

S. 41. Z. 10 l. eingemengte.
S. 47. Z. 6. l. einmal gegebene.

Bayerische Staatsbibliothek

Sinngedichte

von

Chriſtoph Gottlieb von Murr.

Neue verbeſſerte Auflage.

Nebſt

einem Lehrgedichte.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann Eberhard Zeh.
1779.

Herrn Kreissteuereinnehmer

Weiße

in Leipzig

widmet

diese Epigrammen

dessen ergebenster Freund,

der Verfasser.

1.

Chloe und Swift.

Wie kommts doch, sprach zu Swift ein schönes Kind,
Daß einst im Himmel keine Ehen sind?
Er sagte flugs: Da giebt es keine Frauenzimmer —
Nein, fiel ihm Chloe lächelnd ein,
Herr Dechant, dieses glaub ich nimmer;
Vielleicht ist da kein Priester nicht: dieß wird die Ursach seyn.

2.

Gargil.

Gargil ist Knecht aus Geiz; man sagt bey seinem Sterben:
Gargil war nichts, als blos — — der Schaffner froher Erben.

3.

Auf Herrn Professor Käſtner.

Als die Satire ſich, ſtatt Rabners, zeigen wollte,
Doch ſo, daß man ſie nicht ſo gleich erkennen ſollte:
Was that ſie, um recht unbekannt zu ſeyn?
Sie hüllte ſich in Käſtnern ein.

4.

An den Herrn von Gerſtenberg.

Dem Ugolin rührt nur das Geiſterchor,
Drum ſtellten ihn die Körper noch nicht vor.

5.

Der Wunſch.

Wär uns doch wieder Krieg beſchieden!
So hört man Thraſo immer ſchrey'n.
Drauf geht er in ſein Kämmerlein,
Und bittet um den lieben Frieden.

6.

Der Aſtronom.

Kleanth mißt Welten aus; ſieht in der Sonnen Licht;
Weis der Kometen Bahn — — nur ſeines Weibchens nicht.

7.

Adraſt.

Er häufet Schätze an, betrüget Stadt und Land;
Man giebt ihm ſtatt des Stricks — — ein feiles Ordensband.

8.

Grabſchrift eines Poetaſters.

Hier lieget Bav, der alle Waſſer kannte,
Die man noch je aus Malz und Früchten brannte.

Durch dieſe angefeur't, ſchrieb er manch ſchlecht Gedicht:
Nur Hippokrene kannt' er nicht.

9.

Der Lärm.

Die ganze Stadt iſt auf, was mag wohl Urſach ſeyn?
Man tritt gar ins Gewehr? Es kommt ein großer — Stein.

10.

Auf einen reichen Bigoten an ſeinem Geburtstage.

Du ſprichſt von Hiobs Kreuz, von ſeiner Frömmigkeit:
So ſegne Gott, und ſtirb! dieß wünſcht dein Weibchen heut.

11.

Das Portrait.

Sejan zeigt gern ſein Bild, das niemand liebt
noch ehrt; — —
Ein Reynolds malte es: — — jetzt hat es
einen Werth.

12.

Mops.

Mops ſpricht: In den Kometen
Sind keine Kreaturen:
Sie könnten ja nicht leben.
Thor! meiſterſt du den Schöpfer? *)
Schuf er nicht unzerſtörbar
Den theilbaren Polypen?

*) Or tu chi ſei, che vuoi ſedere a ſcranna,
Per giudicar da lungi mille miglia
Con la veduta corta d'una ſpanna?
DANTE Paradiſo; Canto XIX, 79.

13.

Das Stiergefecht.

Der Ritter jagt den Stier, der Stier wirft Ritter um:
Iſt nicht der Stier hier klug? Iſt nicht der Ritter dumm?

14.

Stax.

Stax hing ſich endlich auf, nach viel durchgeizten Jahren,
Die Leichenkoſten auch den Erben zu erſparen.

15.

Der Ritter.

Des Thoren Narrheit zu erhöhen,
Schenkt ihm das Glück ein Rittergut.

Damit

Damit erſetzt das edle Blut,
Was wir am Geiſt ihm mangeln ſehen.

16.

In ein ſpaniſches Exemplar des Don Quixote.

Lies, was Cervantes ſchreibt; wenn es dir nicht gefällt,
So biſt du thörichter, als Don Quixot, ſein Held.

17.

Timur-leng, oder die Ewigkeit der Eroberer.

Er raubte, fraß die halbe Welt,
Vom Ganges bis faſt an den Belt,
Damit ihn rühmten alle Zungen: — —
Kaum ſpielen ihn anitzt die Jungen.

18.

An Doris. 1763.

Laß Florenz ſeine Venus preiſen;
Ich brauche nicht dahin zu reiſen:
Was hilft das ſchönſte Marmorbild,
Das Unempfindlichkeit umhüllt?
Ich finde bey dir Reiz und Leben,
Dieß letztre kann kein Künſtler geben.
Doch, bin ich zu verliebt in dich,
Dann, Doris, — — — ſey ein Bild für mich.

19.

Grete.

Mein lieber Mann, ſprach die neugier'ge Grete,
Ich möchte wiſſen, was der Teufel thäte?
Der zärtliche Gemahl ward durch die Frag erbaut,
Strich ſeinen Bart, und ſagte laut:

Er

Er kömmt mir alt und sehr nachläßig für,
Denn sonst wär'st du schon längst nicht mehr bey mir.

20.

Auf einen kahlköpfigen General.

Dein Kopf hat wenig Haar; dieß soll dich jetzt erwecken,
Ihn bald durch Tapferkeit mit Lorbeern zu bedecken.

21.

Herr Mauser.

Wer kennt Herrn Mauser nicht? Auf seinen Nutzen klug,
Ist er im Heucheln falsch, andächtig im Betrug.

On Pilfer.

If *Pilfer's* unknown t' ye, let truth point him out;
His devotion's deceit, his deceit is devout.

22.

An Ventiloquus.

Du ſagſt, du ſiehſts nicht ein, warum trägt Stax den Orden?
Und ich ſeh es nicht ein, wie du berühmt geworden.

23.

Die ungleiche Belohnung.

Auch Dieben theilt das Glück den Lohn verſchieden aus;
Der eine geht zum Strick; der andre fährt zum Schmaus.

24.

An Puſilla.

Dein Kopfputz iſt ſo hoch, und du biſt doch
ſo klein,
Dein armer Mann muß unzufrieden ſeyn:
Er hat ja nur (ich wette)
Die Hälfte von dir in dem Bette.

25.

Auf zwey ertrunkene Frauenzimmer.

Nach dem Lateiniſchen des Thomas Morus.

Nur eine Venus gab das Meer, o Erde! dir;
Anitzt raubt es uns zwo dafür.

26.

Das Duel.

Zween Helden wurden einſt, weil Fechtkunſt
ſie vereinte,
Nach

Nach einem Zweykampf wieder gute Freunde,
Umarmten einander, und ſetzten ſich nieder,
Und ſofen, und zankten, und ſchlugen ſich wieder.

27.

Als bey einem Balle elend getanzt wurde, wobey die Muſik ſehr gut war.

Nicht, als ob ich der Tänzer Kopf verachte,
Nur ihre Füſſe ſind zu ſchwer zum Muſikchor:
So ſtell ich mir den guten Orpheus vor,
Als er die Thiere tanzen machte.

28.

Ueber die Aufhebung des Jeſuiterordens.

1773.

Groß durch ſich ſelbſt, nicht durch erborgte Größe,
(Wie ſo viel Orden dieſer Welt.)

Stieg

Stieg er — und fiel — nicht ganz; — noch groß in seiner Blöße,
Erhaben, wie der Weise fällt.

29.

Die Werbung für America.

Sprach Thomas zu Suschen: Ich ziehe von hinnen,
Und lasse dich sitzen, liebäugeln, und — — spinnen —
S. Nicht tändeln? — — Das kannst du mir nimmer zumuthen:
Drum gehe nur von mir! — Ich sende Recruten.

30.

An gewisse Journalisten.

Auch bey der Nachwelt sieht man eurer Schriften Spur;

Ihr lebet noch alsdann in schmutz'ger Maklatur.

31.

Die Stutzerfrisur.

Freund! tadle Stutzer nicht; sie sind viel mehr zu loben.
Sie zeigen ja ihr Hirn: es sitzt nur höher oben.

32.

Die jetzigen Frauenzimmermoden.

Aus dem Englischen.

Falsche Hüfften, falsche Haare, falsche Zähne, falsche Wangen,
Müssen oft bey jetz'ger Mode, statt Natur und Schönheit, prangen.
Wüßte doch so mancher Stutzer, daß er in galanter Welt

Kork

Kork und Wolle, Bein und Schminke in verliebten Armen hält!

33.

Ueber ein Menſchengerippe.

Erſchrick doch nicht vor deinem Bilde hier.
Es ſteckt in deiner Haut: Was ſchaudert dir dafür?

34.

Auf einen Biſchoff, der ertappet wurde. *)

Um doch in einem Stück St. Paulo gleich zu ſehen,
Floh der Prälat durchs Fenſter lebeſan;
Sanct Paul, den Juden zu entgehen,
Und er, dem eiferſücht'gen Mann.

*) S. Le Gazettier cuiraſſé; par Mr. *de Morande.*

35.

Die groſsen Freydenker.

Viel Fürſten möchten gern die Seele ſterblich machen:
Sie fürchten ſich dereinſt, daſs Geiſter ſie belachen.

36.

Der Patriot.

Mit Schweis des Volks ſah man den Bav ſich mäſten,
Sein Kopf ſchwol oft vom rheinſchen Wein;
Er lebte blos für ſich allein;
Starb endlich zum gemeinen Beſten.

37.

An Kritodes.

Dein Reimen quält mich oft: reim nicht! laſs dich bereden!

Es

Es ſteht ja in der Schrift, Kritod! Du ſolt
nicht tödten.

38.

Die Kirchhöfe.

Aus Scherz wollt' einſt ein Held der Aerzte Va-
ter ſchelten:
" Ihr füllt Kirchhöfe an; ein Recht, das euch
nur gilt,"
Du biſt der gröſßte Arzt, ſprach Hippokrat
zum Helden:
Kaum hab ich einen noch — du zwanzig ſchon
gefüllt.

39.

Der Geizhals ohne Seele.

Auch nach dem Tod trügt Stax, daran iſt gar
kein Zweifel:

Satan verhieß ihm Geld; er seine Seel dem Teufel.
Doch diesen täuschte er. Man fand bey seinem Sterben
Die Seele in dem Geld, und dieß gehört den Erben.

40.

Als ich die berühmte Höhle bey Adlsberg in Krain besah. 1760.

So wie Gestalten hier durch blindes Glück entstehn:
So seh ich manchen Duns im Ordensband sich blähn.

41.

Die Franzosen bey Roßbach.

Ich wundre mich gar nicht, daß sie die Flucht genommen!
Dieß aber wundert mich, daß sie hieher gekommen.

42.

Die Kritikaſter.

So manche Mopſe ſieht man nichts als Tadel ſchreiben:
Sie ſind zu dumm, die Zeit ſich klüger zu vertreiben.

43.

Die Roſe.

Die Roſe, Doris, iſt dir gleich,
Du biſt ihr Ebenbild.
Sie iſt, wie du, an Schönheit reich,
In Unſchuld eingehüllt.

O Blume, wann dich Zephyr küßt,
So blüheſt du ſo ſchön:
Und wenn dich kaum der Abend grüßt,
Biſt du verwelkt zu ſehn.

Die Roſe ſteht verlaſſen da,
In Dornen, Froſt, und Wind:
So, Doris, geht es mir auch nah,
Wenn Stutzer um dich ſind.

Die Biene findet ſich geſchwind
Den friſchen Roſen ein:
Sey du die Roſe, ſchönſtes Kind,
Ich will die Biene ſeyn.

44.

Der Polyhiſtor.

Du biſt ein Menſchenfeind, und weißt ſehr viel, Lothar!
Doch dieſes weißt du nicht: Du biſt ein groſſer Narr.

45.

Die Münzen.

Mit Rechte pflegt man ja Goldmacher zu verlachen:
Man braucht anitzt das Gold, um Kupfer draus zu machen.

46.

Der friedfertige Held. 1756.

Wie? Major Timidus dankt nun so plötzlich ab?
Ja, denn man zieht ins Feld: er liebt ein friedlich Grab.

47.

Auf eine Coquette.

Warum läßt Dana sich den Kopf so schön frisiren?
Er hat sonst keinen Werth, drum sucht sie ihn zu zieren.

48.

Die Recensionen.

Wie kommts, daß man so stark Recensionen liebt?
Weil es der Tadler viel, der Kenner wenig giebt.

49.

Sejan.

Du lohneſt, Fürſt! Sejan mit Band und gnäd'gem Blick;
Weißt du, was er verdient? Gieb ihm den ſeidnen Strick. *)

50.

Bramarb.

Bramarb flieht aus der Schlacht
In vollem Schnaufen! — —
Was doch die Furcht nicht macht!
O nein! er übt ſich nur im Laufen.

51. Der

*) Eine Nachahmung des Epigramms Martials:

Coccina formoſae domus et ianthina moechae.
Vis dare, quae meruit munera? mitte t gam.
L. II. ep. 39.

51.

Der Schuß ohne Ladung.

Du spannst dem Kinn auf mich, du Zänker! willst du schaden? —
Freund! fürchte Klecksen nicht, — sein Kopf ist nicht geladen.

52.

Die Naturforscher.

Ihr Physiker! seyd stolz, euch braucht der reiche Haufen:
Man sieht Kornwucherer viel Wettergläser kaufen. *)

53.

Auf einen Schlemmer.

Du klagst uns immer vor von deinem schwachen Magen.

Ich

*) — — quid praeparet Auster
Infelix pecori. PERS. Sat. 6, v. 12.

Ich glaubs: Er mußte ja schon Haus und Hof vertragen.

54.

Orgon.

Vermehret immerhin unnützer Bücherzahl;
Ich schreibe wahrlich nichts: so gar auch kein Journal.

55.

Auf ein plumbes Grabmaal eines Sejans.

Im Leben fluchte mir das Volk — ich lachte —
so ists Mode:
Jetzt steinigt man mich gar im Tode.

56.

Auf General Prescots Gefangennehmung.

Aus dem Englischen.

Wo ist mein Schnupptuch? schrie Othell.
Bey Roßbach rief die Stimme hell:
Wo sind doch die Franzosen?
Noch schlimmer isis, Britannia!
Dein Prescot schreyt: America!
Ach! wo sind meine Hosen?

57.

Der ritterliche Hochmuth.

Matz sprach zu dem Studenten,
Der ihn einst provocirte,
Weil er ihm nicht gedanket,
Da er doch Matzen grüßte:
„Ich bin Baron und Ritter,
„Und schlag mich nicht mit Bürgern„
Drauf sprach der Sohn der Musen:

Thor!

Thor! ſchlagen ſich nicht jährlich
Zu Madrid auf dem Markte
Die Ritter gar mit Büffeln,
Die ſie doch nie teuchirten?
Und du willſt dich nicht ſchlagen
Mit Menſchen, die dich fuchteln?

58.

Avar.

Avarus häuft ſein Korn; das Wucher ſcheint;
Verkaufts in höchſter Noth. — — Der Menſchenfreund!

59.

Gedanken bey Newtons Grabmaale.

1757.

Nur du, Britannien! kannſt die Verdienſte ſchätzen,
Der Weiſe kann ſich hier bey Newtons Grab ergötzen.

In Deutschland ehrt die Gruft so manchen Bö-
sewicht,
Da niemand weis, wo Newtons Lehrer *)
liegt.

60.

Die Gelehrten.

Gelehrte! was ist euer Wissen?
Nur Eitelkeit! seyd Guts zu thun beflissen.
Nur dadurch seyd ihr Engeln gleich.
Denn von dem Wissen spricht der Gänse-Schaar,
Daß Newton blos ein Engelsasse war.

61.

John Eyre **) 1772.

Aus Geiz stahl er Papier, und ließ sich trans-
portiren;

Da

*) Mancher Gelehrte wird nicht wissen, daß es Kepler war.

**) Dieser elende Tropf war ein Londner Bürger, und besaß viele tausend Thaler jährlicher Einkünf-

te,

Da mußt' er dann im Schiff aus bloßem Geiz crepiren:
Dieß alles litt' der Tropf, die Erben zu erfreu'n.
O möchte dieſer Thor der letzte Geizhals ſeyn!

62.

Ventil.

Ventil pralt ſich in voller Stärke;
Allein am goldnen Rock (dieß wird er uns erlauben)

Be-

te, war aber dabey ſo geizig und diebiſch, daß er Papier ſtahl. Da er deſſen Werth, und die Strafe nicht bezahlen wollte, die ihm das Gericht auflegte, wurde er im J. 1773 verurtheilt, als ein Miſſethater nach America geſchickt zu werden. Er war mit dem Schiffskapitain überein gekommen, von den andern Verbrechern ſeparirt zu ſeyn, und wollte doch nicht, wie gebräuchlich, die dieſerwegen bedungene Summe voraus bezahlen. Er ward alſo in den unterſten Theil des Schiffes zu den andern Miſſethatern geſteckt, welcher Ort, wegen der ungeſunden Ausdünſtungen, ihm eine Krankheit zuzog, woran er auch kurz darauf ſeine ſchwarze Seele ausbließ, zum Spottgelächter des Teufels und der frohlockenden Erben.

Bewundern wir des Schneiders Werke,
Doch noch weit mehr der Krämer Glauben.

63.

Auf einen Officier, der aus der Bataille lief, ſo wie ehehin deſſen Vater auch that.

Puſill flieht Tod und Schlacht; ich wundre mich nicht ſehr:
Sein Laufen kommt vom Vater her.

64.

Auf einen elenden Zergliederer.

1758.

Den Leichnam Lupens ſollte Mäv nach Heiſters Kunſt zerſchneiden;
Allein ſein Meſſer fällt; ihm ſtarrt ſein Blut.
Es fiel ihm allzuſchwer, ſie künſtlich auszuweiden,
Er kannte ſie lebendig gar zu gut.

65.

Als ſich jemand wunderte, daß Gelehrte und Könige in der Weſtmünſterabtey in London ſo nahe bey einander begraben liegen. 1757.

Bey Gräbern, die ſich über Könige erheben,
Und über Weiſe auch, ſeh ich dich wundernd ſtehn;
Gönn' Königen die Wahl, die nach dem Tod geſcheh'n:
Sie muſten ja in ihrem Leben
Oft weit mehr Thoren um ſich ſehn.

66.

Auf Harpax Grab.

Hier liegt Harpax, der liebe Mann,
Der nie etwas umſonſt gethan.
Und weil er ſo im Leben war geweſen,
So ärgert er ſich noch, daß du's umſonſt kannſt leſen.

67.

An ein Frauenzimmer mit einer langen Naſe.

Dorinde möchte gern geküſſet ſeyn:
Ihr Mund ſagt: Ja! die Naſe: Nein!

68.

Des Geizhalſes Rechenkunſt.

Zwar, du denkſt an nichts, als ans multipliciren;
Doch, willſt du ſelig ſeyn, ſo muſt du dividiren.

69.

Der ewige Friede. 1763.

Als Deutſchland ſchwamm in Blut und Thränen,
Und ſeine Kinder hülflos ſah,

Da ſprach die Vorſicht: Hemm' dein Sehnen!
Sie ſagts: Schon war der Friede da.

Du ſollſt nicht mehr vom Krieg erbeben,
Spricht ſie: Nun ſey der Friede dein.
Durch **Franz** hab ich ihn dir gegeben:
Durch **Joſeph** ſollt er ewig ſeyn.

70.

Auf einen alten Geſchäftigen.

Noch ſtirbt **Pragmodes** nicht: ihr dauret mich, ihr Erben!
Er hat ja niemals Zeit zum Sterben.

71.

Lottchen.

Daß Lottchen Jungfer ſey, ſchwört ſie bey ihrer Ehre;
Sie wäre es vielleicht, wenn — — einer nur nicht wäre.

72.

Vulpia.

Stets kann man Vulpien am Fenſter liegen ſehn;
Als fragte ſie uns ſtumm: Steht mir mein
Haus nicht ſchön?

73.

Sir John; oder das bequeme Podagra.

Nach dem Engliſchen.

Sir John hilft gerne jedermann,
Wenn nämlich niemand da:
Denn ſpricht man ihn um Beyſtand an,
So hat er's Podagra.

Soll er zum Regimente gehn,
Iſt Krieg und Unruh nah:
Dann läßt er Ruhm und Lorbeern ſteh'n,
Und hat das Podagra.

Rufft ihn der König ſelbſt zu ſich,
Lord North, America — —
Ach! ſpricht Sir John, entſchuldigt mich!
Ich hab das Podagra.

Iſt eine Jagd, ein Tractament —
Sir John iſt hurtig da;
Doch wenn er ſoll ins Parlament,
Da hat er's Podagra.

Bringt man ihm Geld, iſt er ganz Ohr,
Und ſinget Trall — lall — la —
Legt man ihm aber Conto's vor,
So hat er's Chiragra.

74.

Die Projecte.

Etax ſagt Projecte jedem vor,
Hilft aber niemand nicht.
Der Narr! lacht ihm doch ins Geſicht!
Er glaubt, man ſey nur Ohr.

75.

An manche Gelehrtezeitungſchreiber.

Soll man denn Thoren nicht auch ihre Freude gönnen?
Die Stümper tadeln nur, weil ſie nichts loben können.

76.

Der gute Geſchmack.

Der karge Matz iſt todt. Sein Geiſt war ſo verwöhnet,
Daß er beym Tyll gelacht, bey Rabenern gegähnet.

77.

An Apoll.

Ich laſſe Kritiker auf meine Fehler horchen:
Beſeele du den Vers; ich will fürs Reimen ſorgen.

78.

In Regem Boruſſiae.

Exemplar Regum FRIDERICE es optime: bello Mars, Phoebus cantu, Iuppiter ingenio.

79.

To unable Criticks.

Oh, mighty men! ſpeak what you pleaſe,
I care not a ſtick of a fiddle
Whatever you write: I read it with eaſe,
And think, you are crazy a little.

80.

In Ortwinum, Magiſtrum legentem.

Tu falſo appellare *Legem*, Ortwine, *Magiſter*:
Vix es lecturus; non poteris legere.

Die
jetzige Welt.

Ein Lehrgedicht.

The bad *we 've too long known, the* good's
to come;
But not expected till the day of doom.
Rochester.

1761.

Belachenswerthes Nichts! Welt! Schauplatz eitler Sachen!
Nie kann dein falscher Schein das Herz zufrieden machen.
Der Lasterſklave wird durch deine Gunſt belohnt,
Da weder Glück noch Recht des Tugendhaften ſchont.
Ach! käme Juvenal, und ſähe manchen Affen,
Den nichts, als blindes Glück, zum Groſsthun hat erſchaffen,

Er

Er ſchriebe noch einmal von dieſer nicht'gen Welt,
Wo Narrheit täglich ſteigt, und wo der Kluge fällt.
Bey der Juwelen Glanz, bey Dienern, Kleid und Treſſen,
Iſt Witz, Gelehrſamkeit, und Tugend bald vergeſſen.
Es wird das Laſter weiß, die Häßlichkeit verſteckt,
Wenn nur des Goldes Schutz ſie reichlich zugedeckt.
Der gröſſten Gaben Werth, Muth, Wiſſenſchaft, Verdienſte,
Sind bey der jetz'gen Zeit nur bloſe Hirngeſpinſte.
Hat uns das Glücke nicht mit ſeiner Silberhand
Die Kaſſen angefüllt, und Oefter zugewandt.
Nur dieſe ſind bey uns der Schickung beſte Meiſter,
Wo jeder reicher Thor, der Auswurf kleinſter Geiſter,
Ein groſſes Licht der Welt auf Reichthums goldner Bahn,

Ja ein Orakel gar durch Schmeichler werden kann.
Wo seyd ihr? Schlafet nur, ihr frommen guten Alten!
Die ihr Verstand, und Kunst, und Tugend werth gehalten.
Anitzo wird nur blos auf blindes Glück gesehn,
Windmachen ist Verstand, und reich seyn, heisset schön.
Mit Recht rief **Tullius**: o Zeiten und o Sitten!
Er sahe Wollust, Geiz, und Hochmuth Rom zerrütten.
Und leider! sind sie noch die Götzen unsrer Zeit,
Sie sind es, denen Stolz, und Dummheit Weihrauch streut.
Ihr Einfluß macht, daß oft die allergrößten Gaben
Gefahr und Haß zum Lohn, anstatt Bewundrer, haben,
Indem, wie **Gellert** sagt, der meiste Theil der Welt
Nur auf das Aeußre sieht, und Schlechts für Gutes hält.

Be-

Betrübter Satz! Wann wird man dieſes Uebel haſſen?
Es wird von unſrer Welt ſich nicht verbannen laſſen.

Man ſchwatzet uns viel vor von Freyheit deutſcher Welt;
Allein ſie iſt ſo ſchlecht, als unſer deutſches Geld. *)

Willſt du ein Favorit, ja ein Miniſter werden,
So ſchmiege dich nur recht vor Göttern dieſer Erden,
Du wirſt gewiß erhöht, je mehr du Falſchheit übſt,
Dich vor Maitreſſen beugſt, und ihre Hunde liebſt.
Haſt du noch Geld dabey, und Güter zu verſpielen,
So wird das ſchönſte Kind nach deinem Herzen zielen;
Nur hülle ſich dein Bild in Pracht, und äußern Schein,
Sonſt

*) nämlich im J. 1761.

Sonſt wird dein Umgang ihr gar bald zum
Eckel ſeyn.
Befleißige dich ja, nicht klug und fein zu denken:
Je mehr du Einſicht haſt, je mehr wird man
dich kränken.
Haſt du ein edles Herz, dann iſt es vollends aus;
Dann ſuche einen Freund, und geh von Haus
zu Haus.
Wenn du auch noch ſo gut zum Landes Wohl
gerathen,
Spielſt du den Heuchler nicht, ſo lacht man
deiner Thaten.
Braucht man den klugen Kopf, wenn ja das
Glück noch will,
So iſt das wenige, ſo er bekommt, zu viel.
So bald man glaubt, daß er wird überflüßig
werden,
Erregt man alſobald Ausflüchte und Beſchwer-
den:
Es heißt, den Staat drückt jetzt der Schulden
große Laſt;
Und ſpricht er etwas laut, ſo iſt er gar ver-
haßt.

Oft

Oft gehts dem Klugen so, (doch nach Gestalt der Sachen)
Wie es Wollüstlinge mit feilen Mädchen machen.
Sie locken sie herbey durch Pracht, Geschenk, und Schmauß;
Gefallen sie nicht mehr, dann stößt man sie hinaus.
Jedoch, ich wende mich zu andern Gegenständen,
Mich soll kein täuschend Gold, kein Schimmer nicht verblenden.
Seyd groß, sagt Pope dort, nehmt Ordensbänder hin;
Der König wills, auch oft wills seine Buhlerinn.
Die Menschen rühret nur die Sinnlichkeit der Dinge,
Und ihre Neigung schätzt ein wahres Gut geringe.
Der Geizhals sieht nach Geld, der Schäfer nach der Flur,
Der Säufer nach dem Glas, der Stutzer nach der Uhr.

Nichts-

Nichtswürdige des Volks, die ihr die Menschheit schändet,
Und eure Seele selbst für schnödes Gold verpfändet,
Geizhälse, saget mir, die ihr zur Großmuth lacht,
Hat euch die Vorsicht denn von Stahl und Erz gemacht?
Wollt ihr bey eurem Gut, bey ungerechten Schätzen,
Den Weysen trostlos sehn, der Wittwe Recht verletzen?
Laßt euch der Parther Wuth zur guten Lehre seyn;
Sie goßen seinen Gott dem Crassus spottend ein.

Wälzt euch nur in dem Schlamm, Wollüstlinge der Erden,
Kann London und Paris nicht auch ein Lißbon werden?
Kann nicht Berlin und Rom, wie Lima, untergehn?
Kann man einst Napel nicht mit Schutt bedecket sehn?

Sprich, frecher Jüngling, nur von Mädchen,
Pferden, Hunden,
Wie bald iſt deine Luſt, Geſundheit, Geld, ver-
ſchwunden!
Ihr Unſchuldsräuber, die ihr bloß nach Lüſten
ſtrebt,
In deren Bruſt nicht Treu, nur viel'ſche Wol-
luſt lebt,
Des Himmels Strafe rächt an euch verführte
Schönen,
Die ihr zur Liebe reizt durch ein verſtelltes Seh-
nen.
Ihr kleidet euren Trieb in Pflicht und Tugend
ein.
Es muß das gute Kind der Geilheit Opfer
ſeyn;
Und kaum iſt der Genuß der Reizungen verſchwun-
den,
So eilt ihr von ihr weg, und opfert eure
Stunden
Bey andrer Lüſte Zahl, bis endlich nach und nach
Der falſchen Schwüre Bruch dem Kinde liegt
am Tag.

Es kommt kein Thyrsis mehr, sie zärtlich zu umfassen;
Die arme Schöne seufzt, und siehet sich verlassen,
Verflucht den Böswicht, der ihr den Schatz geraubt,
Den einst ihr Bräutigam gewiß zu finden glaubt.
Laßt euch vor dem Betrug, verliebte Mädchen, rathen,
Seht nicht auf Wort und Schwur; nein, sehet auf die Thaten,
Und überlegt es wohl, wem ihr euch anvertraut,
Der Stutzer liebt vielleicht die Schönheit, nicht die Braut.
Mit falsch geschwornem Eid, mit nie geweinten Thränen
Lockt er euch in das Netz, um nachmals zu verhöhnen.
Ihr seht nur blos auf Tand, und auf den äussern Schein,
In diesen hüllet sich ja meistens Thorheit ein.
Zerstört des Buhlers Plan durch ein verächtlich Lachen,

Ihr könnet ihn dadurch beſchämt, und klüger machen.
Ihr folget, leider! oft des ſtolzen Narren Rath:
Er ſchätzt den goldnen Band, und nach dem Titelblatt
Beurtheilt er das Buch; ſo, wie der Pöbel preißet,
Wenn er den Treſſenrock gebückt Ihr Gnaden heißet.

Dort lacht ja **Damaret** mit höchſtvergnügtem Muth,
That er zur Armen Troſt vielleicht Elenden gut?
Hat er Gefangene des Kerkers Qualm entriſſen?
Hat er den größten Schatz, ein ruhiges Gewiſſen?
Nein! weit gefehlt! er hat, noch eh' ſie es erlaubt,
Der ſtolzen **Flavia** heut einen Kuß geraubt.
Und dieſe Kleinigkeit iſt Urſach ſeiner Freuden?
O eingebildtes Nichts! o Traum von Eitelkeiten!

Nichts

Nichts iſt gefährlicher für einen eitlen Sinn,
Als Schönheit. Adam gab dafür ſein Glück dahin.
So ſehen wir beſtürzt, in Moſes heil'gen Schriften,
Die erſte Schöne ſchon ſo vieles Uebel ſtiften.
Es war ihr Mann und Herr durch ihre Reize blind,
Er ſah' die Frucht, und aß; umherzt das liebe Kind.
Er aß, weil ſie es gab, verliebt, doch nicht auch fromm;
War ihrer Reize Sklav, der erſte Galanthomme.

Laßt, Menſchen, euer Thun zum Lebensglück gereichen,
Durch eure Handlungen wird ſich das Herze zeigen.
Was iſt der Sterbliche, wenn er nicht Tag und Nacht
Sein wahres Glück bedenkt, ſein Leben ſchätzbar macht.

Sucht, Christen, dieses Glück, sucht Laster zu besiegen.
Versaget euch manchmal auch ein erlaubt Vergnügen.
Es ist das größte Heil der Sieg der eignen Lust,
Der ist ein König nur, der dessen sich bewußt.
Kein Alexander ist wahrhaftig groß zu nennen,
Wenn wir nicht diesen Muth an ihm bewundern können.
Bezwingest du dich selbst, und ist dein Herze rein,
So wirst du größer noch, als er, und Cäsar, seyn.

Wie Kinder unschuldsvoll sich nach den Puppen sehnen,
Wie sich des Jünglings Herz ergötzt an muntern Schönen,
So zielt des Mannes Fleiß auf Ehre und auf Ruhm,
Des matten Greisen Trost ist Geld und Eigenthum.

Wer

Wer wird wohl, Sterbliche, bey ſo verſchiednen Trieben,
Sein Wohl, und ſeine Ruh, ſein wahres Glükke, lieben?
Nur der, geliebter Freund, der Schönen, Ruhm und Geld
Für der Erwachsnen Spiel, für ihre Puppen, hält. *)

O wäre doch bey uns, ein ſolcher Geiſt zu finden,
Mit deſſen Thaten ſich Verſtand und Witz verbinden!
Wo iſt ein ſolcher Prinz? Die Allmacht äußert ſich.

*) Dieſe letzten Zeilen ſind aus Käſtners kleinen Schriften entlehnet. Wenn dieſe nicht ſo bekannt wären, ſo würde ich mich freylich hüten, etwas davon zu ſagen, wie einige, ja ſo gar berühmte, deutſche Dichter zu thun pflegen, welche den deutſchen Helikon auf Koſten der franzöſiſchen, walſchen und engliſchen Dichter bereichern. Warum plündern ſie nicht auch die ſpaniſchen? Denn man würde es nicht ſo bald entdecken.

Sie ſchaffet ihn. Gott ſprach: Es werde Friederich.
Monarch, Dein Adlerblick durchſchaut das Glück der Deinen,
Laß uns des Himmels Bild, den Frieden, bald erſcheinen.
Wir ſahen lang genug in Dir den gröſsten Held,
Den gröſsten König, den noch jemals Mars gewählt.
Du biſt im Streiten groß, ſey gröſser noch im Frieden,
Und hat der Himmel Dir Dein Schleſien beſchieden,
So kann es keine Macht Dir nicht entreiſſen mehr;
Das Aug des Ewigen wacht über Deinem Heer.

Beglückt, wer ſich vom Glanz, vom äuſsern Schein der Sachen,
Von keinen Blendungen, läſst unbeſtändig machen!
Ein Bleder irrt herum im weltbetäubten Sinn,
Er

Er giebt die Ewigkeit für eitles Nichts dahin.
Ein Nichts, das kurz ergötzt, und nachmals ewig quälet,
Ein Nichts, das nur der Thor zu seinem Gott erwählet.
Ein Nichts, das nie ein Christ für neidenswürdig hält,
Er weis des Höchsten Wort, und eine andre Welt.
Dieß Wort verheißt den Trost, den seel'ge Ewigkeiten
Für wahre Kämpfer dort, für Fromme, zubereiten.
Seyd Forscher dieses Worts, und nicht zum Denken faul.
Philosophirt mit Wolf, und glaubet mit Sanct Paul.
Laßt euch im Glauben nicht der Meßkunst Zirkel stören,
Und Euler hindre nicht des großen Mosheims Lehren.
Doch sey nicht menschenscheu, erfreue dein Gemüth,

Bist du kein **Lovelace**, sey auch kein Eremit.
Laß schöner Künste Fleiß die Nebenzeit vertreiben,
Sie werden dir gewiß nie überlästig bleiben.
Was ist wohl schätzbarer, als eines **Guido** Hand,
Mit dessen Pinsel sich Geschmack und Reiz verband?
Freund, lerne **Hogarths** Witz, und **Müllers** Stichel schätzen,
Und laß dem Auge sich an **Ehrets** *) Kunst ergötzen.
Botan'scher Rubens, den selbst Flora angelacht,
Da sie durch dich den Schmuck der Pflanzen ewig macht.
Du mal'st zu Deutschlands Ruhm bey jenen klugen Britten,
Dein Pinsel ist so schön, so rein, wie deine Sitten.

Der

*) Den berühmte Künstler in London. Herr Müller ist ein gebohrner Nurnberger, und noch am Leben.

Der Tonkunſt Zauberkraft belebe unſer Herz;
Sie giebt dem Ohr Gefühl, ſie lindert Gram und Schmerz.
Statt eitlen Spiel und Tanz, ſtatt üpp'ger Gaſtereyen,
Soll mich ein reizend Stück von Koſtens Hand erfreuen.
Der Gambe ſanfter Ton, ihr ſo beliebter Klang,
Verringert alles Leid, und mehrt des Dichters Hang.
O Dichtkunſt, labe mich auch du durch deine Stärke,
Ich trachte nicht nach Ruhm, nach Preißen meiner Werke.
Lobt N** und D*** mein ſchlechtes Saitenſpiel;
Der ganze Helikon mag ſchwatzen, was er will.

Nur der iſt neidenswerth, der an das Ende denket,
Und deſſen zärtlichs Herz den Armen Beyſtand ſchenket.

Der

Der mit gelaßnem Muth verlacht der Feinde
Schaar,
Und dem aus Großmuth hilft, der sein Verfol-
ger war.
Hast du nicht dieses Herz, so ist das alles
Schatten.
Was dir der Gaben Glanz, dein Stand, dein
Geld, verstatten.
Der Tugend Reiz besteht, fällt auch die ganze
Welt
In des Nichts zurück: sie ists, die sich erhält.
Sie triumphirt bey Stolz, sie lacht bey Haß,
und Neiden;
Sie stützt sich auf den Fels, den keine Macht
der Zeiten,
Kein Räuber, keine Gluth, kein Krieg, kein
Unfall stört:
Sie ist das einz'ge Gut, das immer, ewig währt.

Abschied

Abſchied an Doris.

1757.

Wo ſeyd ihr? Angenehmſte Stunden!
Die mir ſo oft bey Dir verſchwunden,
Die mich und Dich vergnügt gemacht.
Du wareſt mehr, als andre Schönen,
Die ſich nur nach Ducaten ſehnen,
Auf Deines Lieblings Glück bedacht.

Laß Neider unſre Liebe tadeln,
Vernunft und Tugend muß ſie adeln:
Und dieſe, Kind, beſitzeſt Du.
Wir lachten oft beym Stolz des Thoren,
Den Gold zu Pracht und Wort erkohren,
Er gab uns Stoff zu Scherz und Ruh.

Die Reiſe heißt mich von Dir eilen.
Statt mich, küß' jetzo dieſe Zeilen:
Dann bin ich ſchon genug belohnt,

Du

Du kennest meine treue Liebe,
Mein Herze, Neigung, Wandel, Triebe,
In welchen keine Falschheit wohnt.

Rost *) konnte Doris besser loben;
Doch seiner Liebe ächte Proben
Die konnten gar nicht besser seyn.
Nie schlichen Eifersucht und Tücke,
Der Thoren selbstgelegte Stricke,
Sich je bey unsrer Freundschaft ein.

Gefällt es Deinen zarten Händen,
Mir öfters einen Brief zu senden,
So (glaube mir) bin ich entzückt.
Ich sey bey Frankreichs muntern Söhnen,
Bey Wälschen, oder Englands Schönen:
Nichts, als nur Du, macht mich beglückt.

Es

*) Versuch in Schäfergedichten.

So faſſe Dich, da ich muß ſcheiden.
Durch Kummer häufſt Du nur Dein Leiden,
Durch Thränen biſt Du Dir zur Qual.
Was hilft ein ſo vergeblich Flehen?
Ich bin, bis wir uns wieder ſehen,
Dein Freund, Dein Liebſter überall.

LAUDATIO FUNERALIS

IN

OBITU

VIRI

EXCELLENTISSIMI, PEREXIMII DOCTISSIMIQUE

DOMINI MAGISTRI

GANGOLPHI UNKEPUNZ

POETÆ LAUREATI, LUDIMAGISTRI MERITISSIMI, ET HYPODIDASCALI EXCELEBERRIMI IN ILLUSTRI SCHOLA OCTAVA, QUÆ BOPFINGÆ FLORET,

una cum

LESSU

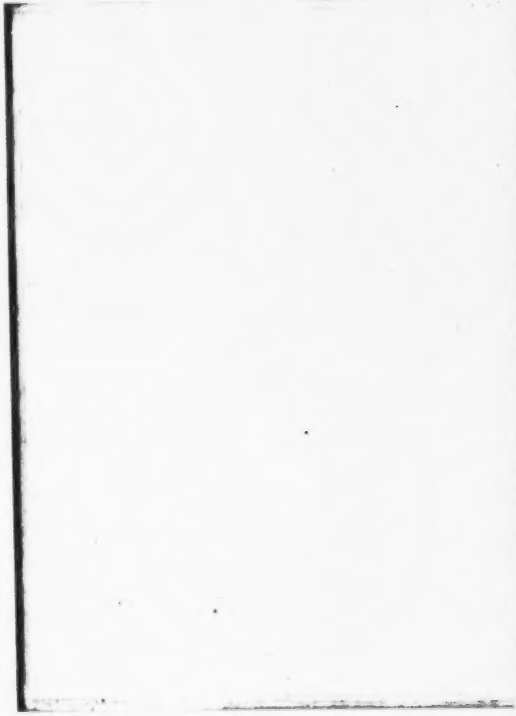
mœstissimorum discipulorum.

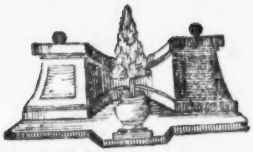
Ὦ πόποι! φεῦ! αἰ! αἰ!
ἰὼ! ὶ! ὦ! ὀυαὶ!

Satira in Paedantismum, Thrasonismum, et Charlataneriam Semi-eruditorum.

EDITIO SECUNDA.

M.DCC.LXXIX.





Hirundo illa, quæ triumphavit (honeſte loquendo) ſeniori *Tobiæ* in oculos ſuos, cum jaceret in loco inferiori, eleganter nos tacite commonefacit de potentia quam exercere poſſunt ſuperiores in inferiores, quæ etiam in mundo ſublunari tanta eſt, ut poſſint eos ſalvo jure permerdare, hoc eſt, tribulare uſque ad ſanguinem toties, quoties libuerit ipſis. Et hoc minime gentium involvit, quod mihi aliquis poſſet dicere: Ergo etiam inferiores non ſunt tam ſapientes & multiſcientes, quam ſuperiores. Diabolice enim talis reſponſor ſeſe defraudaret. Nam, uti vetus *Tobias* fuit prudentior, quam hirundo, quæ illi fecit talem honorem; ſic etiam vadit in noſtro mundo. Mundus autem eſt rotundus; & ideo non eſt quadratus aut pentangularis, ut nonnulli Sapientes voluerunt. Id quod ſemper ante oculos habuit

buit *Vir Amplissimus, Excellentissimus*, ac in *Fonte Caballino Imbutissimus, Dominus Magister* GANGOLPHUS UNKEPUNZIUS, *Poeta Laureatus, & Ludimagister Excelleberrimus.* Habuit Dominum Parentem, qui fuit istiusmodi artifex, cui fures tam sunt infensi in ultimis vitæ suæ momentis; aperte nimirum dicam: erat restifex. Hic statim a primis diebus puerilitatis habuit maximam expectationem de suo parvulo UNKEPUNZIO. Quoties enim linteola sua commaculavit, (commaculavit autem fæpissime) semper admodum clamavit, quasi voluisset significare, quod involenter hoc fecit, & quod præsentes non debeant id accipere pro malo, sed esse contenti cum sua portione nasali. Vix erat remotus a lacte Dominæ Matris suæ, cum a Parente suo prælaudato destinabatur ad discendam imposterum professionem paternam. Sed aliter eventus monstravit. Nam una nocte contigit, quod Excellentissimus ac summe Venerandus Vir, *Magister Ortuinus Gratius, Daventriensis*, apparuerit vetusto Unkepunzio, & monuerit illum, ut debeat filiolo suo dare libros in manus, loco licii, & quod evasurus esset magnus moderator juventutis scholasticæ, qui timorem magnum incuderet eorum pedicibus atque tergis. Qua de causa stante pede resolvit,

Filio

Filio ſuo emere libros, & illum mittere in ſcholam latinam. Tantos vero fecit progreſſus hic Noſter, quod anno ſuo vigeſimo potuit explicare, intelligere, & legere *Epiſtolas Obſcurorum Virorum*, & alios bonos Authores, qui ducunt ad puram Latinitatem. Interim etiam denominabatur Informator & Hypodidaſcalus in claſſe octava, ſumma cum omnium ſatisfactione, ſi excipimus pueros, qui vapulabant, & quos ſæpenumero interrogavit per capilloſ. Exegit in hocce pulvere & labore ſcholaſtico viginti ſex annos, & non cogitavit de matrimonio, quia Domina Mater ſua illi coxit cibum ſuum, & noluit, quod uxorem ducat, quamdiu ipſa viveret. Cum vero tandem mortui eſſent ſui Parentes, cogitavit ſerio de eligenda ſibi lecti ſocia, cui diceret: *Te mihi ſola placet.* Accidit, cum prægnans eſſet talibus liciſſimis cogitationibus venereis, quod vidit in platea ſua ſæpiſſime tranſire valde ſibi placentem & in oculos ſibi pungentem quandam puellam. Uno tempore, cum illi præter ſolitum ea placebat, ſumſit pallium ſuum, & e longinquo illam ſecutus vidit eam intrare in domum ſuam, & perquirens a vicinis, quisquis in hac domo habitet? illi reſpondebatur, commorari in hac domo viduam cujusdam lanionis, cum ſua unica filia,

quæ eſſet valde opulenta, & talia plura. Beatus noſter UNKEPUNZIUS hoc ſibi ſcripſit ſecundum aurem, & ſerioſe apud animum ſuum conſtituit loqui cum matre ſuæ novæ amatæ, & illam compellare pro concedendo ſibi uſu matrimoniali filiæ ſuæ. Scivit enim probe Vir prudentiſſimus, quod ille, qui vult habere & potiri filiam, debet careſſare matrem ejus. Sequenti die ivit ad iſtam domum, & indicavit animi ſui ſenſa cupidinea matri in praeſentia filiæ, quæ valde erubeſcebat. Novit vero mater, quod haberet a Parentibus ſuis Noſter quantum ſatis, ideireo ſeſe exorari paſſa dedit illi verbum: omnino. Novus ſponſus hanc ob cauſam ita lætatus fuerat, quod etiam per integras ſeptimanas nullum puerum in ſchola ſua caſtigarit.

Venimus nunc ad aliquid, quod vix, ut proda.n, ſupra cor meum ducere poſſum; tamen propter veritatem, & Domini Defuncti laudem juſtam & meritiſſimam, non poſſum illud reticere. Antea vero mihi expeto licentiam, quod inſtantiam quandam dem. Nimirum feles quando corrumpi debent ab uno catto luxurioſo, clamantes alta voce, infigunt bonas & ſanguinolentas lacerationes & morſus furibus impudicis honoris ſui; hoc cum faciunt, egregiam præbent admo-

monitionem Virgunculis, quod debeant uſque ad extremum halitum conſervare florem pudicitiæ ſuæ, qui eſt admodum fragilis & irreparabilis, & quod debeant non & minime gentium! permittere, quod aliquis illum decerpat, quiſquis ille etiam ſit, ſed potius clamare in auxilium, ac ſi eſſent impicatæ in veru, ut audiant vicini, & accurrant cum armis domeſticis ad depellendos ejuſmodi libidinoſos furciferos. Et, ſi omnes ita facere vellent, o quam bene ſtaret in republica & communi vita! Sane non eſſent tam multæ meretrices. Hæc obiter. Verum eſt, prægnandis fuit diſparitas inter corpora & animos copulatorum. Virgo-Sponſa enim potius dilexiſſet proximum ſuum, hoc eſt, juvenes ſanguinis ſuccique plenos, & bene qualificatos Scholares ac Studentes, quibus forſitan (ſit venia maledicentiæ) libenter conceſſiſſet privilegium aſcendendi ſuper thorum ſuum hymenæum. Sit ut ſit; hoc eſt nihil ad nos. Optimus noſter Dominus UNKEPUNZIUS ita fuit quoad corpus, comparatus, quod plurimi non congrue eum copulari poſſe crederent cum hac Virgine, quæ erat valde pulchra & bonæ conſtitutionis, atque inſignis a pectore & cruce, multumque ignis habere videbatur in eſſentialibus ſuis. In contra-

rio, vultus & figura Domini ſui Sponſi haud habebat illas qualitates, ad placendum eleganti fœminæ, aut generaliter Bello-Sexui, requiri ſolitas a mundo hodierno gentiliſſimo galantiſſimoque. Statura ſua, quæ erat tam macilenta, uti una anima harengi, geſtùs ſui, ac mina ſua, quam magis obtenebravit horrendum capillamentum ſuum, quod effectum videbatur juxta ectypum capillamenti Domini *Matanaſii*, aut Domini Magiſtri *Stifelii*, riſum potius, quam amorem intellectualem, conciliare fuerunt apti. Ingreſſus ſuus & reverentiæ ſuæ minime ſecundum præcepta artis exornatiſſimarum Saltatricum *Pariſienſium*, Dominæ *Catinon-Foulquieræ*, aut *Kinaræ*, conformatæ erant; nam complimenta ſua, quae ſecabat, erant veterana, & tanquam ſi ex hiſtoria imperatoris *Octaviani* vel venuſtæ *Meluſinæ* aut *Magalona* deprompta fuiſſent, tam antique erant formata. Imprimis vero ejus oculiferia, & œiliadæ, quæ feſtivis *Gallis* tam multum celebrantur in bonis & aptis amaſiis, erant ſimiles infantis, quando ſtat apud ollulam ſuam. Tantum abfuit, quod riſus ſuus, & blandimenta amatoria, quibus ſtudebat permulcere aures ſuæ Sponſæ, amœna fuiſſent, quod potius ea eum in modum prolata fuerint, quaſi Dominus Sponſus

fuiſſet

fuiſſet in accinctu mingendi, vel quaſi ſubrideret ſuper ſuum dentem, quando pueri apportaverunt ipſi aliquid pro novo anno. Quid vero dicam de ſua barba, quæ ſumma gaudebat hireoſitate, ita quod baſia ſua eſſent valde & bene aſperata, odore concavitatis dentium ſuorum optime perfumatæ, & opobalſamo ſalivæ ſuæ largiter irrorata. Ejus tactus & contrectationes fuerunt ita delicati & grati, ac ſi chirurgus cum ſociis ſuis ſe accingit ad iterum reſtificandum brachium vel pedem fractum. Hæc omnia invicem collata & a Sponſa ſua expenſa illam facile augurari faciebant, quod ejus applicatio ad opus conjugale præſtandum non aliter futura foret, ac ſi eſſet ephialtes, ſeu Alpus, de nocte premens homines, & præcipue fœminas virginesque juniores, ut non poſſint clamare. Divinabat igitur, futuri ſui Mariti activitatem & mobilitatem non majorem fore, quam iſtius trunci, quem olim Iupiter in aquam ſtagnalem dejecit, aliquando cum ranæ illum precibus & coaxationibus ſuis obtunderent, & volebant regem habere per forzam diaboli. Hæc tamen omnia non tetigerant matrem ſuam; & vidit, quod debeat mordere in pomum auſterum Sponſa. Tali vero gaudio Noſter propter hoc paulo poſt futurum mari-

monium erat perfusus, quod semper scholam suam unam horam citius finiverit, & ita solus nonnunquam in pallio suo tripudiavit & exiluit,

Uti corcula ista suavia,
Quæ saltant in *Schwimmvia*,
Ad plurimorum gaudia,
Et dicunt lætæ: *Hop-sa-sa!*

Prætereo impræsentiarum cæremoniam nuptiarum, commessationes, compotationes, & munera, quæ secunda die conjugii novis copulatis portabant & propinqui, & parentes scholasticæ juventutis, quam regnabat baculo suo Dominus UNKEPUNZIUS. Hoc tantum possum non præterire, quod certe & vere ille non cohabitavit cum sua nova vitæ Socia ante diem nuptiarum, & adeo ante benedictionem pastoralem; nam non sumpsisset totum mundum, & vel gry saltem de virginitudine suæ Sponsæ commaculavisset aut deterioravisset, quia in spe & silentio expectabat noctem illam nuptialem, de qua scribi possent multa volumina in folio, & de qua Domini Pastores dicunt, quod non modo est licitum, facere officium suum marito, verum quoque, quod est ipsi

non

non condonandum, illud non feciſſe, & magnum dedecus, illud non perficere potuiſſe.

Sed quorſum dico hæc omnia? quorſum tendit hoc meum procœmium tam longum? Nunc ex ſequenti illud patefiet multum latumque. Nempe explevit nova deſponſata uxor ita maſcule ſuum pudicitiæ virginalis officium, nimirum, quod non voluit Sponſo permittere expiere ſuum debitum maritale, ſed voluit adhuc expectare tres noctes *Tobiacas*. Ludimagiſter noſter, qui ſe tam alacriter ad præſtandum præſtanda accinxit, ut ſibi ne quidem tempus ſumeret ad aponendum capillamentum ſuum, & ad exuendas braccas ſuas ſponſales, quaſi fulmine perculſus valde exanduit ad hanc propoſitionem inopinanti ſibi factam, & vehementius inſtare perrexit, dixitque:

Extremum hunc, Arrhoſa, mihi concede laborem,
Da facilem curſum, atque audacibus annue cœptis.
Mens agitat molem; permittas jungere corpus;
Da, rogo, nunc, teque amplexu me ſubtrahe noſtro.
Omne tulit punctum, qui miſcuit utile dulci.

Sic memorans, largis Kuſſis ſimul ora rigabat:
Tentat fumantem ſub pectore figere tædam,
Atque pudicitiam pebulis involvere tetris.

Excuſſit

Excuſſit manibus vana hæc incendia virgo.
Ille furens œſtro amoris (miſerabile dictu)
Ter conatus ibi collo dare brachia circum,
Ter fruſtra comprenſa manus effugit amœna
Sponſa, & dat lectus gemitum,

atque illum tam male illa cum ſuis unguibus excepit, ut altero die non potuiſſet adeſſe, cum præſentia nuptialia illis mittebantur. Digitum pono ſuper os meum, & nolo inquirere in ſecreta hymenalia, ut *Albertus Magnus*; aut *Venettus*, & inveſtigare in cauſas hujus tam extraneæ, extravagantis, & inſolitæ comportationis novæ Nuptæ. Hoc tamen ſcio, quod eam per totum conjugii ſui tempus tam valde amaverat, ac ſi eſſet facta ex auro, aut lapillis pretioſis. Quod vere illa etiam taliter maritum ſuum amaverit, non dubito; vel ſaltem id in maximum illud ignorantiæ gazophylacium reponere volo, nempe in hunc locum, ubi tam multa quotidie reponuntur ab eruditis. Jam in annis virginitatis beatæ Dominæ Unkepunziæ nonnulli quidem perhibebantur mali ſermones, quod eſſet, ſi non caſta, tamen cauta. Sed vanæ populi voces non ſunt audiendæ. Et poſito hoc, ſed non conceſſo, quod paulule amavit alios

etiam

etiam poſtea: quid eſt hoc? Ejusmodi Culpatores & detractores cum impertinenti ſua reloſitate teſtatum faciunt, quod non ſint boni Politici, & quod nunquam legerint *Saxoniam galantem*, aut adventuras *Peregrini Pickelsi*, aut hiſtoriam Japonicam Angolæ Principis, aut les *Bijoux indiſcretos*, aut *Minutias* feſtivi *Leſſingii*, aut alium talem librum, ad mundanam experientiam, politicamque Galanteriæ prudentiam qui manuducat. Haha! hodie non vadit aliter in mundo, & qui non vult vivere in eo, ille poteſt abire in alium Planetam, vel in terram *Utopicam*, & quærere manſionem magis ſibi convenientem in celeberrima metropoli *Schwidelpurzhauſenſi*, ubi mures cantant, feles vero ad ipſorum melodiam ſaltant. Totus mundus hodie non eſt niſi magna colonia ex gente *Corneliorum* & *Cornificiorum* populata; & multi ſapientes viri ſunt in ea opinione, quod nemo debet erubeſcere amplius, aut timere, ne injuſtitiam committat, quando alteri ad ingrediendam iſtam magnam coloniam & Societatem aditum parat, ac viam ſternit. Ob hanc cauſam quoque non mirum eſt, quod Carnovalia, Ridotti, ſeu Balli Maſcherati, ſint largiſſimi promi-condi talium phænomenorum. Dicitur enim

enim Carnovale quaſi *cavo valet*, id eſt, valor carnalis tunc quam maxime habet manum ſuperiorem, & gaudet omni libertate & licentia ad ſatiandum appetitum ſuum, non quidem de jure, tamen de facto. Igitur recte faciunt Domini Paſtores, inculcando talibus temporibus carnovalicis ſuæ Communioni, quod homo, qui moritur ita larvatus abeat recta in gehennam ad Malum, a quo nos Deus propitius liberet præſerveteque in omni gratia! Nonnulli autem, qui hanc crucem domeſticam habent, gementes:

Crux inimica mihi non rectum navigat aquor;

& fœminis gaudent nimis appetentibus titillationis carnis, quæ ipſis anſam præbent, ut extra vadent & maritos ſuos coronent cum pileo Actæonis, & creent illis Schwægeros, illi, inquam, præ cæteris poſſunt perdonari, ſi etiam ipſis voluptas ſupervenit ſumendi vindictam de libidinoſitate mulierum ſuarum, illisque metiendi cum eadem menſura, cum qua ipſis metitum fuit. Scriptum eſt enim:

Cornua qui portat, ne cornificare recuſet.

Et hoc ſub roſa dictum eſto. Sed me oblitus ſum, quadecauſa iterum pergendo reſumo ambabus manibus

manibus filum Laudationis Funeralis hujus per hanc excurſionem abruptum.

Paucum tempus poſt matrimonium hoc eveniebat, quod quidam Dominus Comes Palatinus pertranſiret noſtram urbem. Tunc venit cogitatio in caput beati noſtri Domini UNKEPUNZII ſe velle fieri Poëtam Laureatum. Nam hoc pœne præteriiſſem turpiter, quod Noſter valde delectabatur conficere verſus Latinos, licet non ſecundum regulas vulgaris Proſodiæ. Qua de cauſa non ſclavonice ſequebatur *Gradum ad Parnaſſum*, aut *Smetium*, ſed putavit, quod eſſet melius, facere verſus rhythmicos, qui pulchrius ſonarent in auribus, quia rhythmiſationes omni tempore plus placuerunt, quam pura metra ſine rhythmis. Et poſthabuit quoque menſuram pedum, eliſiones, & cæſuras, quia hæc omnia vilipendebat floccifaciebatque, juxta jam allatam rationem. Sæpe etiam quando erat in quadam compotatione funebrali, ad Dominos ſuos Collegas dicere ſolebat, quod meditaretur ſcribere *Speculum Gracum*, ſed quod hocce facere omitteret uſque tunc, quia in promptu haberet allegare ducentas cauſas, quarum prima erat, quod non intelligat unam ſyllabam Græce.

ce. Et Domini sui Collegæ fuerunt tam bene contenti cum hac primaria causa, quod illi libentissime condonarent recensionem reliquarum centum & nonaginta novem causarum suarum allegandarum. Huic igitur Domino Comiti Palatino sese stitit, & illi præsentavit tres novos bellos ducatos, ut se faceret Poëtam laurentum. Quia vero moris est, quod tales Candidati Poëtici debent facere versus ex-tempore, ideo Noster non fuit piger, & orsus est recitare sequens dictamen rhythmicum:

Bellum nunc est merum ingubie atque severum,
Quod nunc contingit, & verum sanguine pingit.
Sæpe quidem, sela! ex pace fuit sequela;
Diabolus semper tamen sevit in pace foramen.
Quid egimus eheu! malum, nos miseri Teufli?
Ruit miles intus, ac si esset Carolus quintus;
Vult habere multum, negantem vituperat Stultum.
Dicit nos asinos cacodæmonesque bovinos.
Heu qualis status! vita vanescit ut flatus!
Utinam veniat in mundum pax & concordia! punctum.

Depositio igitur hocce præstantissimo specimine poëtico creatus est Poëta Laureatus, & hoc quidem fiebat in ipsa Schola, præsentibus omnibus suis discipulis

pulis, qui valde erant terrefacti per præsentiam Domini Comitis Palatini, & stabant tremuli cum suis cappulis infra brachia sua, propter venerationem, quam illis excitavit aspectus ejus. Deficientibus vero proh dolor! foliis laureis, e quibus conficeretur corona poëtica ipsi imponenda, sumebatur in hoc casu necessitatis alia corona ex foliis siculneis conserta.

Ab isto tempore appellabatur *Dominus Magister*. Pueri quidem in Schola sua illum jam antea ita nominabant; sed hæc est epocha communis hujus sui tituli, quia tunc fiebat universalis. Cur autem compellatus sit *Magister*, ego scio nullam aliam causam, quam ignorantiam, vel certe ignorantiam fictam eorum, qui hoc titulo illum honorabant, & se ignorare fingebant, quod nunquam fuerit in quadam Universitate. Et potest etiam defendi talis impositio tituli *magistralis*. Uti enim *lucus* dicitur a *non lucendo*, quam dicendi modum *catantiphrasticum* appellarunt viri docti: sic etiam non est peccatum, appellare multos *Magistros*, *Doctores*, & *Professores*, a *non docendo*, & *non profitendo*, eadem fere ratione, ac nonnulli sibi com-

parant encomium *Magiſtri Legentis*, vel *Noſtri*; ſcilicet a *non legendo*, vel *non noſtro*. Quapropter quidam Vocativus fecit ante aliquot annos in Altdorfio hoc diſtichon purum ſuper quendam talem Magiſtrum Legentem, qui tamen non legit:

Tu falſo appellare *Legens*, Ortwine, *Magiſter*,
Vix es lecturus: non poteris legere.

Poteſt etiam habere ſignificatum, quaſi dicas *non magiſter*, uti *meretrix* dicitur a non *ter* ſeu *tripliciter*, hoc eſt, *bene* merendo. In genere, tales tituli utplurimum ſunt tantummodo dati per *Longamoniam* hancce *catamiphraſticam*. Sic utimur nonnunquam hiſce titulis: *Profeſſor Juris*, *Doctor Medicinæ*, *Magiſter Philoſophiæ*, *Dominus Altedoctus*, *Sua Excellentia*, *Sua Sapientia*, *Sua Dominatio*, *Vir Optimus*, erga multos, qui non intelligunt *jus*, *medicinam*, & *philoſophiam*, qui *non* ſunt *docti*, *non excellunt*, *non ſapiunt*, *non dominantur*, aut *non* ſunt *boni*.

Sic Noſter graviſus eſt omni imaginabili fœlicitate, tam corporali, quam intellectuali. Septem annis continuis fruebatur ſua Conjuge fidiſſima lectiſſimaque noſter Dominus UNKEPUNZIUS, cum mors illi malam luſit impoſturam, quia illum ſua dul-

dui ſſima Conjuge privavit. Non erat conſolabilis mœſtiſſimus Viduus, & credo, niſi tam valde amaviſſet vitam ſuam, quod ſe ſuſpenderit ex ſumma luctuali deſperatione. Statuit tandem erigere monumentum ære perennius, & facit fieri figuram in æs inciſam, qua repræſentabatur demortua uxor ſellæ, ex Montfauconii Antiquitatibus deſumtæ, inſidens, tenenſque in ulnis ſuis duos gemellos ſuos, (qui cum matre in puerperio ſimul moriebantur) addita inſtruſcripta Inſcriptione epitaphiali. Nonnulli quidem Vocativi dicebant malevole, quod hujuscemodi ſella potius videretur fuiſſe forſitan chaiſa percéa, uti *Galli* appoſite loquuntur, *Agrippinæ* aut *Meſſalinæ*, aut alius cujusdam nobilis Matronæ Romanæ. Sed hoc erat crudelis injuria, quam committebant tales aves irriſoriæ in bonam & piam voluntatem Domini Vidui, tam proni, ad demonſtrandum ſuum amorem maritalem, etiam poſt cineres non extinctum, nec unquam extinguendum.

Interim hæc omnia non minuebant ſuam animi mœſtitiam & melancholiam, ita quod tandem invehens & perdurans obſtinaciter febris hectica Bonum Virum ſuperiori ſeptimana ad Patres ſuos vocaret.

Sic obiit istud columen pædagogicum scholasticumque, quo nihil unquam extitit παιδαγωγικοῤ-βιλιότερον! Erat candida anima, & antiquus Germanus, qui suo proximo nihil habuit pro malo. Possidebat, præter suum *Speccium*, *parvum Cellarium*, & *Donatum*, aliquot paucos alios libros Germanicos, & hoc fuit tota sua bibliotheca. Quidam dicere volunt, & quidem ex avtopsia, quod habuerit *Speccium* suum perjaculatum cum charta alba, in qua erat scripta versio Latina argumentorum. Ego sane de hac re, ex amore Christiano melius & libentius tacere, quam Viri τοῦ μακαρίτου memoriæ maculam appendere volo. O utinam! utinam! utinam! omnes habuissent tam paucos libros; ego corpus & animam perditam habebo, si tunc unquam fuissent ortæ tam multæ hæreses & contradictiones in hoc nostro mundo. Nunquam nunc existerent tam multi Spiritus-Liberi, & Liberecogitantes, qui faciunt tam multas turbas, & creant tam multam ærumnam talibus Dominis Choralibus & Ecclesiasticis, qui non semper sunt præparati ad disputandum polemice, & ad extorquenda tela talium nequissimorum bipedum, & convertenda ea contra proprium jugu-

lum

lum harum peſſimarum avium. UNKEPUNZIUS noſter fuit ita orthodoxiſſimus, quod potuit ſervire pro exemplo omnibus viris ſcholaſticis futurorum Sæculorum. Fuit quoque valde humilis, etiam in ſua veſtimentatione. Uſus eſt ſemper veſtibus nigris. Scio quidem, quod nonnulli Libertini & Spiritus-Fortes dicere ſoleant: *Veſtibus in nigris meus quoque nigra latet.* Sed hoc eſt mendacium valde blaſphemum, et confictum ſolum in odium Venerandorum & Summe Reverendorum Dominorum Theologorum, a filiis mundanis quibuſdam, & vellem donare pauperibus unum novum ſexcrucigerum, quando ſcirem, qualis nebulo fecit hunc verſum. Quia vero Noſter extra domum non ſolebat eſſe ſuperbus in veſtibus, etiam non mirum eſt, cum domi pari uſum fuiſſe humilitate veſtimentali. Geſtabat cappam aliquam (in qua etiam ſe depingi curavit) de holoſerico; nam hoc mihi, qui mukum familiariter cum Beato converſatus ſum, & fui intimæ admiſſionis apud eum, affirmavit. Sed hoc non erat veritas luce meridiana clarior, quia ne gry quidem holoſericum amplius apparebat, & fuiſſet dignum moleſtiæ, quod Societates Antiquariorum ſibi iſtam cappam expeterent, ad diri-

mandum & dignoſcendum, an fuerit antea revera holoſerica, an non? Fuit nimirum adhuc ex hereditate Avi ſui materni, *Domini Criſpini Bundſchumacheri*, qui fuit calcifex celebertimus & acutiſſimus promptiſſimusque. Ideo non volebat Noſter ipſam facile deponere, ſed portare potius uſque ad ultimum filum. Et audio, quod ejus Dominus Succeſſor in Sparta Scholaſtica eam ſibi comparavit ab affinibus Defuncti, & quod deſtinata ſit hæcce cappa holoſerica (volo nunc nominare rem certam pro incerta) ad excitandos honoris ſtimulos, in animis puerorum in Schola, ita, ut ſemper talis puer, qui optime potuit lectionem ſuam, aut qui argumentum ſuum *Speciminis* optime fecerit, illam per totum horæ ſpatium in capite ſuo gerat, utque inſimul memoria Beati Domini UNKEPUNZII impoſterum nunquam interire, aut in oblivione poni poſſit in Schola, quamdiu ſtat. Ego ſane nunquam ſine ſumma ſummæ antiquitatis veneratione eam aſpicere potui, & certo mihi perſuaſum habeo, quod iſti cappæ inſint multæ & non contemnendæ, ſed potius a Philoſophis, & Chymicis bene explorandæ qualitates occultæ. Quod quidem cum affirmare audeo, tres habeo rationes ſufficientiſſimas.

simas. Prima est, qui ita fuit unguentata cum oleo microcosmi, id est, sudore capitis sui, quem mobilitas glandulæ pinealis suæ ex hac arce sapientiæ largiter exudare fecit, ut mirum fuerit videre nonnunquam, quomodo muscæ, quando sedebat ad mensam noster UNKEPUNZIUS, reliquerint cibaria, loco prandii proposita, & catervatim, ut diaboli in comœdia viri summe reverendi atque excellentissimi Dom. Doctoris *Faustî* ad animas damnatorum, advolaverint in hoc myrrhothecium, ad balsamum istum exugendum, ex capite hoc tam lepido extillantem. Muki, & quidem bene ac sapienter, exinde omen acceperunt non vanum, sed appositissimum, fore, ut aliquando dives, magnus, & illustris fiat possessor hujus cimœlii, & quod esset Alrunus. Nam quia apes, divino *Platoni* in juventute sua mel ex labris suis sugentes, præfiguraverunt, quod debeat esse cum tempore subtilis & quasi mellifluus Philosophus; ita etiam muscæ cordatiores, quæ cum tanto zelo ac fervore ad degustandam quintam essentiam ingenii UNKEPUNZIANI festinabant, & properare solebant, non obscurum faciebant sane indicium, illum, qui istum thesaurum cappalem possideat,

ſideat, aliquando celeberrimum futurum, & habiliſſimum ad aperienda multa arcana. Altera ratio meæ aſſertionis eſt hæc: Hæc cappa olim habuit aliquando nigrum colorem, ſed aliquot diebus ante mortem Beati Domini Poſſeſſoris Meritiſſimi jam viſa eſt inclinare ad rubedinem aliquomodo, unde augurium capiebat Vir Indagaciſſimus, quod ipſi aliquid eſſet acceſſurum. Mihi hoc ſtatim in oculos luxit & ſubodoratus ſum, quod non eſſet contentus, & cum quadam poſtmeridie ad illum venirem, & ille eſſet valde torvo aſpectu, ego ita illum allocutus ſum: Quid diabolus! eſt hoc, mi Domine Magiſter, quod facitis vultum ſic horribilem, uti famoſus ille impulſator *Sebaldinus*, aut *Franzalinus* in corbo brachiali *Foſſa Schnepperlina Norimbergenſis*, aut vomaquarius in *Neo-Aedificio*, & videmini aeſi velletis devorare homines, & illis ſalire in faciem? Aperite mihi veſtrum cordipendium, forſitan ego poſſum vobis juvare, aut conſulendo, aut auxilium præbens opitulando & aſſiſtendo. Ille me cordialiter intuens mihi hoc dedit reſponſum: *Neſcio qualis caſus inopinatus & forſitan ſiniſter atque pfuturus mihi imminere videtur? Nam aſpicio quæſo hanc meam cappam, quomodo*

mutavit

mutavit intra paucos dies colorem ſuum priſtinum & nativum ; mihi eſt ita anxium ad hanc rem circa cor meum, quod neſcio an ſim puer, an puella, præ anxietudine animi mei, uti contingit quibusdam conſiliariis, qui non didicerunt multum, & tamen debent facere relationem ; aut uti contingere ſolet uni Candidato, qui non oblitus eſt multa, qui in examine debet vertere ex Hebraico aut Græco aliquid, & tamen non poteſt. Revera & actu iſta cappa tantum mutata erat ab illa, quam ante paucos dies videram, ut nunc rubedine quadam, quæ non poteſt luculenter ſatis deſcribi, ſuperducta cerneretur. Et mors proxima ſui poſſeſſoris ſatis ſuperque veritatem indicii ominalis hujus rubedinis, in hac cappa conſpicuæ, comprobavit. Ego vero tentavi illi eximere omnem ſcrupulum, & dixi, quod ſit ſolummodo quidam merus Luſus Naturæ iſta rubeditudo. Attamen non potuit acquieſcere, & hac de cauſa ſcripſit unam epiſtolam ad quendam monachum in Paſſavia, qui illi reſpondebat ita:

Præcellentiſſimo Viro,

M. Gangolpho Unkepunz

S. P. D.

Frater Pancratius Sauffaus.

Quot linguas non poſſum loqui ;
Quot in Italia ſunt coqui ,
Quot Fredericdor in Boruſſia ,
Quot pelles ſunt in Ruſſia ,
Quot rapæ ſunt Hanoveræ ;
Quot flores dantur in vere ;
Quot Phyſici numerant morbos ;
Quot orphanotrophea alunt orbos ;
Quot ruſtici ſunt in ſtifelis ;
Quot ſunt ſanƈti in cœlis ;
Quot Academiæ habent Pedellos ;
Quot clauſtra nutriunt aſellos ,
Quot in cimœteriis ſunt tumbæ ;
Quot ſiceis per annum bibuntur humpæ ;
Quot in Horis canuntur ſoni ;
Quot in terra florent throni ;
Quot ſunt muli Advocati ,
Et quot ſpurii recens nati ;

Quot

Quot in mundo ſunt Poſtillæ ;
Quot fornicantur hæ vel illæ ;
Quot ſunt Nobiles in Franconia,
Quot idola in Japonia ;
Quot ſartores habent acus,
Quot guttas Genevenſis lacus ;
Quot ſtulti ſunt in mundo ;
Quot theſauri jacent in profundo ;
Quot ſues ſunt in Bavaria ;
Quot equi in Tartaria,
Quot Hollandi habent caſeos :
Quot Cleopatra habuit amaſios ;
Quot anſeres tempore Martini eduntur ;
Quot virgines per annum deponuntur ;
Quot Africa habet leones,
Quot Germania Barones,
Quot Marquiſios comta Gallia ;
Quot Roma miſit Pallia ;
Quot in Anglia ſunt My Lordi ;
Quot grana ponderat campana Erfordi ;
Quot habet Saxonia Translatores ;
Quot milites habent perverſos mores ;

Quot

Quod viduæ amant caressari,
Quot balenæ sunt in mari;
Quot in bello passant nequitiæ;
Quot apud eruditos dantur stultitiæ;
Quot Belgium habet harengos;
Quot Hæretici merentur elenchos;
Quot sunt Agnus-Dei in Roma;
Quot inibi sunt martyrum soma;
Quot in Colonia sunt campanæ;
Quot preces in mundo sunt vanæ;
Quot sunt monachi in cellis;
Quot basia dantur pulchris puellis;
Quot meretrices sunt in Londino;
Quot pisces sunt in Stettino;
Quot in Concertis sunt notæ;
Quot in Ostindia Pagodæ;
Quot pilos habent asini;
Quot in Theutonia sunt rustici;
Quot sunt pedieuli in castris;
Quot sunt lumina in astris;
Quot Parisia habet puellas;
Quot Neapolis Donzellas,

Quot

Quot Venetiis ſunt larvæ;
Quot clam educantur filiæ parvæ;
Quot in ſcholis ſunt pueri rudes:
Tot & plures Tibi mitto Salutes.

Scripſiſti mihi interrogando me de aliqua cappâ notabili, quam poſſides, & cujus color mutatus fuit. Ego credo, quod hoc Tibi indicat, Te debere convertere ex hæretico in bonum Catholicum. Ego quidem antea fui Magiæ amans, ſed nunc non amplius eam exerceo. Cura, ut valeas. Ex cella mea.

P. S. Audivi, quod habeas tam multas peruccas grandiores. Mitte mihi quæſo unam magnam nigram ex illis, quia noſtri Studentes volunt ludere unam comœdiam, in qua Alexander Magnus agere debet, & ille, qui illum repræſentat, opus habet magno capillamento. Iterum vale bene. Datum Paſſaviæ.

Tertiam vero rationem vix ſine timore proferò, quia fundat ſe in quadam ſuſpicione. Scio enim bene, quod ajunt: *Suſpicio eſt Negnum.* Tamen non poſſum mihi aliter juvare, quin eam enuntiem. Nempe Avus maternus Beati Domini UNKEPUNZII ſupranominatus fuit ex recta linea deſcendens ex proſapia Clariſſimi Ampliſſimique *Domini Magiſtri & Theolo-*

gi

gi Ord. Prud. Lyræ Bundſchumacherii, cujus fœpiſſima & honorificentiſſima mentio fit in aurea illa Compilatione *Epiſtolarum clariſſimorum Virorum*. Nam eſt ſphalma typographicum, quod legitur, loco clarorum, obſcurorum. Et multi vetuſti homines, qui habitaverant in vicinitate ſua, mihi dicebant, quod hicce Avus UNKEPUNZII erat admodum aſtutus, & potuit plus quam panem edere, & quod habuit diabolum in corpore. Hinc eſt factum, quod fuit multum dives & bene exveſtivit & exmaritavit liberos ſuos, ita, ut multi mirarentur unde calcifex poſſet habere tam multam pecuniam, & muſſitarent invicem dicentes: *Hoc non it naturaliter*. Inductus igitur ſum ad removendum hoc dubium, aſſerendo, quod ille prælaudatus Dominus *Criſpinus Bundſchumacherius* novit forſitan qualitates iſtas occultas hujus cappæ, quæ proculdubio a temporibus *Domini Magiſtri Bundſchumacherii*, qui illam, uti conjicio, & quidem ex graviſſimis argumentis, poſſidebat primum, & illa utebatur, remanſit in poſſeſſione ſuæ familiæ uſquetum, donec venit in poſſeſſionem & familiam UNKEPUNZIANAM. Et hoc erat demonſtrandum.

Præter

Præter iſtam cappam autem habuit etiam aliquam collectionem, quæ propter ſingularitatem ſuam, & propter ubertatem ſuam paucis, imo nulli in hoc genere cedebat. Indigitare autem volo ſuam *peruccubecam*, quæ conſtabat ex centum & ſeptuaginta ſeptem capillamentis, quæ gerebat a decimo anno ætatis ſuæ uſque ad mortem. Iſta capillamenta implebant totam cameram particulariter ad horum conſervationem deſtinatam & adaptatam; unicam vero peruccam, in qua matrimonium inibat, ſeparatim incluſam habuit in una ciſtula, & cuſtodiebat illam tam religioſe, ac ſi in illa notæ bancales, aut litteræ cambiales incluſæ fuiſſent, nimirum quia iſtam ſibi mortuo imponi juſſit. Dici non poteſt, & ſi dicatur, verbis exprimi nequit, qualem aſpectum præbuit hæcce camera, cum tot tantiſque peruccis impleta a ſupra ad infra. Erant diſpoſitæ, juxta talem ordinem, qualem aſpicimus in conſtructione piparum organorum muſicorum. Impoſuit quoque ſingulis ſua nomina. Unam appellabat *Achillem*, aliam *Alexandrum Magnum*, alteram *Ablativum*, alteram *Neronem*, alteram *Depoſitum*, alteram *Hectorem*, aliam *Cleopatram*, aliam *Gerundium*, & ſic denominationes

peruc-

peruccales ex tota grammatica ac hiſtoria deſumtæ erant. Præcipue inter eas fuerunt maxime remarquabiles *Troja*, & *Achilles*, quæ etiam ſemper conjunctæ pendebant una, & quando reponi debebat una ad alteram, clamabat alta voce: *Atque iterum ad* Trojam *magnus mittatur* Achilles. Confecit quoque catalogum peruccothecæ ſuæ peculiarem, cum appoſito ad latus numero. Quovis vero die mutabat capillamentum. Igitur quando ad primarium diſcipulum mane dicebat: apporta mihi *Genitivum*, apporta *Agamemnonem*, apporta *Conjugationem periphraſticam*, apporta mihi meum *Cerberum*, meam *Romam*, meum *Hannibalem*, meum *Tullium*, adſtans qui ignoravit, quid hoc ſignificaret, valde miratus eſt videre apportari peruccam.

Non, mihi ſi linguæ centum ſint, oraque centum,
Ferrea vox, omnes harum comprendere formas,
Omnes cincinnos percurrere pectore poſſem.

Habuerunt multos diſputatus Eruditi, ubi ſit campana maxima; ſed miror, quod non eadem curioſitate inquiſiverint, ubi ſit capillamentum maximum, & certe mihi habeo perſuaſiſſimum medius fidius, quod illa jam mentionata perucca, quæ erat ſex dies ante mortem

Beati

Beati ab ipso propria, licet valde imbecilli, manu in hocce peruccophylacio recondita, & quam appellavit *Trojam*, fuit omnium capillamentorum maximum, quæ sunt, fuerunt eruntque in annis, in qua etiam sepultus est. Nam mihi descriptio & justa delineatio hujus reginæ peruccarum, & regis capillamentorum tantum spatii absumeret & auferret, quod vix posset sufficere pro decem foliis. Nescio quale fatum habuerit, aut habitura sit isthæc collectio. Sed dolendum esset, quando distraheretur, quia Beatus tam multam diligentiam illi impenderat, ut semper quinque vel sex cattos in domo sua tenuerit, qui mures capereut, huic thesauro insensus & insidias illi struentes, ac quotidie istam cameram inviseret, ubi habebat eas inclusas, ibique *Lustrabat studio recolens, omnemque suarum Forte recensebat numerum, charasque Peruccas.* Colores varios habebant; præcipue vero eminebat, quem *connaisseurs* & *Virtuosi* appellant *buxeum* & *caprinum*. Sed ne nimium amplus fiam, volo nunc describere suas Qualitates internas. Ingenium suum erat mitissimum. Habuit semper in ore: *Quid est mihi cum tibi?* Fecit suum officium in Schola dextraliter ac pro virili, & non taliter qualiter, uti alii multi ludimagistri. Loquebatur de nemine male, & semper de Dominis suis

Præpositis parlabat bene. *Non omnis* etiam *moritur* Dominus UNKEPUNZIUS. Nam vivit adhuc in memoria suæ Scholæ. Vivit vivitque in recordatione puerorum, qui ab eo vapulabant ad corporale & spirituale bonum illorum. Vivit, vivit, vivit in animis suorum propinquorum nunc maxime lugentium. Vivit, vivit, vivit, vivit in argumentis *Specimis*, quæ correxit. Vivit, vivit, vivit, vivit, vivitque in commemoratione illorum, qui illi novum annum miserant. Vivit, vivit, vivit, vivit, vivit, vivitque in indelebili reminiscentia & vi imaginationis omnium eorum, quibus contigit esse tam felicibus videre istas muscarum delicias, suam cappam holosericam, (sit fides penes Beatum) quæ ad minimum digna esset, ut in pretiosissimo cabineto *Sloaniano*, quod nunc *Musco Britannico* insertum est, asservaretur. Vivit tandem, ut multa paucis complectar, vivit, vivit, vivit, vivit, vivit, vivitque in cordibus Scholarum, puerorum, propinquorum, argumentorum, novannummittentium, cappavtoptõy, & omnium horum simul! In qua septenaria τοῦ *vivit* exclamatione acquiescam concludamque testificationem hanc mœstitiæ meæ ob obitum tanti Viri. Non possum tamen me continere, illum ultima vice, & quidem in nomine suo-

rum

rum aliquando chariſſimorum diſcipulorum, nunc videlicet parvulorum pauperumque mœſtorum nequam, carminice, & quidem Græco-Latine, honorare. Ac inſimul toti meæ Laudationi Colophonem ſeu Caliphonium imponere volo, antea ita intonando:

UNKEPUNZIUS!!! UNKEPUNZIUS!!!

Poteſtne inveniri nomen dulcius,
Et quod magis conveniat perſonæ
Tam ſçavanti, & tam bonæ?
Profecto hoc fuit bene ominoſum,
Quod datum ipſi eſt nomen tam glorioſum,
Indolem ejus clarè quod indicavit,
Et de ſuis qualitatibus prophetiſavit.
Dedit ſœpiſſime ſpecimen ſuæ prudentiæ,
Et ſcholaſticæ ſuæ ſapientiæ,
Aufugando rebelles pueros tam protinus,
Quaſi diabolus illis ſediſſet in natibus.
Habuit Sociam amabilem,
Et valde delectabilem,
Quam per ſeptem annos ſic amavit,
Et tam cordicitus careſſavit,
Ut nulla nox ſine linea eſſet.
Hoc cum tam ſœpe iteraſſet,
(*Nam gutta cavat lapidem.*)
Sua bona uxor tandem
Evadit aliquando prægnans,
Duos gemellos illi dans

 Simul,

Simul. Sed omnes tres O! O!
Moriebantur in puerperio.
Nimirum didymi atque mater.
O quam acerbus dolor ater!
Tamen sese recollegit iterum
A dolore suo paululum.
Nunc mors illum quoque voravit,
Et in suum regnum carabatschavit.
Vixit quiete & tranquille,
Et non sicuti hic vel ille.
Mundum hunc sivit vadere,
Quod se non urebat, noluit extinguere,
Linquens coax ranis,
Cras corvis, vanaque vanis.
Quapropter resonet in laudibus
Cum jucundissimis applausibus
In Schola nomen gloriosum,
Quod pueris non plus est onerosum.
Anglus, Belga, & Germanus,
Gallus, Celta, & Hispanus,
Moscovitæ, Poloni,
Persæ, Turcæ, Vogtlandi;
Omnes mundi Nationes,
Gentes, Scholæ, regiones,
Cantent nullum alium,
Nisi UNKEPUNZIUM!

LES-

LÆSUS
SCHOLÆ UNKEPUNZIANÆ.

Eheu! eheu! non eſt plus
Dominus UNKEPUNZIUS!
Qui tam valde nos amavit,
Et ex amore verberavit,
Ita, ut doleret anus;
Aſt, *Dolor vobis hic eſt ſanus*,
Dixit nobis ejulantibus,
Et mordio clamantibus.
Requieſcat nunc in bona pace,
Qui carpit, illi dicimus: Tace.
Nam fuit bonus Ludimagiſter,
Eridanus, Pequetus, & Ilter
Non habent talem Præceptorem,
Qui puetis tantum inculſit terrorem,
Et talem reverentiam.
Per temporum amentiam
Hunc Virum magnum non dignati
Sunt multi, ut juxta ſe poſſent pati;
Qui tamen fuit optimus,
Et bonus UNKEPUNZIUS.
Raro quidem riſit,
Quando nobis permiſit
Ire foras ad mingendum,
Vel ad aliquid faciendum;
Sad quàm fuit lætus,
Quando noſter cœtus

Illi dabat ſuum novum annum!
Tunc rancoris nullum granum
Potuimus deprehendere
In ejus tota facie.
Ridebat, ceu monachus in cella
Ridet veniente puella.
Vel ceu *Angli*, cum per vim non vanam
Ceperunt divitem *Havanam*
Tunc longe non vapulabamus,
Quot mala etiam feceramus.
Quapropter non poſſumus non
Laudare τὸν ΟΥΓΚΕΠΟΥΝΖΙΟΝ.

Ὁς ὕσο ἀπὸ κράτιϛος,
Καὶ φὼς μιγαλειότατος,
Καὶ τῆς Σχολῆς ἀγάγκυρα.
Νῦν θανάτου ἐϛὶ λάφυρα.
Τίς ποτε καταριθμήσειν ἂν
Τὴν ΕΑΥΤΟΥ̃ μιγαριτὰν;
Ἢν ὅινου φιλομέτοχος,
Τοῦτο πᾶς ΑΥΤΟ̃ ὁμότιχνος
Ἡδέως προσομολογεῖ,
Καὶ τοῦτο λέγομιν Ἑλληνιϛὶ.
Μηκέτι ἔϛαι ἰρχόμινος
Τὴν Σπάρτην τοσοῦτον κοσμούμινος.
Ἢν πάντων τῶν Σχολῶν ὁ κλίμαξ,
Ἢν παιδαγωγὸς πυῦξ καὶ λαξ.
Ἀλλὰ ἡμῖν ἰὰν ἄφθη μία σμώλιξ,

Τότε

Τότε ἐκλάυσαμεν λὰξ καὶ πὺξ.
Ἦν ἄλλος ἄναξ Διονύσιος,
Καὶ οὐχ' ὡς ἐκεῖνος λιπόνηρος
Τὸν Κωζπαχίων παιδοτρίβης,
Ὃς ἥρπαχε τοῖς σχολῆς τέκνοις
Τὸν ἑαυτῶν ἐπιούσιον ἄρτον,
Ὑσπιρὶ λιμάινων κακοδαίμων.
Πῶς δὲ φθισήνωρ ἐστὶ θάνατος!
Τί Κύριος Ὑποδιδάσκαλος
Ἡμῶν σοὶ ἔπρασσεν, κακὲ;
Διότι ἡμῖν δέδρακας so weh?
Ἦν τῆς Σχολῆς ἡ γέφυρα.
Non posset scribi Satyra
In illum, nec per *Rabenerum*,
Nec per *Liscovium* severum.
Fuit vituperii expers,
Vixit innocens, & iners,
Et quando non fuit in cholera,
Potuit verti, sicut olera.
Tunc vero multas alapas dedit,
Quando unus ex nobis pepedit.
Id quod salva venia sit dictum:
Cacatum enim non est pictum.
Erat tunc pessimus *Orbilius*;
Pulsavit braccas valde plus
Puerorum rebellantium,
Ne gry curavit clamantium

Verba,

Verba, & flebiles leſſus,
Quapropter ſæpe eſt perpeſſus
Aliquot puerilis vindictas,
Quoties daremus manus victas.
Una vice luſimus illi
Luſum ludicrum in ſedili,
Huic applicavimus picis globulum,
Et cum ille ſediſſet paululum:
Pix ſtatim mollescebat,
Et illum ita detinebat,
Ut resurgere non potuerit,
Quamvis maxime voluerit.
Bracceæ enim erant detentæ,
Sed hujus facti nos pœnituit repente:
Nam author ſe noluit nominare,
Ideo cœpit omnes verberare:
Sic enim maleficum certo puniebat,
Uti Vir Sagaciſſimus dicebat
Tamen hæc omnia nihil ſunt,
Alia plura enim aderunt,
Si vellemus eſſe uberiores,
Et deſcribere ejus mores.
Igitur hæc ſufficiant,
Et omnes, qui *Illum* amant,
Cum nobis *Illum* deplorabunt,
Et Sui Collegæ *Illum* laudabunt
Tamdiu, quam in ſcholis dantur ictus,
Picti afini, & *Orbi - Pictus.*

Pag. 6 lin. antepenult. l. infligunt.
Pag. 14 lin. 13 l. præbet.